

Zeche „Borussia“.

Je nähere Einzelheiten über den sogenannten Unglücksfall auf der Zeche „Borussia“ bekannt werden, desto mehr häufen sich die Beweise, daß die Katastrophe, die über 40 Bergleuten das Leben gekostet hat, nicht, wie die im Golde des Grubencapitalismus stehende Presse behauptet, auf „das blinde Walten des Schicksals“, sondern auf eine sträfliche Unzulänglichkeit der Betriebsanordnungen, auf den völligen Mangel genügender Sicherheitsmaßregeln zurückzuführen ist. Hätten auf der Zeche „Borussia“ auch nur teilweise die modernen, technischen Betriebs- und Hilfsmittel des Kohlenbergbaues Anwendung gefunden, der Unglücksfall wäre nicht nur vermieden worden, er hätte überhaupt nicht vorkommen können. Aber auf der „Borussia“ herrschte das Sparhystem. Die Verwaltung schreckte vor jeder Ausgabe, die nicht der Herabsetzung der Produktionskosten oder der Vergrößerung der Förderung, sondern der Betriebssicherheit diene, sehr zurück und begnügte sich mit völlig veralteten Hilfsmitteln. In welchem Maße, zeigt folgender, sich auf die Aussagen der dort beschäftigten Bergarbeiter stützende Bericht der „Bergarb.-Ztg.“:

„Auf der fünften Sohle am Füllort hing 2—3 Meter hinter dem Schacht eine große Petroleumlampe in einem an der Firste befestigten, schwebenden Gehäuse. In diesem Gehäuse fehlten schon mindestens einen Monat (wir brücken uns sehr vorsichtig aus) die Glasscheiben. Die Lampe war so unordentlich, daß die am Füllort beschäftigten Leute alle möglichen Vorkehrungen treffen mußten, um die Lampe gerade stellen zu können! Wenn Glasscheiben in dem Gehäuse gewesen wären, so hätte die Lampe nicht bei einem Stoß hinausfallen können, sondern wäre höchstens in dem Gehäuse umgekippt; so wenigstens teilen uns zahlreiche Arbeiter mit, die mit den fraglichen Verhältnissen genau vertraut sind.“

Ist der Behörde dieser Zustand bekannt gewesen? Da er mindestens einen Monat existierte, die Einfahrer, Bergassessoren oder der Bergmeister aber angeblich sehr häufig die Zechen kontrollieren, so fragen wir: Wann hat die Bergbehörde den fraglichen Füllort zuletzt inspiziert?

Wie steht es mit dem Anfeuchten? Ist der Bergbehörde bekannt, daß sich an der Brandstelle keine Einrichtung zum Anfeuchten auch des sich hier stark ablagernden Kohlenstaubes befand? Tatsächlich gab es ein Vernebelungsrohr, aber es war nicht zum Anfeuchten der pulvertrockenen Schachtbekleidung eingerichtet. Früher wäre, erklärten die Arbeiter, der hölzerne Schachtausbau genächt worden. Das sei der Fall unter der Betriebsführung Prein gewesen. Jetzt seien die Schachthölzer schon lange nicht mehr angefeuchtet worden, daher wäre der Schachtausbau pulvertrocken gewesen, so recht geeignet zum schnellen Feuerfangen. Was weiß die Bergbehörde davon? Hat sie nicht nur die Petroleumlampe konzeptioniert, sondern setzte sie auch den § 41 der betreffenden Bergpolizeiverordnung für den pulvertrockenen Schachtausbau auf „Borussia“ außer Wirkung? Wenn das geschehen ist, dann freilich trifft die Grubenverwaltung keine

Schuld. Dann wäre direkt die Bergbehörde haftbar zu machen.

Herr Direktor Springorum beruft sich auf die „revolvierenden Vergräte“; sie hätten die Unschuld der Verwaltung bekräftigt. Das klingt so, als ob die Bergbehörde Herrn Springorum schon das Ergebnis einer Vernehmung der betreffenden Arbeiter und Beamten mitgeteilt hätte. Hatte denn schon bis zum 12. Juli eine Vernehmung stattgefunden? In der Tat wurde der Arbeiter, der durch das Hinwerfen des Stempels die Lampe traf, von einigen Herren, die er als Amtspersonen, Vertreter der Bergbehörde ansah, am Dienstag, den 11. Juli, vernommen. Er hat die Entstehung des Brandes bezeugt, wie wir sie oben beschreiben. Nach dem Zustand der Lampe ist er aber nicht gefragt worden. Die vermittelnden Vertreter der Bergbehörde fragten weiter: „War denn kein Wasser zur Stelle?“ Antwort: „Nein!“ Die Herren: „Aber das mußte doch da sein!“ Antwort: „Wir hatten keins.“ Die Herren: „Wenn Ihr gleich Wasser gehabt hättet, könntet Ihr dann das Feuer noch löschen?“ Antwort: „Ja, gewiß!“

Noch ein weiterer Beweis, daß es an Wasser zum Anfeuchten der hölzernen Schachtbekleidung und auch des sich ansammelnden feuergefährlichen feinen Kohlenstaubes fehlte. Als der Abnehmer sich umdrehte und die Flammen auslodern sah, warf er schnell den Holzhaufen auseinander, um eventuell noch einen größeren Brand zu verhüten. In dem Augenblick kam der stellvertretende Betriebsführer Hausmann, der wohl die große Gefahr erkannte und Befehl gab, das durch den Füllort gehende Wasserleitungsrohr zu zerbrechen, um auf diese Weise Wasser zu erhalten. Leider mißglückte auch dieser Rettungsversuch. Ein längeres Verbleiben an der Brandstelle war da schon ausgeschlossen, denn obschon das Feuer erst ungefähr 6 $\frac{1}{4}$ Uhr entstand, schlugen vor 7 Uhr die Flammen schon zum Schacht heraus; das rasende Element fand an dem pulvertrockenen Schachtausbau und dem feinen Kohlenstaub die denkbar günstigste Nahrung.

Fest steht also, daß kein Wasser zum Löschen vorhanden war und die Schachthölzer nicht angefeuchtet wurden. Fest steht, daß die Bergbehörde das Anfeuchten im § 41 der Bergpolizei-Verordnung vorschreibt. Ob auf „Borussia“ Ausnahmen gemacht sind, wissen wir nicht. Fest steht ein fürchtbar vernachlässigter, im höchsten Maße gefährlicher Zustand des Gehäuses, in dem die offene Petroleumlampe stand.

Der Fahrtschacht in Flöz 10, von der Grundstrecke bis Ort 3, soll, wie jeder Fahrtschacht nach § 7 der Bergpolizei-Verordnung mindestens einen Quadratmeter Querschnitt haben. Aber wie steht es da aus? Dieser Fahrtschacht spottet allen Bergpolizei-Verordnungen! Stellenweise kann ein Mann nur hindurch, wenn er auf allen Vieren kriecht. Was das bedeutet im Falle einer Katastrophe, wo alles rennt und eilt, um fortzukommen, kann man sich leicht ausdenken.

Am schlimmsten sieht es aber wohl aus im Luftschacht (Wetterschacht bei Despel), durch den die Rettung der Belegschaft sich vollziehen mußte. Hier gibt es Fahrten, die sich hin- und herbewegen, also in sehr mangelhafter Weise befestigt sind. Die Unterlagen sind zum Teil versaut! An

den betreffenden Leitern fehlen zwei, auch drei Sprossen hintereinander, andre sind versaut! Um da hinunter zu gelangen, muß der Arbeiter an den Holmen hinabrutschen! Die Kletterer müssen sich immer warnend zusehen: „Achtung, hier fehlen Sprossen!“ Wie leicht ein Fehltritt, der die morsche Sprosse zerbricht, der Mann stürzt hinab und reißt die Kletternden mit in die Tiefe! Man stelle sich nur einmal die Situation vor, wenn höchste Lebensgefahr besteht und hunderte von Arbeitern in größter Eile über die hin- und herschaukelnden Leitern klettern! Mit einer solchen Situation muß die Bergwerksverwaltung stets rechnen, für solche Fälle hat die Bergwerksverwaltung peinlich Vorsorge zu treffen. Was später „ein Zusammenstoßen unglücklicher Zufälligkeiten“ genannt wird, ist meistens nur das Ergebnis einer nach und nach immer schlimmer gewordenen Votterwirtschaft. Uns haben sich Zeugen angeboten, die schon vor vier Jahren den Wettertschacht in einem unvorschriftsmäßigen Zustande gekannt haben!

Wir fragen die Bergbehörde, was sie von dem Wettertschacht weiß? Sind ihr die faulen oder fehlenden Sprossen, die lebensgefährlichen Bühnen, die wackelnden Leitern gar nicht bekannt gewesen?

Ferner fehlen die Rettungsapparate. Sie mußten erst von den Nachbargerzchen geholt werden, wodurch manche Minute verloren ging. Muß nicht der Wettertschacht mindestens 1 Meter Querschnitt haben? (§ 7 der B.-P.-V.) Tatsächlich ist stellenweise nur mühsam durchzukommen.

Es sind schwere Anlagen, welche die „Bergarbeiter-Zeitung“ gegen die Verwaltung der „Borussia“ erhebt. Und alle diese seit Jahren bestehenden Mißstände sind der Bergbehörde völlig unbekannt geblieben? Das verstehe wer kann. Wir fordern strengste Untersuchung, nicht nur darüber, wie weit die Mangelhaftigkeit der Betriebsanordnungen die Katastrophe verschuldet hat, sondern auch inwiefern die Inspektionsbehörde ihrer Aufsichtspflicht genügt hat. Der stumme Mund, das starre Auge der Toten fordert Anlage und Sühne. —

Gewerkschaftsbewegung.

Die Hafenarbeiter-Aussperrung in Altona wird auf Grund einer Interpellation am Dienstag abend in der Altonaer Stadtverordnetenversammlung besprochen werden. Man darf gespannt darauf sein, was bei der Erörterung herauskommt. Der Magistrat hätte alle Ursache, dem Direktor der Lagerhaus-Aktiengesellschaft den Standpunkt klarzumachen. Der Herr ist Oesterreicher und steht deutschen Arbeitern das Koalitionsrecht. Als Genosse Decker vor einigen Wochen in Kluffig die österreichischen Arbeiter vom Streikbrechen zurückhielt, wurde er ausgewiesen, der Ausländer, der Arbeiter um ihr Recht bringen will, darf aber nicht nur ungestört bei uns verweilen — wogegen wir gar nichts haben —, er wird sogar noch unterstützt. —

Zur Färbereiarbeiterbewegung in Sachsen. Zwei größere, dem Färberring nicht angehörige Firmen in

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.
(10. Fortsetzung.)

Kodbert begann seine Inspektion in der nächsten Umgebung des Hauses, um von da aus seine Kreise immer weiter zu ziehen. In seiner brennenden Leier, eine Spur zu entdecken, nahm er sich kaum Zeit zum Mittagessen, sondern setzte seine Nachforschungen fort, bis ihm die früh einbrechende Dunkelheit ein Ziel setzte. Weder seine Pilgerfahrt noch die Vernehmung der vorgeladenen Personen lieferten ihm den geringsten Fingerzeig. Alle Befragten erschienen vollständig unbefangen und unbedächtig. Einzelne traf er überhaupt nicht an, es dünkte ihm unnötig, sie und sich weiter zu bemühen.

Das gleiche negative Resultat erzielte die Polizei. Kommissar Kühn meldete ihm, daß alle Versuche fruchtlos geblieben seien. Vergeblich sei der Tiergarten förmlich Fuß für Fuß abgegangen worden, vergeblich habe man die Kanäle, Flußläufe und Leiche untersucht, es wurde nirgends eine Leiche gefunden.

Mühsam kehrte der junge Mann am Abend des zweiten Tages seiner erfolglosen Tätigkeit in sein Junggesellenquartier zurück, an der Möglichkeit verzweifelnd, dem rätselhaften Vorfall auf die Spur zu kommen. Seine einzige Hoffnung war jetzt noch die erlassene Bekanntmachung. Wenn nicht die ausgesetzte hohe Belohnung zu einer benutzbaren Anzeige führte, so war zu befürchten, daß der Fall Ohlhoff in die Kategorie derjenigen einzureihen sein werde, für welche die irdische Gerechtigkeit nicht einmal eine Erklärung, geschweige denn eine Sühne findet. Nochmal überdachte er alle Umstände des geheimnisvollen Verschwindens des Doktors, kopfschüttelnd ging er auf und ab, selbst das Abendbrot wollte ihm nicht schmecken.

Die Ankunft eines Schutzmanns unterbrach den Assessor Lindner in seinen wenig erfreulichen Reflexionen. Der Polizeiergeant brachte im Auftrag des Kommissars die Meldung, nach sechsen eingetroffener telegraphischer Benachrichti-

gung sei in Halle eine Leiche aufgefunden worden, die man auf Grund des veröffentlichten Signalements für diejenige des Vermissten halte. Sofort begab sich der Assessor zu dem Regierungsrat, ihm hiervon Mitteilung zu machen und ihn aufzufordern, mit ihm zum Zweck der Rekognoszierung der Leiche nach dem Fundorte zu reisen. Der alte Herr erklärte sich in liebevollem Opfermut sogar zur Nachfahrt bereit, so hart ihm auch der Verzicht auf die gewohnte Nachtruhe und die Bequemlichkeit seines sorgjam geheizten Schlafzimmers ankam. Als ihm jedoch der Assessor eröffnete, es werde genügen, mit dem Frühzug aufzubrechen, da man zur Befichtigung des Toten und zur Anstellung der sich eventuell daran anschließenden Forschungen des hellen Tageslichts bedürfe, verzichtete er von Herzen gern auf sein heroisches Projekt.

Wie beide bei ihrem Eintreffen in Halle vernahmen, handelte es sich um den Körper eines Erhängten, zweifellos eines Selbstmörders. Der Tote war am Tage vorher von spielenden Kindern in der Nähe der Schloßruine Giebichenstein an einem Baum hängend gefunden worden. Die Fundstätte befand sich in ziemlich belebter Gegend, der Selbstmord konnte nur wenige Stunden vor der Entdeckung der Leiche erfolgt sein. Bei dem Toten fand man eine goldene Uhr und ein Portemonnaie mit mehr als 50 Mark, der Kleidung nach schienen er den besseren Ständen anzugehören.

Mit begreiflicher Spannung folgten der Rat und sein Begleiter dem sie geleitenden Polizeibeamten nach dem Schuppen, wo die Leiche sich befand. Der mit einem großen Tuch bedeckte Körper lag auf einer alten hölzernen Tafel. Regierungsrat Moritz konnte bei dem traurigen Anblick eine tiefe Bewegung nicht unterdrücken. Für ihn stand es fest, daß er in der Tat seinem unglücklichen Schwiegersohn in dem Selbstmörder wiedererkennen würde, so wenig er sich auch eine solche Tat des lebensfreudigen Mannes innerlich zu erklären vermochte. Mit einem unbehüllten Ausdruck von Entsetzen und des Schmerzes trat er an die improvisierte Bahre und atmete ordentlich erleichtert auf, als der Polizeibeamte jetzt die Leiche entblößte und er auf den ersten Blick erkannte, daß dieser Leichnam nicht der des Arztes sei.

Der Tote hatte wohl auch einen dunklen Bart, aber im übrigen glich er dem Vermissten in keinem Stücke.

„Gott sei Dank, er ist es nicht!“ rief der Rat erschüttert.

„Sind Sie dessen gewiß?“ forschte der Beamte.

„Ganz gewiß.“

Der Assessor kannte den Doktor Ohlhoff nur flüchtig, trotzdem gelangte auch er sofort zu der gleichen Erkenntnis.

„Kommen Sie fort, rasch fort von hier, Herr Assessor.“ drängte der alte Herr, „ich kann das graufige Bild nicht länger ertragen. Mir wird übel, wahrhaftig übel.“

Die Herren fuhren schon mit dem Mittagsgug nach der Reichshauptstadt zurück, worauf Kodbert unverzüglich zum Ersten Staatsanwalt eilte, demselben über den Verlauf der Reise Bericht zu erstatten.

„Ich dachte es mir gleich.“ erklärte der Vorgesetzte ernst, „der arme Doktor hat sich nicht selber umgebracht, das steht fest. Gaben Sie sonst nichts entdeckt?“

„Nichts, gar nichts.“ erwiderte der Assessor ärgerlich.

„Hat sich während meiner Abwesenheit etwas ereignet?“ fragte er plötzlich, da er in der Miene des Ersten Staatsanwalts etwas fand, das ihm die Vermutung nahe legte.

Herr von Sönniger bejahte.

„Die Bekanntmachung fängt an, ihre Früchte zu tragen, Herr Assessor. Die Person hat sich gemeldet, welche den Doktor Ohlhoff auf dem Wege nach dem Kaffeehaus abgerufen hat.“

„In der Tat?“ rief Kodbert Lindner in freudiger Ueber-

raschung.

„Trotzdem Sie nicht zu früh, Sie sind, wie Sie sich bald überzeugen werden, keinen Schritt dadurch weiter vor-

wärts.“ stammte Herr von Sönniger schnell den Jubel des Assessors herab. „Der Betreffende — doch ist es besser, Sie hören alles von ihm selbst. Der Knabe ist noch hier, ich rede nete auf Ihre Rückkehr und ließ ihn mit seinem Vater im Wartezimmer harren.“

„Es ist ein Knabe?“

„Ja, und noch dazu ein recht beschränkter und un-

terner. Sie werden nicht viel aus ihm herausbringen.“

Der Assessor begab sich nach seinem Bureau, wo er ohne Verzug Vater und Sohn geleiten ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Glauchau bewilligten ihren Arbeitern die gestellten Forderungen. Die Arbeiter nahmen darauf die Arbeit wieder auf.

Die Bauhoffer Hamburgs streiken. Die Obermeister bewilligten die neunstündige Arbeitszeit, darauf mischte sich aber der Arbeitgeberverband in die Angelegenheit und die Stimmungsversammlung lehnte die Verkürzung der Arbeitszeit ab. Der Ausstand dauert fort.

Der Holzarbeiterverband zählte nach der sechsten abgeklärten Abrechnung des ersten Quartals 1905 Ende März 1905 107722 Mitglieder, das sind 2386 Mitglieder mehr als am Schluss des Jahres 1904. — Dazu schreibt die „Holzarbeiterzeitung“: Wir können nicht verhehlen, daß uns dieser Mitgliederzuwachs im ersten Quartal dieses Jahres lange nicht befriedigt. Bei der regen Bewegung, die wir von Anfang des Jahres an in der Holzindustrie zu verzeichnen hatten, bei der außerordentlichen Tätigkeit, die der Verband dabei entfaltet hat, und bei dem Interesse, das man in allen Kollegenkreisen den gewerkschaftlichen Kämpfen entgegenbrachte, konnte man immerhin einen weit günstigeren Mitgliederabfluß am Schlusse des ersten Quartals erwarten. Wir möchten unsere Kollegen daran erinnern, daß es mit der Lohnbewegung allein nicht getan ist: es gilt auch, unsere Organisation immer mehr zu stärken durch Einführung neuer Mitglieder. Und an der nötigen Agitation für den Verband scheint es noch sehr zu mangeln, trotzdem gerade die jetzige gewaltige Lohnbewegung Agitationsstoff in Fülle und Fülle bietet. Kollegen, agitiert mehr als bisher für den Verband. Je mehr wir jetzt unsere Organisation stärken, um so leistungsfähiger wird sie für die Zukunft. Vergessen wir nie, daß noch Dreiviertel unserer Berufskollegen dem Verbands fernstehen; die gilt es zu organisieren.

7. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

Hamburg, 23. Juli.
Der gestern abgebrochene Punkt 5: „Unsere Taktik bei Lohnbewegungen“ wird gemeinsam verhandelt mit Punkt 7: „Tarifgemeinschaften und Lohnprogramm“. Die Debatte ist eine ebenso umfangreiche wie anregende. Von den zur Beratung stehenden Resolutionen gelangte folgende zur Annahme:
Die Generalversammlung sieht das vom Hauptvorstand entworfene Lohnprogramm wohl als ein erstrebenswertes Ziel an, erklärt jedoch, bei der allgemeinen Lage unseres Gewerbes und bei dem gegenwärtigen Stande unserer Organisation sich nicht auf dasselbe festlegen zu können.
Unsere Taktik bei Streiks und Lohnbewegungen ergibt sich im allgemeinen aus der jeweiligen Konjunktur und dem Verhalten des Arbeitgebers; bestimmte Grundzüge lassen sich dabei nicht aufstellen.
Die Generalversammlung erachtet es jedoch als eine unerlässliche Pflicht der Verwaltungen, daß bei allen Lohnbewegungen mit der größten Planmäßigkeit vorgegangen und in allen Fällen den Anordnungen des Hauptvorstandes bei der Instruktion und Durchführung der Bewegung Folge geleistet wird.
Der Punkt 6: „Der Stand unserer Rechtsfrage und unsere weitere Stellungnahme dazu“, endete in der Annahme der vom Referenten Albrecht-Berlin vorgeschlagenen Resolution.
Hierauf werden die zum Statut gestellten Entwürfe zur Debatte gestellt. Der Kommissionsentwurf gelangt mit unwesentlichen Modifikationen zur Annahme.
Das von der Kommission ausgearbeitete Unterkünnungs-Reglement wird mit geringfügigen Abänderungen angenommen.
Beschlossen wird die Aushebung der sächsischen Verwaltungsstelle. Der dort tätige Beamte Schmidt-Frankfurt wird als Gauleiter für den Bezirk Süddeutschland bestimmt.
Der Arbeitersekretariat soll die „Allgemeine deutsche Gärtnerzeitung“ zwecks Information zugesandt werden.
Eine von Janson-Berlin eingereichte Resolution verlangt eine energische Propaganda zwecks Abschaffung des Post- und Logiswessens. Ferner sollen die Bestrebungen anderer Gewerkschaften in dieser Richtung unterstützt werden. Die Resolution wird debattelos einstimmig angenommen.
Der Verbandsbeamten wird empfohlen, die Mitgliedschaft des Vereins der in der modernen Arbeiterbewegung tätigen Angehörigen zu erwerben. Die Hauptlast trägt die Hälfte der Kosten. Auch wird beschlossen, den Verbandsbeamten einen Urlaub von 14 Tagen pro Jahr zu gewähren.

Von dem Wochenbeitrag von 35 Pfennig verbleiben 8 Pfennig zur Deckung der beruflichen Bedürfnisse in den Lokalkassen. Das Statut ist mit getroffenen Neuerungen treten am 1. Januar 1906 in Kraft.

Die Entscheidung für die Beitragskassierung wird auf 2 Pfennig pro Beitragsskala festgesetzt.
In Rücksicht auf die vom Christlichen Verband betriebene Agitation wird beantragt, für Rheinland-Westfalen einen Gauleiter anzustellen. Der Antrag wird dem Hauptvorstand zur Berücksichtigung überwiesen.
Beschlossen wird, den Agitationsleiter Georg Schmidt-Frankfurt zwecks Agitation auf vier Wochen nach der Rheinprovinz zu entsenden.
Als Vereinsvorsitzender wird Böcher-Berlin, als Geschäftsführer Albrecht-Berlin wiedergewählt. Die Wahl eines Redaktionsrats fällt auf Janson-Berlin. Zu Beisitzern werden Gerth und Wolke gewählt.
Der Sitz des Ausschusses wird nach Dresden verlegt. Die nächste Generalversammlung wird in Dresden abgehalten.
Das Gehalt der Zentralbeamten verbleibt auf 2000 Mark, das des Agitationsleiters für Süddeutschland auf 1800 Mark, während das Mindestgehalt der Lokalkassen 1600 Mark betragen soll.
Damit sind die Arbeiten der Generalversammlung erledigt.

Soziales.

Der Braunschweiger Konsumverein wird jetzt nach Magdeburger Vorbild bekämpft. Erst zwang die Postdirektion die Post- und Telegraphenbeamten zum Austritt aus dem Verein und jetzt hat auch die Eisenbahndirektion Magdeburg die Eisenbahnbeamten aufgefordert den Verein zu verlassen. Folgendes Schriftstück ist den Beamten zugegangen:

Magdeburg, d. 15. 7. 05.
Der Allgemeine Konsum-Verein zu Braunschweig, e. G. m. b. H., steht unter sozialdemokratischer Leitung. Die Zugehörigkeit zu ihm ist daher mit der Stellung eines Staatsbahnbeamten bzw. mit der Beschäftigung bei der Eisenbahn nicht vereinbar. Den Beamten, Hilfsbediensteten und Arbeitern wird demgemäß die Zugehörigkeit zu dem genannten Verein untersagt. So weit sie ihm zurzeit angehören, haben sie zu dem nächsten nach den Statuten zulässigen Termin ihr Ausscheiden aus dem Konsum-Verein rechtzeitig herbeizuführen.
Zugleich werden Sie ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Umgehung des Verbots durch Beitritt von Hausstandsangehörigen zu dem Konsumverein ebenfalls mit der dienstlichen Stellung unvereinbar ist und untersagt wird.
(Name.)

Den bei der hiesigen (Name der Arbeitsabteilung) beschäftigten Bediensteten, Beamten und Arbeitern wird unter bezug auf vorstehende Verfügung der Königl. Eisenbahndirektion Magdeburg angegeben, bis 31. August d. J. mittels Aufkündigung ihren Austritt aus dem hiesigen Allgemeinen Konsumverein zum 31. 12. d. J. herbeizuführen.
Braunschweig, den 18. Juli
(Name.)

Sämtliche Bediensteten, Beamten wie Arbeiter, welche laut vorstehender Verfügung bis 31. August d. J. ihre Mitgliedschaft kündigen, haben dieses persönlich bei mir zu melden.

Es ist die Kräfte Wille, die aus diesem Schriftstück spricht. Angenehmer wird sie auch durch die Unwahrheit nicht, der Konsumverein sei ein „sozialdemokratischer“ Verein. Selbst wenn er das wäre, ginge es im Grunde genommen die Eisenbahndirektion nichts an, ob die Eisenbahnbeamten und Arbeiter Mitglieder des Vereins sind oder nicht. Aber der Konsumverein ist gar kein sozialdemokratischer Verein, kann es, nach Lage der Gesetzgebung, auch gar nicht sein. Aber um die Freundschaft der „Mittelständler“ zu erwerben, ist der Eisenbahndirektion Magdeburg jedes Mittel recht. Das haben wir ja auch in Magdeburg erfahren, und hier wie da können wir den Eisenbahnarbeitern nur raten, die Verfügung überhaupt nicht zu beachten. Willkürakte einer Behörde brauchen die Angestellten und Untergebenen nicht zu respektieren.

Aus der Parteibewegung.

Als Reichstagskandidat für den Wahlkreis Hagen, in welchem seither Genosse Timm = München gegen Eugen Richter kandidierte, sein Mandat aber nach dem Dresdner Parteitag niederlegte, wird nunmehr Genosse Dr. Robert Michels = Marburg kandidieren.

Ein sozialistischer Kandidat zum japanischen Landtag. In Tokio war durch den Tod eines Abgeordneten eine Ergänzungswahl notwendig geworden. Von den Sozialisten wurde der Genosse Kinoshita aufgestellt. Er erhielt nur 92 Stimmen, während zwei andre Kandidaten 5032 resp. 8245 auf sich vereinigten. Der „Sozialist“, unser japanisches Bruderorgan, findet dieses Resultat durchaus günstig. Das japanische Wahlgesetz ist in der Tat so reaktionär, daß ein sozialistischer Erfolg gänzlich ausgeschlossen ist. Nur Bürger, welche eine direkte Steuer von über 40 Mark bezahlen, sind wahlberechtigt, so daß es in Tokio, einer Stadt von 1 800 000 Einwohnern, nur 16 800 Wähler gibt. Die Kandidatur Kinoshita war nur aus agitatorischen Gründen propagiert worden.

Provinz und Umgegend.

Domersteden, 25. Juli. (Sich selbst tot gefahren.) Ein polnischer Wagenführer geriet in ein Rad des von ihm geleiteten Wagens. Dabei wurde er heruntergerissen und von dem schwerbeladenen Wagen überfahren. Er war sofort tot.

Barby a. G., 25. Juli. (Von der Zuckerraffinerie.) Die im vorigen Jahre in Barby a. G. von einer Genossenschaft deutscher Kolonialwarenhandl. mit einem Kaufaufwand von 1 050 000 Mark erbaute und bis auf einige Kleinigkeiten vollendete Zuckerraffinerie soll, wie bereits mitgeteilt, am 11. August d. J. zungsweise veräußert werden. Eine größere Anzahl der alten Genossenschaftler beabsichtigt das Objekt wieder zu erwerben und für diesen Zweck eine Aktiengesellschaft zu gründen.

Braunschweig, 25. Juli. (Der Achtuhrabend.) tritt auf Verfügung des Polizeipräsidenten am 1. August d. J. hier in Kraft, nachdem zwei Drittel der Inhaber offener Verkaufsstellen sich dafür erklärt hatten. Ausgeschlossen sind die Sonnabende und die durch besondere Bekanntmachung zugelassenen Ausnahmestage.

Burg, 25. Juli. (Seht die Wählerlisten ein.) rufen wir noch einmal allen zu, welche wahlberechtigt sind. Diejenigen, welchen es nicht möglich ist, mögen sich sofort an die Genossen Ecke oder Stollberg wenden, da die Listen nur bis zum 30. Juli ausliegen. Die Schenkungen, welche bis heute ihr Bürgerrechtsgeld noch nicht bezahlt haben, möchten wir ebenfalls darauf aufmerksam machen, dieses sofort zu tun, damit auch ihre Nachtragung in den Listen bewirkt werden kann.

Burg, 25. Juli. (Unser Trinkwasser) entspricht durchaus allen Anforderungen, welche an ein gutes Trinkwasser gestellt werden können. Von Zeit zu Zeit läßt die Behörde eine Analyse des Trinkwassers vornehmen, um feststellen zu können, ob sich irgendwelche Veränderungen in der Beschaffenheit desselben vorzuliegen haben. Unser Trinkwasser ist, gegenüber dem vieler anderer Städte, ein wirklich gutes. Es stammt nicht aus einem Fluß sondern aus Brunnen. Die Analyse, welche kürzlich wieder vorgenommen wurde, ergab folgendes: Organische Substanz: 0,05124, Ammoniakstickstoff: 0,480, Ammoniak: Spuren, Chlor: 0,3905, Salpetrige Säure —, Salpetersäure —, Schwefelsäure: 0,1064, Kalk: 0,14, Eisenoxyd: 0,001, Blei —, Härte: 14 deutsche Härtegrade.

(Unsre Stadt) sowohl, als auch die Umgegend werden jetzt stark von Gewittern, begleitet von starkem Regen, heimgesucht. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß wir hier, als die große Hitze herrscht, keine Gewitter bekommen, während wir in den letzten Tagen, während deren es ziemlich kühl war, reichlich damit versehen wurden, sogar mit mehreren auf einmal. Für die Landwirte bedeutet der jetzt ziemlich regelmäßig in kurzen Unterbrechungen niedergehende Regen einen Schaden, da stellenweise schon Answind zu verzeichnen ist. Das Gewitter, das am Sonntag hier und in der Umgegend tobte, hat auch wieder vielen Schaden angerichtet, so daß die Sonne ihre Schuldigkeit tun muß, um in den Roggenfeldern den Schaden einigermaßen gut zu machen. An verschiedenen Stellen sollen sogar die Kartoffeln schon in Fäulnis übergehen.

Goslar, 25. Juli. (Appetitlich!) In einer Bekanntmachung des Landrats heißt es: „Die in jüngster Zeit ausgeführten Beschäftigungen der Schlächtereien haben dargetan, daß in einem sehr großen Teile der Schlächtereien des Landbezirks arge Unreinlichkeit herrscht. Wenn ich nun mit allem Nachdruck darauf hinwirken werde, daß gewissenlose oder nachlässige

Aus dem deutschen Theaterleben.

XXI.
Die Theater, die Direktoren, die Literaten, die Schauspieler, die Kritik (leider nicht auch das Publikum) halten jetzt ihren wohlverdienten Sommerurlaub: Alles ist in den Ferien: Ferien des Leibes und Ferien des Geistes. Nur Privatbühnen, die auf ein amüsierbedürftiges Sommerpublikum zählen können, Operetten- und Poffen-Theater spielen fort. Leichte französische Komödien hat ja nichts mit Kunst und Literatur zu tun, interessiert uns also hier nicht. Doch halt, es gibt leider noch literarische Potenzen und akademische Kreise, die es sich trotz der schönen grünen Sommerzeit nicht nehmen lassen, vor geladenem Publikum Theater zu spielen. Ende Juni gab es etwas derartiges in Berlin, nämlich das fünfaktige Schauspiel „Geben und Nehmen“ von Martin Langan. Es ging als Vorstellung vor geladenem Publikum in Szene, nachdem es die Penne zur öffentlichen Aufführung nicht freigegeben hatte. Warum wohl? Nun, weil das Stück die soziale Frage zu moralischem Ungenügen der Arbeiter behandelt und deshalb geeignet ist „zur Aufrechterhaltung des Klassenhasses“. Langan (übrigens der Bruder des „Simplicissimus“-Verlegers) zeichnet sich durch eine ganz verworrene Betrachtung des wirtschaftlichen Kampfes aus, er wirft Urclauden und Richtungen durcheinander (so macht er indirekt die Bewilligung der Arbeiterforderungen von den Löhnen einer Anne abhängig) und bemüht sich trotzdem, seine Sympathie auf Seite der Arbeiter zu stellen. Der Verfasser hat, wie der Kritiker Rudolf Preßler sagt, nach einem starken und erschöpfenden „Symbol“ gesucht für die Sozialfrage, was der ein schwächliches, neureaktionäres Herrengesellschaft sein Leben hindert; die zum Bewußtsein ihrer Macht gekommenen, sich dem Unterdrücker weigert und seine Hoffnungen zerbricht. Und mehr mit dem Blick eines Karikaturisten, als eines Poeten fand er dieses Symbol in der Anne. Dieses billige Symbol zu reizen und das Spiel möglich zu machen, mußte er dem Zuschauer zu, an die Unmöglichkeit zu glauben, im nächsten Umkreis von Berlin eine Anne zu finden; undet ihm zu, die Ernährung

der Säuglinge mit sterilisierter Kuhmilch aus unbekanntem Gründen abzulehnen.

Nach von einem zweiten Stück, das sich mit politischen Fragen beschäftigt ist zu berichten. Es kam ebenfalls über Berlin nach München, wo es im Schauspielhaus einige harmlose Fremde amüsierte, einige mit Lobeserachtung ihre Pflicht ausübende Journalisten langweilte. „Augen rechts“ von John Lehmann behauptet eine satirische Komödie auf die politische Parteilichkeit Deutschlands zu sein. In Wirklichkeit aber ist es eine große politische Poffe, in der ihr Verfasser, der Besitzer eines großen bürgerlichen Palastes in Breslau, mit Zirkuswägen, Karikaturen, dazwischen auch einigen guten Einfällen dem Sozialismus und dem Geschäfts-Antisemitismus auf den Leib rückt und dabei eine durchaus erschlagene satirisch-wedende Stimmung offenbart, die ihren Höhepunkt in einer fingierten Unterredung zwischen Bebel und E. M. dem preußischen König findet. Jedoch, wir wollen dieses M. Lehmann nicht den Gefallen tun, ihn auf der politischen Bühne ernst zu nehmen, nicht wenn er die hurratriotische Kriegervereins-Geminnung gegen den vaterlandslosen Sozialismus ausspielt, nicht wenn er am Schluß, um die satirische Objektivität des wahrhaftigen Komödiendichters vorzuspiegeln, die Parteilichkeit als höchstes pfeilt, denn mit ihr könne man es bis zum Reichstanzler bringen.

Wie Heibel einst einen falschen Diamanten, Meiß einen zerbrochenen Krug die Ursache tiefgreifender tragischer und komischer Konflikte werden ließ, so wollte auch John Lehmann aus kleinem Stoffe machen lassen. So nahm er einen preußischen Kronprinz und ließ ihn wandern. Aus dem ärmlichen Gehalt des alten Sekretärs Schönchen bei einer Sammlung für den „Allgemeinen Deutschen Flottenverein“ — werft du was, Mann im Parke? — in die Vereinskasse des Kriegervereins „Augen rechts“. Da der Kaiser aber ein Glanzstater, ein Kaiser war, muß er wieder heraus aus der Bühne. John Meiß hat Schönchen als Vereinspräsident den Schlüssel zur Kasse. Da er aber als lokaler Staatsräuber an nichts weniger als eine Unterjochung zum Kaiser des Deutschen Reichs denkt, schickt er

sofort einen Bekannten mit dem Sonntagsvod ins Reichhaus. Natürlich, ehe der Bote mit dem Ersatz-Kaiser kommt, kommt das Verhängnis in Gestalt des Krämers, Antisemiten, Sozialisten-fressers, Vizepräsidenten von „Augen rechts“ und Theaterdöselwichts Waggentrot zur Tür herein. Waggentrot hat Knopflochschmerzen, möchte Hoflieferant und Präsident werden. Er entdeckt bei einer Rassenkontrolle das Manko. Tableau! Schönchen zittert für seine sämtlichen amtlichen und menschlichen Ehrenstellungen. Sein Schwiegervater in spe, der Bürgermeister, kommt dazu und zwingt ihn, den Verleumder Waggentrot vor das Ehrengericht zu zitieren. Die Sitzungen des provincialen Kriegervereins-Ehrengerichts, in dem leider statt lebendigen Menschen lauter Karikaturen, vom edlen ritmeisterlichen Landrat von Quast bis zum verfluchten Sozialdemokraten Poppel, sitzen, füllen nun recht langatmig die übrigen Akte aus. Die Hauptache ist Herr Lehmann die Formulierung des Dilemmas für Schönchen: Dieb oder Sozialdemokrat! Als Dieb wird er cum infamia, als Sozialdemokrat mit allen Ehren aus dem Verein herausgeschmissen. Der zitternde Trottel entscheidet sich für den zweiten Fall. Ganz hübsch ist nun die Szene zwischen dem Landrat und dem hilflosen muß-Genossen, wobei der „Sozialdemokrat mit dem Eisernen Kreuz“ eraminert und allerlei eingebäute unfinnige Schlagworte, wie: Gütergemeinschaft, Aufhebung des Geschlechtsunterschieds, kein Geld mehr für Offiziere, kostenloser Geburtshilfe, als Forderungen der Partei angibt. Nun, um es kurz zu machen: der Landrat ist nicht umsonst ein Charakter mit Eichenlaub und Schwerten. Sein Falkenauge durchschaut die ganze Intrige: des armen Schönchen Unschuld, des Käse-Antisemiten Galunkentum. Dieser fliegt aus dem Verein heraus, jener bleibt fernerhin Präsident von „Augen rechts“. „Schüttle Dich, Germanial!“

Die Münchner königlichen Bühnen haben also ihren langjährigen Leiter verloren. Intendant Ernst von Pöjari hat seinen Abschied eingereicht und die Entlassung vom 1. Oktober d. J., nachdem er noch einmal als Regisseur und Wagner-Regisseur im Prinzregenten-Theater vor dem internationalen Fremdenpublikum gegläntzt hat, erhalten. Der Nach-

Gewerbetreibende empfindlich bestraft werden, wie ich mir auch vorbehalten habe, die Bestrafung dem Publikum zur Kenntnis zu bringen, so fordere ich doch auch das Publikum auf, sich selbst zu schützen, indem es mir oder der Genarmerie von Uebelständen in Schlaghütten Anzeige erstattet und aus Schlichterhand, deren Betrieb kein reinlicher ist, Fleisch nicht mehr bezieht. Das müssen nette Zustände sein!

S. Döberstadt, 24. Juli. (Unvorsichtiger Waffengebrauch.) Gelegentlich eines am 14. Juni auf dem Truppenübungsplatz in Klengrabow stattgehabten Schützengeschießes wurde der Kürassier-Regiment Nr. 7 erschossen. Als Täter stand kürzlich vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle der Kürassier Valentin Schodatzki, der wegen fahrlässiger Tötung angeklagt war. Der Mann ist bereits 29 Jahre alt, verheiratet, Vater zweier Kinder und als unrichtiger Heerespflichtiger eingetragener Soldat. Vorbestraft ist er, weil er in der Inspektionsstunde einmal die Fingerringe gesteckt hat, obwohl Stillstehen befohlen worden war. Der Unglückliche, der auch als etwas beschränkt gilt, war bei dem Kommando: „Stopsen, sichern, entladen“ mit dem kleinen Finger dem Abzug zu nahe gekommen und hatte so mit seinem Karabiner, der mit einer Patrone geladen war, das Malheur angerichtet. Sein Vordermann stürzte sofort tot zu Boden. Gegen Schodatzki wurden 4 Monate Gefängnis beantragt. Erkannt wurde auf 2 Monate.

Stendal, 25. Juli. (Ein wahrer Heiratsvermittler) in Mahlmühl, dessen Geschäftskennntnis besser zu sein scheint als seine Rechtschreibung, sandte einem Satzweber Heiratskandidaten nachsehende Schriftgewandte Offerte zu: „Geehrter Herr Da ich Erfahrung habe durch Gute Bekante von Ihnen, Das Sie noch sehr und bloß sein. Darf ich Sie dienen mit einer Guten Heiratspartie. Dann möchte ich Ihnen Willen Am Nächsten Montag nach Stendal zu kommen. und Sie bestimmen die Zeit und wo Treffen Dann bin ich Pünktlich dort. Dann Mündlich mehr über der Sache. bit Sofort Antwort. Mit Gruß...“ Vielleicht hat er die Gute Partie gleich Wittgebracht nach Stendal.

Begeben, 25. Juli. (Eine Besserstellung der Lehrer) ist hier durch Beschluß der städtischen Körperschaft herbeigeführt worden. Das Grundgehalt der Lehrer ist auf 1300 Mark, die Alterszulagen auf 150 Mark und die Wirtschäftszulagen auf 250 Mark erhöht worden. Für die Lehrerinnen ist das Grundgehalt auf 1080 Mark, die Alterszulage auf 110 Mark und das Wohnungsgeld auf 180 Mark festgesetzt worden. Wenn die Sätze auch noch weit davon entfernt sind, den Lehrern eine glänzende Existenz zu bieten, so bedeuten sie doch immerhin einen Fortschritt. Die Regierung hat der neuen Gehaltsordnung bereits ihre Genehmigung erteilt. Mit dem 1. Oktober treten die Bestimmungen in Kraft.

Westeregeln, 25. Juli. (Soziale Einsicht) bebandete der hiesige Verein der Handwerkermeister, der sich in seiner letzten Versammlung mit der Frage beschäftigte, ob es vorteilhafter sei, für die Errichtung eines Gaswerks oder eines Elektrizitätswerks einzutreten. Man entschied sich für das letztere, aber mit der Maßgabe, daß die Errichtung durch die Gemeinde und nicht durch einen Privatunternehmer oder eine Privatgesellschaft erfolgen möge.

Gerichts-Beitrag.

Sandgericht Magdeburg. (Verurteilungskammer.)
Sitzung vom 24. Juli 1905.

Schwerer Diebstahl. Der Schweizer August Voigt aus Karlsruhe, geboren 1884, vorbestraft, war in der Zeit vom 20. Januar bis zum 1. Juni d. J. in Stellung bei dem Oberschweizer Bay auf Rittergut Dregel. Nach der Entlassung schlich sich Voigt am 15. Juni morgens vom Park aus in die Wohnung des Bay, erbrach dort eine Kommode und einen Kleiderschrank und stahl bar 230 Mark, zwei Uhren, vier Ringe und einen Hut. Der geständige Angeklagte erhielt wegen schweren Diebstahls 2 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt.

Ein Fräulein. Der Schmiedlehrling Otto Wolltowiat aus Burg, geboren 1891, stieg am 8. Mai d. J. vom Boden aus in die Wohnung des Arbeiters Rodach zu Borwert Schattberge und stahl aus zwei Sparbüchern, die er erbrach, bzw. mit einem falschen Schlüssel öffnete, 25 Mark. Am 30. Mai traf der Angeklagte auf der Chaussee zwischen Schattberge und Dregel die 10 Jahre alte Elise Hoffmann, stieß sie in den Graben und schlug sie auf den Mund, als sie schrie. Die Kammer erkannte wegen schweren Diebstahls und Körperverletzung auf 3 Wochen Gefängnis.

Bermischte Nachrichten.

*** Pastorale Gesetzesverachtung.** Das Ausnehmen von Vogelneestern ist keine Sünde! so liest man in einer Briefkasten-Antwort der Nr. 26 des hochorthodoxen Blattes „Was sagt die Schrift?“ Der Herausgeber, Pastor Dubanowski in Hamburg, beruft sich dabei auf 5. Mose 22, 6 bis 7: „Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelneest

auf einem Baum oder auf der Erde mit Jungen oder mit Eiern, und daß die Mutter auf den Jungen oder auf den Eiern sitzt, so sollst du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, sondern sollst die Mutter fliegen lassen und die Jungen nehmen, auf daß dir's wohlgerathe und du lange lebest.“ Hierzu bemerkt die „Preussische Lehrerzeitung“: Was helfen da alle Belehrungen der Lehrer über Tierquälerei und Warnungen vor Tierquälerei? Was hilft da der § 168, 11 unseres Strafgesetzbuchs, welcher lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt Eier oder Junge von jagdbarem Federwild oder von Singvögeln ausnimmt.“ Wenn der in dieser Beziehung für unsere Zeit gänzlich veraltete Gesetzgeber Moses es nur sagt, dann trägt ein rechtgläubiger Pastor keine Bedenken, seinen frommen Lesern das Ausnehmen der Vogelneester zu gestatten und sie dadurch mit dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich in Konflikt zu bringen. Werden seine bibelgläubigen Freunde deshalb bestraft, dann mögen sie sich trösten, daß sie um des Herren willen leiden.

*** Ein russischer Kriegsschiffkauf.** Der russische Graf Stroganow hatte den Plan gefaßt, einen schnellgehenden Kreuzer zu kaufen, ihn mit einem Lustballon auszurüsten und ihn als Kreuzfahrerschiff dem Geschwader des Stillen Ozeans zuzuweisen. Für dieses patriotische Werk wies Graf Stroganow eine runde Million an; mit dem Kauf des Kreuzers betraute er zwei „Seefahrer“. Diese Herren führten den ehrenvollen Auftrag würdig aus und kauften in Bremen den Dampfer „Lahn“, der den Namen „Russi“ erhielt. Als nun die „Russi“ aufbrechen sollte, erwies es sich, daß das Schiff ohne eine kleine Remonte nicht auslaufen könne: es mußte nämlich nur der Rumpf umgebaut, die Maschine durch eine neue ersetzt und auch ein neuer Kessel aufgestellt werden; die Flaggen konnten die alten bleiben. Und die ehrwürdige „Lahn“, alias „Russi“, blieb in Ribau liegen und erhielt vom Admiral Wirilew folgendes schmeichelhafte Attest: „Die „Russi“ ist ein Rumpelkastei, der aus Holz und Eisenbruch besteht, und eine sich selbst achtende Nation kann ein solches Schiff nicht unter der Kriegssflagge in See stechen lassen. Der Lustballon kann zu Kriegszwecken ebenfalls nicht verwendet werden und stellt eine Fracht vor, die nur bei ausschließlich günstigen Umständen Verwendung finden könnte.“ Es ist jaunerfährade um das schöne weggeworfene Geld!

*** Die „maslierten“ Kosaken.** Der Tod des Grafen Schwalow dürfte unter den polnischen Bauern des Dorfes Laski im Gouvernement Kalisch besonderes Aufsehen erregt haben. Hatten sie doch einmal Gelegenheit gehabt, die „Leufeligkeit“ dieses hohen Funktionärs an eigenen Leibe zu spüren. Im Jahre 1893 gelegentlich eines Besuches bei seinem Vater, dem damaligen Generalgouverneur von Warschau, begab sich der junge Graf zu Wagen — es gab damals noch keine Eisenbahn — nach Laski, um auf seinem dortigen Gute Aufenthalt zu nehmen. In seiner Begleitung befanden sich unter andern auch zwei Kosaken und zwei Warschauer Kosaken, die von den Polen „Berkesen“ genannt werden. Gegen Mitternacht erreichte der ruhebedürftige Herr sein Schloß in Laski. Der Zufall wollte es aber, daß sich gerade zur selben Stunde die Bauernjugend des Dorfes auf ihrem Maslenbali amüsierte, der in einem unmittelbaren gelegenen Wirtshaus statifand. Der Graf war von dieser „Aufsiedlung“ sehr wenig erbaut. Als er die Ursache des „Lunnults“ erfuhr, befahl er sofort, die vergnügten Bauern einfach auseinanderzujagen und die „Ruhe wieder herzustellen“. Begreiflicherweise wurden die vier getrennten Kosaken mit dieser Aufgabe betraut. Als die vier Mann — damals in den polnischen Dörfern noch eine nicht alltägliche Erscheinung — in den Saal traten, entstand unter der tanzennden Jugend ob der wundervollen „Masken“ großer Jubel. Die lustigen Bauern zeigten, daß sie einen Karnevalscherz zu würdigen wissen, und brachten den „Kosaken“ von allen Seiten Gläser Wutli. Zimmerhin erstauten sie ein wenig, als sie sahen, daß sich die

folger ist noch nicht bestimmt. Es soll „eine in Zentrums wie Hofkreisen gleich beliebte Persönlichkeit“ sein. Da der Posten in Zukunft eine Hofcharge sein soll, der Name dieser Dekoration ziemlich gleichgültig. Als die ausübenden Kräfte der Dekoration stehen unter ihm ein Opern- und ein Schauspieldirektor. Der erstere wird Generalmusikdirektor Felix Motil, der zweite ist noch nicht bekannt. Postart aber wird sich auf seine fette Pension zurückziehen und ins Privatleben; nur ab und zu will er die Welt noch als „Meisterprediger“ erntren. Postarts Größe bestand zum guten Teil in seiner Arbeitskraft, in seiner Vielseitigkeit, in seiner Gabe, sich unterwürdig da anzupassen, wo er es für nötig hielt. Mehr Bureaufkat wie Künstler, ging er stets mit krummem Rücken über die Bühne seines Lebens. Er verstand es bewundernswert, nicht nur mit dem Geschmack der Menge zu gehen, sondern auch in Kunstingen recht geschickte Köpfe zu düpiieren. Das einzige Geheimnis seines Erfolgs: er wußte sich zu inszenieren. Als Darsteller des akademisch-klassischen Stils, als Regisseur Wagner's, als Direktor, als Deklamator und Rezitator. Ueberall war er der hiesige Virtuose, der kalt und genau jeden Effekt vorher berechnete, der routinierte Theatermann mit dem Blick auf den sichern Erfolg nach außen hin. Seine Lieblingsgründung war bekanntlich das Prinzregenten-Theater. War es wirklich im Anfang ein ideal angelegtes Unternehmen, was die Geheimnisse der Terrängeellschaft Prinzregentenplatz bestreiten, so ist das Niveau der Aufführungen doch von Jahr zu Jahr gesunken, daß ernsthaft von einer Konkurrenz mit Wahrheit keine Rede mehr sein kann. Gleichwohl wird schon wegen des Prestiges nach außen hin, wegen der Fremdenbesprechungsinteressen das Defizit des Wagner-Theaters noch eine Zeitlang vergrößert werden müssen, bis auch hier der Zusammenbruch kommt.

In allen Buchläden, auf allen Bahnhöfen prangen jetzt große Plakate: „Hurra, hurra, der dritte Band von „Göz Kraft“ ist da!“ Der nach dem Dol-Prinzip arbeitende Autor Edward Stillebauer hat dieses dritte Kapitel aus der handwurm-artigen Lebensgeschichte seines Felden „Im engen Kreis“ getauft.

Auch in diesem Bande ist Göz Kraft der Muster Mensch geblieben, der er von Anfang an vom Scheitel bis zur Sohle war. Die Hoffnung auf Befreiung ist also vergeblich gewesen, im Gegenteil, Göz Kraft leidet sogar in diesem neuen Bande an einer wahren Hypertrophie des Ebelmuts und der Geistesheit, und allen Symptomen nach ist diese Krankheit unheilbar bis zur letzten Seite seiner forschungsreichen Geschichte. Diesmal berichtet uns der Autor über die Militärzeit Göz Krafts. Er dient sein Jahr in unserm München ab, aber die Ueberschrift: „Im engen Kreis“ ist wirklich recht wenig zutreffend. Denn was der junge Mann auch hier wieder erlebt, in der Kaserne, im Manöver, im Lazarett, in seinen Freistunden im Bekanntenkreis, ist abermals so ausgesucht reichhaltig an interessanten, oder, besser gesagt, interessant machenden Momenten, daß es eben nur einem Ausnahmefalle, wie Göz einer ist, passieren kann. Gleich zu Anfang müssen wir uns mit ihm empören, daß der Musterknabe, dessen hohe Ziele ihn, wie er berichtet, über Tausende und Tausende emporgehoben haben, so niedrige Dinge, wie den Kasernendienst betreiben muß. Und dann erzählt er uns von seinem Fleiß, von seiner Gelehrsamkeit und seinem scharfen Geist, vor allem aber von seinem erhabenen Willen, daß wir uns schließlich nicht wundern, wenn ein solcher, ich muß es immer wiederholen, Mustermensch, vom Schicksal mit so viel wunderbaren Erlebnissen belohnt wird. Er lernt einen Philosophen von überwältigendem Geiste kennen, der noch dazu blind ist und dessen hochheißende Tochter Eva ihm, da er sich mit Tasso vergleicht, wie Leonore vorkommt. Seinen Weg kreuzt weiter ein schwindsüchtiger Einjähriger, den er aufopferungsvoll pflegt und so Gelegenheit hat, der lesenden Welt sein erhabenes Herz zu zeigen. Gabs im 2. Bande einen Schienentod, so gibt's hier einen Blutsturz, ferner einen Pferdehitz, bei dem sein feindlicher Hauptmann das Genick bricht, welche Veranlassung Göz wiederum als Uebermensch der Nächstenliebe erscheinen läßt. Beim Salatorantritt auf dem Roderberg glänzt er, während die andern sich rüde anempeln, durch tabakiermäßiges Benutzen und tabellofes Leutnantsdeutsch, und in noch eleganterem Stil haut er Kameraden aus der Klemme. Selbstverständlich ist er auch in der Malerei höchst

„Maslierten“ ganz wie die „echten“ Kosaken benahmt; im dem sie sämtlichen ihnen vorgelegten Wutli vertilgten. „Wandel, Müßig sein!“ „Wachscholl, nach Hause!“ erwiderte plöglich die Stimme eines der sichtbar Vertelbeten. Auch dieses lustige Beharren im Geiste der Rolle fand sibirischen Beifall. Ein übermühter Bauernburche wollte den gelungenen „Wig“ erwidern, ergriff eine Schnapsflasche, stürzte sich auf den „Kosaken“ und rief: „Hei, Kosak, vor Dir haben wir keine Angst!“ Die vier Kosaken ihrerseits aber stürzten sich jetzt allen Entfess auf den jungen Mann und bearbeiteten ihn mit ihren Rasgaitas. Auch diese Szene entlockte den Tänzern anfangs allgemeine Heiterkeit, die sich erst legte, als der mißhandelte Bauernburche tot zu Boden fiel. Hierauf fuhrn die „Maslierten“ im Rybisten fort. Nach einer Viertelstunde gab es einen Toten und fünf Verwundete im Dorfe. Die „Ruhe“ war aber alsbald hergestellt, und der Herr Graf konnte nun befriedigt zu Bett gehen.

Kleine Chronik.

Der Kassiber des Kommerzienrats.

Der Geheime Kommerzienrat Viktor Jahn hat in der Baugener Gefängnisanstalt, in der er einige Jahrzehne wegen allerlei saubere Geschäftsmannationen verbringen muß, verfaßt, durch einen Dritten mit Umgehung der in Gefängnissen streng durchgeführten Briefzensur ein Schreiben aus der Strafanstalt nach außen zu besördern. Dieses Unterfangen mißlang. Dafür wurden Jahn sämtliche Vergünstigungen entzogen. Auch erhielt er eine Urteilsstrafe und wurde in die dritte Disziplinarklasse versetzt.

Ein Breslauer Pöler-Kasino.

Die Breslauer „Volkswacht“ veröffentlicht einen „Sozialist“ für Kasinospiele, der Stittigkeit besitzt für die Spielabende des Breslauer Neuenvereins, dem Mitglieder des schleifigen Pölers und feindliche Agrarier, die „nicht laut genug über die „Not der Landwirtschaft“ klagen können“, angehören. Nach dem „Sozialist“ beträgt das Kartengeld für Whist und Stat 5 Mk., für Pölet 2 Mk., für Gewürz 10 Mk.; für Bac und D. Tournaire von 10 bis 2 Uhr (nachts, D. Neb.) 10 Mk., von 2 bis 4 Uhr 20 Mk., von 4 bis 6 Uhr 30 Mk., von 6 bis 8 Uhr 40 Mk., von 8 Uhr ab 100 Mk.; für Banko bis 1000 Mark 20 Mk., bis 2000 Mark 40 Mk., bis 5000 Mark 50 Mk., jede überworfene Bank 50 Mark. Die Kassierer haben strenge Order, auf Zahlung des Kartengeldes zu halten. Der Laris trägt die Unterchrift des Grafen v. Kosposth.

Diese „Preisliste“ zeigt, bemerkt die „B.“ dazu, wozu die Mächte der sonneten Gesellschaft bemüht werden. Sie zeigt auch, wozu die notleidenden Agrarier die Gelder benutzen, die ihnen die Wucherhölle einbringen.

„Banken“ von 5000 Mark sind keine Seltenheit, „eingeworfene Bank“ auch nicht. Es pflegen in Breslauer Pölerkasino also die braunen Lappen zu fliegen, während in der Ruhkrat-Mische „nur“ blaue beobachtet werden.

Schwere Unglücksfälle.

In Osterfeld in Westfalen wurden beim Spielen in einer Sandgrube zwei Kinder verschüttet; eins davon erstickte. — In Gai-nichen fand im Trockenraum der Firma Otto Piesch, in dem Felle zum Trocknen aufgehängt waren, eine Explosion statt, durch welche die Felle in Brand gesetzt wurden. Der Fährer Friedrich Hundbringer verbrannte. Er hinterläßt eine Frau und vier Kinder. — Mit getrocknetem Schadel wurde ein vom Bezirkssturmstift in Götting heimkehrender Turner aus Gera tot aufgefunden. Im Uebermüte war er auf das Dach eines Eisenbahnhanges geklettert, wo ihm bei einer Untertunnelung das Unglück widerfuhr. — Der Berner Gymnastik-V. Muralt, der seit zwei Tagen am Klimiksalphorn demüht wurde, ist jetzt von einer Rettungskolonie tot aufgefunden und nach Randersteg gebracht worden. Muralt war 400 Meter tief abgestürzt.

Ein Eisenbahnunglück.

Zu einem folgenschweren Zusammenstoß mit einem Eisenbahnzug kam am Montag auf der Strecke Eising-Osterode zwischen Liebenau und Hanswalde. Ein Fuhrwerk wurde von einem Zuge überfahren. Ein Herr und zwei Damen wurden getötet, eine Dame schwer verletzt. Wie es heißt, handelt es sich um die Familie des Kaufmanns Domnik aus Liebenau.

Ein großes Erdbeben?

Der Seismograph des Polarhydrographenamts registrierte am Montag zwischen 3 Uhr 55 Minuten und 4 Uhr 17 Minuten ein außergewöhnlich starkes, wellenförmiges Fernbeben von katastrophaler Bedeutung. Die Entfernung wird auf 6000 Kilometer geschätzt. Auch die Apparate des geophysikalischen Instituts in Göttingen haben ein gewaltiges Erdbeben registriert, dessen Herd noch unbekannt ist. Ebenso stellte die Sternwarte Königsstuhl (siehe 3. Hr

firm. Bei dem Besuch der Galerien bricht er in klassische Werke aus und beim Anblick der plastischen Werke, namentlich der Kolossalstatue des Titusaroden (man achte auf den erlebten des Psychiad und die Beschlagenheit) zieht gleich das ganze Zeitalter des Schidias an ihm vorüber. Wie in Malerei und Plastik, weiß er natürlich auch in der Musik Bescheid, er ärgert sich über die Kleinheit der Motive bei Mozart und Weber und gibt eine eigne Philosophie des Tannhäuser, um dann neben all den hohen und höchsten Geistesfragen noch bairische Gebräuche und Sitten, Kirchen- und Volksfeste eingehend zu analysieren. Und da ein so grundgütiges Herz, wie das Göz Krafts, keinen Feind, sondern alle Menschen zum Freund sich gewinnen und erschreiben möchte, weiß er von allem nur Schönes zu berichten und sieht überall Lust, wie er z. B. auch den Wagemann von München aus sieht. Er schildert den Fasching, dem sein sittenstrenges Herz bestrebt zuschaut, er bespricht die Modellschicht, die seine Ethik verletzt, er bespricht die Fronleichnamspredigt, deren äußerlicher Pomp ihn um Schauern des Ewigen erfüllt und besingt den Schliersee als ein wunderbares Märchen, wie das Schliersee Bauern-Theater als eine Kraftquelle von Natur. Den ereignisvollen Aufenthalt der eigenenlobbedrängten, wollte sagen eichenlaubbedrängten, Markensinger in München beschließt seine Recension nach Marbach durch einen berühmten Professor, der ihm schreibt: „Sie haben die Erwartungen, die ich auf Sie setzte, in vollem Maße erfüllt...“ und der ihm laut vor allen Leuten sagt: „Solange wir einen solchen Nachwuchs haben, ist uns für unsere teure Wissenschaft nicht bange...“ So nimmt er denn von München Abschied, nachdem er noch schnell beim Manöver den Anblick eines Gefährten und einen Brand erlebt, bei dem er so nebenbei ein Mädchen aus den Flammen rettet. Mit einem Hymnus auf das Ueberleben endet das Buch, in dem mit merkantiler Geschicklichkeit, wie alles, was der Autor in Angriff nimmt, eine Furchenbildung, bei der besonders Prinz Alfons gut weg kommt, eingeflochten ist. Wie viele übersehene Autoren könnten von Ed. Stillebauer lernen, wie's gemacht wird! —

55 Minuten ein äußerst heftiges Erdbeben fest. Ähnliche Meldungen laufen noch aus einer ganzen Reihe weiterer Orte ein. —

Schwere Brandunfälle.

Ein Feuer, das durch Blitz verursacht wurde, zerstörte in Eisen- und Stahlwerken fünf Wohnhäuser ein. — In Duxroth, Oberhausen brannten neun Wohnhäuser, das Pfarrhaus, die Kirche, die Postagentur sowie zwölf Scheunen und Ställe nieder. — In Griesheim bei Darmstadt brannte die große Wachsstockfabrik Klein total nieder. Der Schaden beträgt über eine Viertelmillion. —

Bluttaten.

In Brann ermordete der Sohn des angesehenen Kaufmanns Berger in Alt-Wlata seine Geliebte, um die Folgen des Uebelverhältnisses zu befeitigen. — Der 41 Jahre alte Eisenbahnschaffner Stephan in Leipzig wurde von vier Männern überfallen und verarzt mißhandelt, daß er an den erhaltenen Wunden starb. —

Automobilopfer.

Bei Cloufe in Belgien fuhr infolge Versagens der Steuerung ein Automobil in eine Gruppe von Pensionistinnen hinein. Einem 16jährigen Mädchen wurden beide Beine zermalmt, so daß sie bald darauf starb. Vier andre junge Mädchen wurden schwer verletzt. —

Zur Explosion des amerikanischen Kanonenboots. Die Explosion auf dem amerikanischen Kanonenboot „Bennington“ hat 34 Tote als Opfer gefordert. Außerdem werden 21, die ins Wasser gesunken wurden, vermißt. Verwundet aufgefunden wurden 16. —

Hungerstot in China.

In der Umgegend von Picheng-Pschu soll dem „Eho de Chine“ zufolge, eine fürchterliche Hungerstot wüthen. Minderbemittelte töten ihre Kinder, um sich von ihrem Fleisch zu nähren. (?) —

Bereins-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Dienstag abend Übungsstunde im Vereinslokal „Weißer Hirsch“. Sonntag den 30. d. M., nachmittags 3 Uhr, Kinderfest. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. —

Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg. Donnerstag abend Übungsstunde. Pünktliches Erscheinen notwendig. Von 10 Uhr ab Generalsversammlung. —

Arb.-Radfahrerverbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmshafen („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Herbster Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitags. 494

Cracau-Prester. Frauen-Verein. Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Besessend in der „Schweizerhalle“. —

Cracau-Prester. Wahlverein. Versammlung Montag den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in der „Schweizerhalle“. Näheres im Inserat in der morgigen Nummer. —

Groß-Ottersleben. Achtung, Steinseher! Donnerstag den 27. Juli, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung bei Strumpf. Erscheinen aller ist unbedingt notwendig. —

Groß-Ottersleben. Männer-Gesangverein. Umfänglich findet unsere Übungsstunde Mittwoch abend bei August Gunkel statt. —

Burg. Gesangverein „Vormärts“. Mitgliederversammlung Mittwoch den 26. d. M. bei Fesse. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen notwendig. —

Briefkasten.

D. S., Staffurt. Wenn Ihre Beschwerden beim Gemeindevorsteher und Landrat erfolglos waren, müssen Sie sich über letzteren beim Regierungspräsidenten beschweren. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	22. Juli	23. Juli	24. Juli	25. Juli
Elbe, Eger und Wolbau.				
22. Juli	-0.22	+0.16	0.06	—
23. Juli	-0.15	-0.25	0.10	—
24. Juli	-0.12	-0.10	—	0.02
25. Juli	—	—	—	—
Unstrut und Saale.				
23. Juli	+1.15	+1.15	—	—
24. Juli	+0.02	+0.02	—	—
25. Juli	+1.44	+1.18	0.06	—
26. Juli	+1.10	+1.10	—	—
27. Juli	+0.72	+0.74	—	0.02
28. Juli	+1.46	+1.44	—	—
29. Juli	+0.20	+0.20	—	—
Mulde.				
23. Juli	+0.63	+0.46	0.17	—
24. Juli	—	—	—	—
25. Juli	-0.12	+0.17	—	0.05
26. Juli	-0.04	+0.01	—	0.05
27. Juli	-0.54	-0.65	0.11	—
28. Juli	-0.38	-0.46	0.08	—
29. Juli	-0.28	-0.24	—	0.04
30. Juli	-1.55	-1.63	0.08	—
31. Juli	+0.12	-0.28	—	0.16
1. August	—	+1.00	—	—
2. August	+0.64	+0.58	0.06	—
3. August	+0.94	+0.88	0.06	—
4. August	—	+0.61	0.06	—
5. August	+0.90	+0.89	0.01	—
6. August	+1.25	+1.40	—	0.15
7. August	+0.84	+0.97	—	0.13
8. August	+0.28	+0.28	—	—
9. August	+0.32	+0.32	—	—

Die Nonne von Diderot

Dieses von Goethe und Schiller so hochgeschätzte Buch wurde infolge einer Denunziation in Leipzig und Stuttgart beschlagnahmt, aber bald wieder freigegeben.

Preis jetzt Mark 2.00

Buchhandlung Volksstimme
Jakobstrasse 49.

Nur 35 Pfg.

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich

in der vom 1. Januar 1900 an gültigen Fassung
nebst dem Einführungsgesetz und einem alphabet. Sachregister.
Mit Angabe der zuständigen Gerichte.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Sudenburg.

Mittwoch
Frische Wurst
Fr. Goeseke
Kurfürstenstraße 32.



Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke
Kreppe, Flore etc.
in größter Auswahl

Lange & Münzer

51a Brautweg 51a

Nur noch einige Tage!

Räumungs-Verkauf

wegen Verlegung und Erweiterung meiner Geschäftsräume.
Die Preise sind staunenerregend billig!

Es kommen zum Verkauf:
Ein Posten Bett- und Leibwäsche
Ein Posten Gardinen und Handtücher
Einige Kostüme und Staubmäntel
Damen-Jackets u. Blusen zu jedem Preis
Schürzen u. Haltertüche 216
Sommer-Paletots und Joppen
Schul- u. Waschanzüge

Eine Partie Burschen- und Herren-Anzüge weit unter Preis

Arbeiter-Garderobe jeder Art

Kind- u. Kötten jeder Art
Brotschen, Armabänder, Strümpfe

Eine Partie Zimmer- und Taschen-Uhren ganz billig

Collegenheim-Geschäft

Adolph Michels

Apptstr. 16, 12r. Hof.

Olvenstedt.

Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt
von **Adolf Spitzbarth**
Herren-Sohlen u. -Abzüge nur 2.25
Damen-Sohlen u. -Abzüge nur 1.60
Kinder-Sohlen u. -Abzüge je nach Größe nur 0.70—1.40

Vollständige Garantie für reelle Bedienung. — Keine Kellerei, wird lich reelles Angebot.

Garzerbaner

10 Stück u. damp. Schüh u. für 25 Pf. 6. 22 Pf.

Bruno Pietsch

Magdeburg-N. 2. Hofstr. 46, 217
Ede. Waldstraße.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 26. Juli 1905
Rosa.
Schauspiel in 3 Akten.
Donnerstag den 27. Juli 1905
Münchner Singspiel.
Lupinus in 4 Akten.

Sozialdemokratisch. Verein für Magdeburg und Umgegend

Mittwoch den 26. Juli 1905, abends 8 Uhr, im „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstr. 7

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

- Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Vortrag, Diskussion, Wahl der Delegierten.
- Berufung Wendlandts gegen den Beschluß des Ausschusses.
- Bericht vom Schiedsgericht in Sachen Albert-Bader.
- Bericht des Vorstandes, der Pres.-Kommission und des Ausschusses.
- Verschiedenes.

Die reichhaltige Tagesordnung macht pünktlichen Beginn der Versammlung notwendig.

Der Vorstand.

Cracau-Prester

Wahlvereins-Versammlung

Montag den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in der „Schweizerhalle“

Tages-Ordnung:

- Anträge und Wahl von 3 Delegierten zu der am 20. August in Altenplathow stattfindenden Generalversammlung unseres Kreises.
- Anträge zum Parteitag.
- Berschiedenes.

Wir bitten die Parteigenossen, sich an ihre Pflicht zu erinnern und in der Versammlung zu erscheinen.

235 J. A.: Paul Kut.

Pechau. Pechau.

Oeffentliche Versammlung

Sonntag den 30. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Lippert (Zur Eiche).

Genosse P. Kut spricht über:

Was wollen die Sozialdemokraten eigentlich?

Die Parteigenossen werden gebeten, die Versammlung zu einem Anknüpfungspunkt nach Pechau zu benutzen. Treffpunkt: 2 Uhr „Schweizerhalle“.

234 Der Einberufer: P. Kut.

Konsumverein Gr.-Ottersleben, E. G.

Einladung

zu einer am Samstag den 29. Juli, Beginn pünktlich 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Herrn Strumpf stattfindenden

Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

- Geschäftsbericht.
- Antrag auf Errichtung einer Verkaufsstelle in Hohendobeleben.
- Antrag Stage (Sohnforderung).
- Bericht vom Unterverbandstag in Dessau.

Der Aufsichtsrat.
J. A.: Wilh. Heinemann, Vorsitzender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein.

Unsere Mitglieder nebst Angehörigen, Freunden und Gönnern des Vereins zur Nachricht, daß unser diesjähriges

Kinderfest

am Sonntag den 30. Juli, nachmittags von 3 1/2 Uhr an, in den Räumen des Schiedsgerichtes „Weißer Hirsch“ stattfindet. Für Unterhaltung der Kinder ist gesorgt. Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Heute Dienstag, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde im Vereinslokal.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Firstenstraße 6 I (nähe bei der Strombrücke). Telefon 2241.

Nachrichtliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstboten, Lehrlinge, Invaliden und sonstige Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11—1 u. 5—7 Uhr.

Unter der Aufsicht des Sekretariats für Arbeiterangelegenheiten.

Kauf

„Ovumin“

weil viel besser und billiger wie Eier.

137

Hochfeine neue Heringe

2 Stück 15 Pf. extra große Stück 10 Pf. empfiehlt 161

Max Amann

Breiteweg 130/131.

Beim Einkauf von 50 Pfg. erhält jeder Käufer einen Gutschein auf ein Semi-Emaille-Porträt nach jeder Photographie.

Die beiden jungen Leute in Lemsdorf, welche meinem Rinde einen goldenen Ring abgenommen haben, werden ersucht, denselben sofort bei Käfer in Lemsdorf wieder abzugeben. Ein K. Habner, Duxau, Grusonstr. 6

Dankagung.

Für die Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich an dieser Stelle meinen Kollegen und Mitarbeitern der Stahlgießerei des Friedr. Krupp-Grusonwerk herzlichen Dank.

Karl Kruse

Buckau.

Standesamt.

Magdeburg, 24. Juli.

Aufgebote: Stellmacher Wilhelm Gottlob Hirsch in Walfstätt-Burbach mit Marie Elisabeth Förste in Saardröden. Kapellmeister Franz Raumann mit Valerie Köhler. Ingenieur Richard Dröschel mit Margarete Wöblius. Konditor und Bäckereimeister Hermann Hagen in Bernigsdorf mit Elia Anna Klara Diederich hier.

Geburten: Geria, T. des Hofamtenfabrik Friedrich Sander. Gertrud, T. des Berfch.-Mathem. Dr. Friedrich Köhde. Oswald, S. des Hansbiersers Oswald Kapelski. Erna, T. des Hofmanns August Andreas Appel. Erich, S. des Bijoufabrikanten Albert Kehler. Erich, S. des Schmieds Christ. Franke. Hilma, T. des Gerichtsbieners Waldeemar Bolmer. Gertrud, T. des Feldwebels Richard Klauke. Willi, T. des Musiklehrers Gustav Steuber.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Lehmann geb. Henkel, 68 J. 11 R. 3 T. Witwe Amalie Nachigall geb. Wagnere, 89 J. 5 R. 6 T. Glasermeister Gustav Martin, 64 J. 7 R. 20 T. Deutschnitzer Walter Stenborn, 30 J. 3 R. 17 T. Hilfsarbeiter Friedrich Kraus, 59 J. 18 T. Martha, T. des Schmieds Otto Hötger, 1 R. 1 T. Ehefrau des Eisenbahn-Portiers Schnabel, Dorothee geb. Demter, 53 J. 10 R. 3 T. Rentier Karl Behrendt, 71 J. 10 R. 3 T. Heinz, S. des Handlungsgehilfen Robert Hoffmann, 5 R. 22 T. Walter, S. unehelich, 4 R. 11 T.

Erna, T. des Arbeiters Friedrich Penzlerling, 8 R. 15 T. Handelsmann Karl Wertheimer, 48 J. 7 R. 18 T.

Sudenburg, 24. Juli.

Geburten: Selma, T. des Arb. Karl Leichmann. Walter, S. des Metallrehers August Jäger.

Todesfälle: Schlosser Heinz Gehring, 44 J. 10 R. 3 T. Lieschen, T. des Arb. August Niemann, 4 R. 28 T. Hubert, S. des Dolmetschers Hugo Deppe, 2 R. 2 T. Erna, T. des Kelln. Alex Wentendorf, 23 T. Willi Robert Karl, unehel., 5 R. 17 T. Albert, S. des Handelsm. Christian Montag, 3 R. 3 T. Albert, S. des Arb. Paul Mademacher, 3 J. 8 R. 27 T. Hans, S. des Schlossers Wilhelm Meyer, 18 T. Ernst, S. des Arb. Friedrich Holz, 3 R. 16 T. Elfe, T. des Arb. Sozial, 10 R. 19 T. Walter, S. des Formers Walter Käfig, 6 R. 29 T. Erna, T. des Arb. Gustav Siehle, 2 R. 28 T.

Buckau, 24. Juli.

Geburt: Elisabeth, T. des Arb. Albert Fröh.

Todesfälle: Bruno, S. des Formers Otto Riech, 2 R. 22 T. Fahrkartenzähler Gottl. Urndt, 66 J. 6 R. 14 T. Marie Fühnel, unehel., 29 J. 8 R. 27 T. Milchhändler Joh. Meinhardt, 59 J. 3 R. 18 T. Wilhelmine geb. Henkel, Wwe. des Schuhmanns Karl Lehmann, 68 J. 11 R. 3 T.

Neustadt, 24. Juli.

Aufgebote: Barbierherr Wilh. Christ. Fröh Stöber mit Johanna Auguste Elise Hünker.

Geburten: Hermann, S. des Kutschers Aug. Pügmann. Veria Erna, unehel.

Todesfälle: Ehefr. des Gärtnerbesitz. Herrn. Helling, Auguste geb. Huben, 51 J. 8 R. Erich, S. des Arb. Alb. Hille, 2 R. 1 T. Martha, T. des Arb. Simon Henze, 2 R. 5 T. Gärtner Otto Curio, 48 J. 8 R. 8 T. Ida, T. des Arb. Christ. Friede, 5 R. 1 T. Elisabeth, T. des Fleischermeisters Theod. Kopp, 3 R. 12 T. Erna, T. des Schuhm. Wilhelm Kubisch, 5 R. 17 T. Tischler Wilh. Döring, 43 J. 14 T. Agnes, T. des Arb. Wojciech Kofarczyk, 3 R. 4 T. Martha Luise, unehel., 4 R. 14 T.

Wetterhüfen.

Aufgebote: Produktist Johann Peter Andreas Komalst hier mit Katharina Veria Anna Luise Klein in Hildburghausen.

Eheschließungen: Arbeiter Heinrich Otto Degener in Fiemersleben mit Ida Almine Hermine Mädler. Arb. Joh. Karl Friedrich Gust. Wunderlich mit Agate Wipinski.

Geburten: Elise Helene, T. des Stellmach. Karl Köppen. Erna, T. des Schloss. Alb. Kapf. Willi Alfred Johann, S. des Kuffsch. Joh. Meinke. Albert Fröh, unehel.

Todesfälle: Gustav Albert, S. des Arbeiters Gustav Schwarz, 2 R. 20 T.

Mischerleben.

Geburt: T. des Kutschers Christian Köhler.

Todesfälle: Luise, T. des Klempnermeisters August Wagnert, 1 R. 16 T. Ucie, T. des Buchbinders Emil Büttner, 7 T. Gertrud, T. des Formers Wilhelm Dorn, 5 R. 9 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Arbeiter Wilhelm Schulze mit Luise Kraus geb. Kiel.

Eheschließungen: Elektrowächter Paul Ballath in Dessau mit Auguste Bettege hier.

Geburten: Marie Anna, T. des Seilers Richard Krause. Helene Hedwig, T. des Familienarbeiters Max Schmiedelau. Alfred, S. des Schleifers Alfred Herzog.

Todesfälle: Ida, T. des Arbeiters August Brüche, 2 J.

Sollte ein Gesetzentwurf von einer der beiden Kammern verworfen werden, so kann eine gemeinsame Versammlung beider Kammern beschloffen werden. Die Minister können in Anklagezustand versetzt werden. Sollten sie schuldig befunden werden, so würden sie nur auf Antrag der Kammer, die sie anklagte, begnadigt werden können. Eine lokale Selbstverwaltung auf liberaler Basis ist vorgesehen und es werden Vorsichtsmaßnahmen gegen den administrativen Mißbrauch des Gesetzes in Vorschlag gebracht. Der Entwurf enthält 113 Paragraphen, von denen sich 28 mit Wahlbestimmungen beschäftigen.

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend hielt der Kongress eine weitere Sitzung ab, in welcher der Antrag des Fürsten Dolgorukow angenommen wurde, nach dem zu der nächsten Zusammenkunft die Vertreter der Grenzgebiete und der Vertikalen, wo die Semstwo-Einrichtungen nicht eingeführt sind, sowie die Vertreter der landwirtschaftlichen und Kreditgesellschaften eingeladen werden sollen. Zur Beschaffung der Mittel zur Geschäftsführung wurde beschloffen, jeder Semstwo-Delegation 250 Rubel und jeder städtischen einen Beitrag aufzuerlegen. Der Vorschlag Kowalewskis, zur nächsten Versammlung die Bauern einzuladen, wurde angenommen, dagegen fand der Antrag Karpows auf Einladung der Vertreter der Arbeiterorganisation keinen Beifall und wurde dem Bureau überwiesen. Bezüglich des Gesetzesprojekts Wulhgin wurde eine Resolution angenommen, daß es im höchsten Grade wichtig sei, gerade jetzt Forderungen der Gesellschaft über ihre Stellung zum Projekt Wulhgin hervorzuheben. Die Versammlung findet es notwendig, im Laufe des Juli allerorts Volksversammlungen so zu organisieren, wie es unter den örtlichen Bedingungen möglich sei, und den Versammlungen, die durch den gegenwärtigen Kongress über das Projekt Wulhgin gefassten Beschlüsse vorzulegen. Die Versammlung nahm einen Antrag Kowossilzew an, die Regierung aufzufordern, sie möge im Hinblick auf die russische Landbedrohende Hungersnot, die Gouvernements-Semstvos mit Verpflegungsmitteln versehen, damit zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung Semstvos-Organisationen gebildet würden. Die Versammlung schob die Erörterung der Frage über die Gleichstellung der Frauen in politischen Rechten bis zur Aenderung der Bedingungen des russischen Lebens auf. Die Sitzung wurde um 8 Uhr morgens geschlossen.

Der Tod eines Soldaten.

Freitag 6 Uhr morgens wurde auf der Esplanade der Warschauer Zitadelle, wie bereits kurz gemeldet, das Todesurteil an Stefan Orzeja durch den Strang vollzogen. Orzeja, der vor einigen Monaten gegen das Polizeibezirksamt in Praga eine Bombe warf, wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt. Das Gericht empfahl ihn als neunzehnjährigen Jüngling der Gnade des Generalgouverneurs. Trotzdem bestätigte dieser das Todesurteil. Orzeja wies jede Gnade ab, seine Mutter und sein Anwalt Patel erluchten ohne sein Wissen den Zaren um Gnade. Aus Petersburg kam keine Antwort. Bei dem Akt der Urteilsvollstreckung legte sich Orzeja selbst den Strang um den Hals und gestattete nicht, daß sein Gesicht bedeckt wurde. Ein maskierter Henker zog den Strang so unbehilflich, daß er riß. Erst beim zweiten Zuge wurde der Tod konstatiert. Es war in Warschau die erste politische Exekution kraft gerichtlichen Urteils seit 20 Jahren.

Zum Gedächtnis des Blausonntags.

Am 22. Juli, dem sechsmonatlichen Gedenktage der Januarmünhen, feierten die Arbeiter aller Fabriken, Druckereien, des Bauhandwerks und anderer Berufe. Tausende von Arbeitern aus Kaspino, sowie von den Obnchowwerten und aus dem Schlüsselburger Bezirk versammelten sich auf dem Probratski-Kirchhof außerhalb der Stadt. Sehr starke Kosaken- und Infanterie-Abteilungen wurden zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung dahin entsandt. Die Fabrikviertel, besonders die Stadtteile auf Wassilij Dstrow, auf der Karwaer, Moskauer, Petersburger und Wyborger Seite waren durch starke Truppenkorps abgesperrt. In der Kasanschen Katerzrale sowie in anderen Residenzkirchen wurden für die umgekommenen Opfer Totenmessen abgehalten, die zahlreich besucht waren. Ruhestörungen kamen nicht vor. Ein großer Teil der Seker bei den Residenzblättern will den Streik eine Woche fortsetzen. Sie verlangen nichts für sich; ihr Vorgehen ist lediglich eine politische Demonstration.

Letzte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 24. Juli. In dem eine Stunde von hier entfernten Ort Westrojege verließen mehrere 100 Arbeiter Kundgebungen zu veranstalten. Nachdem Polizei einschritt, lieferten die Arbeiter die mitgeführten roten und schwarzen Fahnen aus. Im Theater von Westrojege entstand vorgestern eine große Panik, indem aus dem Publikum heraus verlangt wurde, daß für die gefallenen Opfer des 22. Januar eine Seelenmesse gegeben werden soll. Diefem Wunsch wurde nicht stattgegeben. Als plötzlich ein starkes Polizeiaufgebot in das Theater eindrang, floh das Publikum panikartig, da das Gerücht verbreitet war, die Polizei wolle von Schusswaffen Gebrauch machen und sofort feuern. In dem bei der plötzlichen wilden Flucht entstandenen Gedränge wurden zahlreiche Personen verletzt und meistens Kinder niedergetreten.

* Petersburg, 24. Juli. Die Pressebestimmungen banern fort. Es ist den Blättern verboten, auch nur ein Wort über den Moskauer Semstwo-Kongress zu schreiben. Die in Moskau erscheinende „Ruski Wjesnik“ hat die erste Verurteilung erhalten, weil sie den Beschaffungsentwurf der Semstvos- und Städtevertreter veröffentlichte. Der „Nowoje“ wurde ebenfalls die erste Verurteilung zuteil, es wurde ihr ferner der Straßenverkauf entzogen, offenbar weil sie Nachrichten über den Kongress gebracht hatte.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 24. Juli 1905.

Zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Sein Bestreben, Mütter über die beste Säuglingsernährung zu belehren, hat den Magistrat dazu geführt, eine Zusammenstellung der wichtigsten Regeln über die Er-

nährung der Kinder im ersten Lebensjahr in einer kleinen Druckschrift zu vereinigen. Wir geben daraus folgendes wieder:

Das beste Ernährungsmittel für das Kind vom ersten Lebensjahr bis zum 6. oder 9. Monat ist die Muttermilch oder Ammenmilch. Sie kann in dieser Zeit auch das ausschließliche Nahrungsmittel sein.

Der beste Ersatz dafür ist sterilisierte, also bakterienfreie Milch, welche in den ersten Lebensmonaten des Kindes mit Wasser oder Heferschleim zu verdünnen ist. Die Milch sowohl wie das Wasser müssen vor der Verwendung stets gekocht worden sein.

Man reicht einem Kinde im ersten Lebensmonat einen Teil Kuhmilch mit zwei oder drei Teilen Wasser und tut nur wenig oder gar keinen Zucker hinzu. Vom 2. bis 5. Monat gibt man gleiche Teile Kuhmilch und Wasser, vom 6. Lebensmonat an unbedünnte Kuhmilch.

Das frühe Verabreichen von Mehl, Semmelbrot, sowie Zwieback ist unbedingt zu vermeiden. Die Ernährung mit künstlichen Ersatzmitteln der Milch (Kindermehle, Schweizermilch) ist zu unterlassen, wenn das Kind sonst gut gedeiht. Die Anwendung der letzteren soll dem ärztlichen Rats überlassen bleiben. Nach dem 6. Monat, ja, wenn das Kind bei Milchernahrung allein gut gedeiht, erst vom 9. Monat ab, darf neben der Milch ein Brei von Zwieback, von Semmeln, von Getreide, Weizenmehl mit Milch, auch Fleischbrühe gegeben werden. Der Hauptbestandteil der Nahrung aber muß auch dann noch die Kuhmilch sein.

Das Stillen kann zwischen dem 5. und 9. Lebensmonat aufgegeben werden, jedenfalls nicht vor dem Durchbruch der ersten Zähne. Es ist sehr zweckmäßig, mit dem Stillen nicht plötzlich, zumal während der heißen Jahreszeit, aufzuhören, sondern erst, nachdem das Kind außer der Muttermilch schon Kuhmilch erhalten und vertragen hat.

Bei der Ernährung mit Kuhmilch müssen die Gefäße, in denen die Milch gebracht resp. geholt wird, und die Flaschen, aus denen sie den Kindern verabfolgt wird, ebenso die Gummisäuger peinlich sauber gehalten werden. Die Gesundheit des Kindes hängt hier von ebenso hohem Grade ab wie von dem Nahrungsmittel selbst.

Sobald die Milch in das Haus gebracht ist, muß sie gekocht und dann an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. Als Gefäß genügt ein Topf mit einem Deckel; unbedeckt darf die Milch nie stehen bleiben.

Zur Verabreichung der Milch werden heutzutage allgemeine Saugflaschen mit Gummisäugern verwendet. Man tut am besten, für jedes Kind je zwei Stück anzuschaffen. Es ist nicht zulässig, daß die Mutter oder Pflegerin an dem Gummisäuger saugt, um die Wärme der Milch zu prüfen. Auf diese Weise können Krankheitserreger, welche im Munde von Erwachsenen vorhanden sein können und diesen nicht schaden, in den Mund der Säuglinge hineingelangen und bedenkliche Folgen herbeiführen. Die Wärme der Milch prüft man besser vor dem Hineingießen in die Flasche, oder nach dem Hineingießen durch Anlegen der Hand an die Waage.

Am zweckmäßigsten wird dem Kinde die Flasche in den Mund so vorsichtig hineingehalten, daß, zumal anfangs, nicht zuviel Milch in den Mund fließt, wodurch sehr leicht Verschlucken und Husten herbeigeführt werden kann. Nachdem die Flasche leergetrunken ist, muß sie dem Kinde sofort entzogen werden.

Ist in der Saugflasche ein Rest zurückgeblieben, so darf derselbe nicht wieder für das Kind verwendet werden. Die Flasche muß ausgeleert und mit warmem Wasser durch tüchtiges Schütteln gereinigt werden. Tut man dies stets sofort nach dem Trinken, dann braucht man keine andern Hilfsmittel zur Reinigung. Nach dem Reinigen entleert man die Flasche und stellt sie auf den Kopf in ein leeres Gefäß. Auf diese Weise kann sie rein gehalten werden, als wenn man sie mit Wasser gefüllt stehen läßt; denn auch im Wasser kommen Krankheitserreger vor, die bei längerem Stehen sich vermehren können. Nicht minder große Sorgfalt muß den Gummisäugern zugewendet werden. Vor allem bedürfen sie auf der Innenseite jedesmal nach dem Trinken einer ebenso genauen Reinigung wie auf der Außenseite. Dann legt man sie am besten trocken in ein leeres Gefäß, das mit einem Deckel versehen ist.

Bei allen Kinderkrankheiten, insbesondere wenn Durchfall oder Durchfall und Erbrechen zugleich auftritt, ist die Zuziehung ärztlicher Hilfe dringend geboten. Mögen insbesondere Eltern solcher Kinder, welche zur Sommerzeit an Diarrhoe erkranken, durch die Anschauung, daß diese Diarrhoe mit dem Zahnen zusammenhängt, sich nicht abhalten lassen, recht bald ärztlichen Rat einzuzuholen, sonst können sie sehr leicht die zur Lebensrettung ihres Kindes geeignete Zeit ungenutzt verstreichen lassen.

Wird zur Ankunft des Kindes empfohlen, dem Kinde eine dünne Heferschleim-Abkochung, der wenig Salz und Zucker zugefügt ist, zu reichen und die Verabfolgung der Milch auszusetzen. Ob dann eine reine Heferschleim-Abkochung oder eine solche mit einem entsprechenden Zusatz von Milch, oder eine andre schleimige Abkochung, oder ein künstliches Ersatzmittel der Milch verabfolgt werden soll, muß der Bestimmung des Arztes überlassen bleiben.

Sterilisierte Milch wird Unvernünftigen von der Armenverwaltung ungenügend verabreicht. Auch kann auf Antrag für weniger wertvolle ein teilweiser Erlaß des Preises bewilligt werden. Der ganze oder teilweise Erlaß des Preises gilt nicht als Armenunterstützung und hat den Verlust des Wahlrechts nicht zur Folge. Die von der Armenverwaltung gelieferte Milch ist dem Alter des Kindes entsprechend zur sofortigen Verwendung fertiggestellt und darf weiteren Zusatz nicht erhalten.

Solche Verhehrungen durch den Magistrat scheinen uns ganz zweckmäßig zu sein, vorausgesetzt, daß sie den Frauen, die ihrer am meisten bedürfen, zuteil werden. Der geeignete Weg dazu ist aber wohl kaum in Bekanntmachungen in der „Magdeb. Btg.“ zu suchen.

— Achtung, Lächler! Die Möbelfabrik Horn in Gr. Oltersleben ist gesperrt. Der Grund liegt darin, daß den Arbeitern eine höchst unwürdige Behandlung zuteil wurde.

— Hinter verschlossenen Türen. Am Sonnabend fand von früh 9 Uhr bis nachmittags 6 1/2 Uhr vor dem Obertribunalgericht des 4. Armeekorps eine feierlich verhandelte Verhandlung statt, bei denen im militärdienstlichen Interresse die Öffentlichkeit zeit während der ganzen Dauer der Verhandlung ausgeschlossen wird. Höchst bezeichnend ist es, daß jedesmal wenn ein Offizier zur Aburteilung gelangen soll, die Öffentlichkeit über die Straftat eines derartigen Verurteilten nichts erfährt. Da bei derartigen Verurteilungen auch die Begründung des Urteils in nichtöffentlicher Sitzung erfolgt, ist der Kombination Tor und Tür geöffnet, ein Zustand, der den Angeklagten immer nur zum Schaden gereicht. Auch am Sonnabend mußten wieder merkwürdige Dinge zur Sprache gekommen sein, soeben das gefällte Urteil als Gradmesser für die Verhehrungen des Angeklagten angesehen werden kann. Es handelte sich um einen Leutnant des 93. Inf.-Regts. in Dessau, der in erster Instanz wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt und vorwurfswidriger Behandlung eines Untergebenen, nämlich des Musikleiters Reinecke, zu einer kleinen Arreststrafe verurteilt worden war. Gegen dieses Urteil hatte beflagter Offizier Berufung eingelegt, weil er nicht glaubte, sich strafbar gemacht zu haben. Zu der Verhandlung am Sonnabend war ein umfangreicher Zuhörerapparat ausbezogen worden. Mehrere Offiziere, Feldwebel, Unteroffiziere und Gemeine waren erschienen, die anscheinend nicht besonders günstig für den Angeklagten ausgesagt haben, denn das öffentlich verkündete Urteil lautete: Die Berufung des Angeklagten gegen das Urteil der 8. Division vom 8. Juni 1905 wird verworfen und derselbe wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu Privat-zwecken und wegen vorwurfswidriger Behandlung eines Untergebenen eines Untergebenen zu 7 Wochen Festungshaft verurteilt. Amnach müssen die Verhehrungen schon ziemlich erheblicher Natur gewesen sein. Im Anschluß an die Bekanntgabe des Urteils teilte der Verhandlungsleiter, Obertribunalgerichtsrat Weich, mit, daß während der Begründung des Urteils wieder die Öffentlichkeit ausgeschlossen werde. Es war also mit dem besten Willen nicht möglich, zu erfahren, welcher Art die Privat-zwecke waren, zu denen der Herr Leutnant den Musikleiter Reinecke gebraucht hat und die ihm 7 Wochen Festungshaft eindruckten.

— Das „programmatische“ tägliche Gewitter, was von kurzer Dauer, aber um so größerer Heftigkeit, erhielt, lagerte am Sonntag bereits in aller Frühe. Gerade um die Zeit, in der viele mit der Ausrichtung zu der gewohnten Frühpartie, nämlich zwischen 6 und 8 Uhr morgens, beschäftigt waren, nahm der Himmel wieder die merkwürdige Färbung an, die noch jedesmal eine Öffnung der Schichtentore des Himmels in kürzester Frist herbeigeführt hat. Es währte auch nicht lange, da zuckte Blitz auf Blitz hernieder, begleitet vom unheimlichen Grollen des Donners und einem außerordentlich starken Regen. Ueberall gewahrte man hinter den vorzüglich zurückgeschlagenen Juggardinen an den Fenstern Gestalten im leichten Negligé, die ängstliche Blicke nach dem Himmel richteten. Um 7 Uhr war das Unwetter für den Sonntag vorüber.

— Blitzschlag. Bei dem Gewitter am Sonntag früh schlug der Blitz in die auf dem Hause Breitenweg 115, Ede Schloßstraße, angebrachte Föhnenfange, zerplätterte dieselbe jedoch vollständig. Weiterer Schaden wurde nicht angerichtet.

— In die Elbe gestürzt. In der Nacht zum Sonntag, um 12 Uhr, stürzte sich beim ersten Strompfeiler der Strombrücke ein Mann im Ballanzug in die Elbe und verchwamm sofort in den Fluten. Singulären Passanten gelang es leider nicht, den Selbstmordkandidaten, der noch eine Wallschleife im Knopfloch hatte, zurückzuweisen. Wie wir noch nachträglich erfahren, soll der Selbstmörder sich mit seiner Gattin auf einem Ballfest im „Hoffäger“ gezannt und deshalb sich das Leben genommen haben. Die Leiche ist noch nicht gefunden.

— Radfahrer-Unfall. Am Montag früh 5 1/2 Uhr verunglückte durch einen Sturz von seinem Fahrrad an der Lübecker- und Kasanienstraße der Böttcher Robert Kersten aus der Neustadt. Der Verletzte, der mit dem Kopfe gegen einen Bordstein gefallen war, mußte nach seiner Wohnung gebracht werden.

Kleine Chronik.

Eine Erklärung der Prinzessin Luise von Koburg.

Luise von Koburg hat, wie wir melden, gegen ihren Gatten, den Prinzen Philipp von Koburg, die Ehegerichtsbeschuldigung eingereicht und umgekehrt dieser gegen seine Frau ebenfalls. Die Gründe der prinzipialen Klage wurden nun bereits veröffentlicht. Das veranlaßte die Prinzessin, einer Anzahl Blätter folgende Erklärung zu senden: „Auf meine Bedingung, nur durch einen anständigen Advokaten Ausgleichsanträge entgegennehmen zu wollen, wurde die Ehegerichtsbeschuldigung des Prinzen Philipp von Koburg gegen mich, noch ehe dieselbe mir zugestellt war, in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlicht. Der Kritik dieses Vorgehens mich enthaltend, möchte ich betonen, daß ich bisher jeden persönlichen Angriff gegen den Prinzen Philipp von Koburg vermieden habe. Wenn ich nun durch die Veröffentlichung einer so gearteten Ehegerichtsbeschuldigung, welche von Unwahrheiten, Verleumdungen und Entstellungen strotzt, zu meiner Verteidigung gezwungen bin, alle Rücksicht fallen zu lassen und dadurch eine entartete Ehe der Öffentlichkeit vorgeführt wird, sei hiermit festgestellt, daß ich den Anlaß hierzu nicht gegeben habe, sondern herausgefordert worden bin. Prinzessin Luise.“ Die Sensationsgier hat wieder einmal reichliche Nahrung in Unsißlich.

Die „Rorussia“-Katastrophe.

Die Bergungsarbeiten auf der See „Rorussia“ konnten am Sonnabend nicht fortgesetzt werden, weil das Oberbergamt ihre Fortsetzung mit Rücksicht auf die Gefahr einer Schlagwetterexplosion untersagt hatte. — Am Sonntag fand unter Beteiligung einer ungeheuren Menschenmenge die Bestattung der Leichen der zuerst gefundenen acht Verunglückten statt.

Ein Eisenbahnunglück.

Bei Altenbeken entgleiste am Sonntag früh inmitten des Tunnels ein Personenzug infolge Einsturzes des Gewölbes. Eine amtliche Meldung besagt über das Unglück: Bei dem Unfall in dem Tunnel waren 13 Reisende leicht verletzt, die sämtlich mit Zustimmung der Ärzte die Heimreise antreten konnten. Außerdem wurden verletzt ein Bahnbedienter schwer und drei leicht. Im östlichen Teil des Tunnels ist im Gewölbe ein größeres Loch, durch welches die Gebirgsmassen herabgestürzt sind und beide Gleise auf etwa 20 Meter Länge verschüttet haben. Die Dauer der Sperrung ist unbestimmt. Wahrscheinlich ist der Einsturz erfolgt durch starken Wasserandrang, hervorgerufen durch wiederholtes heftiges Unwetter und Regengüsse in letzter Zeit.

Die neuen Rührstrat-Prozesse.

Gegenüber der Meldung von einer Wiederaufnahme der Prozesse Schweynerts und Biermanns und somit einer Wiederaufrollung der Rührstrat-Prozesse erklärt Rechtsanwalt Sprenger-Brennen, keinen Auftrag dazu erhalten zu haben.

Mordtaten.

Auf dem Gute Altjanzow in Hinterpommern erschloß der Schweizer Kordt in einem Unfall von Geißelung seinen Dienstherrn, den Gutbesitzer Harloff, dessen Ehefrau und zwei Kinder. Darauf beging er Selbstmord. — In Uganach bei Zürich erschlug die Frau Schöbiger und deren Geliebter den Ehemann der ersteren mit einer Axt. — Bei Katisbor wurde der Bierluischer Postkutscher Schatzkin ermordet und beraubt.

Letzte Nachrichten.

Der russisch-japanische Krieg.

Sd. Petersburg, 24. Juli. Der Korrespondent der „Nowoje Wremja“, der sich beim 11. sibirischen Armeekorps befindet, meldet, daß japanische Torpedoboote unter dem Schutz dichter Nebels und Regen Vorstößen in die Wladiwostok-See beabsichtigen, einzudringen und für die Landung von Truppen Vorbereitungen zu treffen. Mehrfach sind bereits Truppen gesandt worden. Man glaubt, daß dies der Beginn von weiteren bedeutenden kriegerischen Operationen gegen Wladiwostok sei.

Sd. London, 24. Juli. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio: Die Japaner errangen auf Sachalin neue Erfolge. Verschiedene russische Abteilungen wurden zurückgetrieben. Größere Truppenabteilungen sind in die Berge gestürzt.

Sd. Petersburg, 24. Juli. Wie verlautet, soll Großfürst Michael den Zaren bei der Begegnung mit dem deutschen Kaiser begleiten.

Sd. Petersburg, 24. Juli. Es heißt, daß die Kaiserin auf die Initiative des letzteren zurückzuführen sei.

Sd. Paris, 24. Juli. Nach Petersburger Meldungen verließ der Zar gestern Peterhof an Bord der Yacht „Polaris“ und fährt morgen zurück. Ueber den Zweck der Begegnung des Zaren mit dem heutigen Kaiser zirkulieren andererseits die verschiedensten Vermutungen. Man fragt sich, ob die Bemerkungen Kaiser Wilhelms den Zaren in seinem Wunsch bestärken werden, die Reformen einzuführen und Frieden zu schließen, oder ob sie den Zaren ermuntern werden, eine reaktionäre und feindselige Politik fortzuführen. Andererseits glaubt man jedoch überwiegend, daß der Kaiser den Zaren dazu bewegen wird, eine gemäßigte Politik nach innen und außen zu verfolgen.

Sd. Belgrad, 24. Juli. Die gestern hier festgestellten Stichwahlen sind, soweit bis jetzt bekannt, ruhig verlaufen; nur in Kninowatz kam es zu Zusammenstößen zwischen Sozialdemokraten und Radikalen. Aus der Kroatien liegen die Nachrichten über die Wahlen noch spärlich ein. In Belgrad haben drei Anhänger der Regierungspartei und ein Sozialdemokrat gesiegt.

Warenhaus Gebr. Barasch

1 Waggon

Echtes Porzellan

dekoriert, mit Streublumenmuster und Goldstaffage
gelangt

Montag, Dienstag, Mittwoch
zum Verkauf.

ca.
25 000
Pfund

ca.
25 000
Pfund

10 000 Paar **Fassontassen** Paar **12** Pf. **10 000** Paar

- 1200 Speiseteller Stück **20** Pf.
- 2000 Kompottteller 15 cm Stück **6** Pf.
- 200 Kompottieren vierseitig Stück **32** Pf.
- 30 Kartoffelnäpfe mit Deckel Stück **65** Pf.
- 200 Bratenplatten 23 cm Stück **18** Pf.
- 150 Bratenplatten 31 cm Stück **48** Pf.

- 200 Kaffeekannen klein Stück **18** Pf.
- 50 Kaffeekannen mittel Stück **48** Pf.
- 250 Kaffeekannen groß Stück **55** Pf.
- 400 Teekannen groß Stück **33** Pf.
- 120 Teekannen groß Stück **48** Pf.
- 300 Zuckerschalen Stück **14** Pf.

9500 Schüsseln

	13	14	21	13 cm tief
Stück	6	10	22	15 Pf.

3500 Milchtöpfe

Serie	I	II	III	IV	V
Stück	3	6	8	15	30 Pf.

- 150 Bratenplatten 36 cm Stück **95** Pf.
- 100 Saucieren Stück **35** Pf.
- 300 Gewürztonnen Stück **9** Pf.
- 100 Flaschen Stück **16** Pf.
- 300 Tonnen Stück **39** Pf.
- 100 Metzen Stück **48** Pf.
- 200 Pfeffer- und Salzgefäße Stück **12** Pf.

- 150 Zuckerdosen klein Stück **12** Pf.
- 300 Zuckerdosen groß Stück **33** Pf.
- 240 Butterdosen Stück **33** Pf.
- 3000 Portionstassen glatt Stück **18** Pf.
- 2500 Portionstassen gerippt Stück **24** Pf.
- 600 Bart-Kaffeebecher Stück **18** Pf.
- 2000 Barttassen Stück **18** Pf.

7200
Stück

Kaffeebecher

	klein	mittel	groß	bauchige Form
Stück	5 und 8	12	14	12 Pf.

7200
Stück

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zandstraße 49, Fernsprecher 1667. Redaktion: Gr. Mühlstraße 5, Fernsprecher 861.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Der Preis für den Einzelheft beträgt 1.70 Mk., 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. einschließlich. Einzelne Nummern 4 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., Post-Zeitungssätze 276.

Nr. 172.

Magdeburg, Mittwoch den 26. Juli 1905.

16. Jahrgang.

Kaiser und Zar.

Während sich die gesamte europäische Presse noch in Mutmaßungen darüber erging, ob wirklich Wilhelm 2. und Bäterchen einander in der Ostsee treffen würden, fand die Begegnung, die sorgfältig vorbereitet war, bereits statt. Am Sonntag fuhr der Zar, begleitet von dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch, dem Baron Friedrichs, dem Grafen Benkendorff und einem deutschen Marineattaché mit seiner Yacht „Polarstern“ nach den finnischen Gewässern. Nachmittags trafen sich in den Schären bei Björkö in der Nähe von Kronstadt der „Polarstern“ des Zaren und die „Hohenzollern“ Wilhelm 2. Die beiden Monarchen dinierten abends auf dem deutschen Schiffe, frühstückten am andern Morgen auf dem russischen Schiffe und trennten sich in den ersten Nachmittagsstunden wieder von einander. Wilhelm 2. setzte seine Nordlandfahrt fort, Nikolaus begab sich in sein Gefängnis in Peterhof, wo er gestern abend wieder eintraf.

Wie sich doch die Verhältnisse in unserer raschlebigen Zeit schnell ändern! Bei der letzten Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem russischen Zar in der Ostsee war der halbidiotische Schwächling auf dem Zarentron noch Herr über eine Armee und eine Flotte, die für stark und tapfer galten, in Ostasien hatte er eben die Manchuerei verschluckt und die gelegentlichen inneren Unruhen im Lande schienen dem oberflächlichen Beobachter ohne große Bedeutung zu sein. Man brauchte meistens nicht einmal Kosaken, um sie zu unterdrücken, die Polizei genügte. Als damals die beiden Monarchen sich von einander trennten, winkte Wilhelm 2. mit Flaggen signalen seinem Kollegen von der Kiewa den Abschiedsgruß: Der Admiral des Atlantischen Ozeans grüßt den Admiral des Stillen Ozeans. Heute ist der Admiral des Stillen Ozeans ohne Flotte. Sie liegt bei Tsushima auf dem Meeresgrund oder befindet sich im Besitz der Japaner und die paar alten Kasiken in der Ostsee und im Schwarzen Meere müssen abgerüstet werden, weil die Mannschaft lieber dem Rufe der Revolution als dem Befehl des Zaren Folge leistet. Unter den wuchtigen Schlägen der Japaner ist die russische Welt Herrschaft zusammengebrochen, wilde Revolutionsstürme durchbrausen das Land und der Schwächling Nikolaus muß fürchten, daß seiner Dynastie das Ende zugebracht ist, das vor gut hundert Jahren die Capetinger in Frankreich fanden. Trost und Hilfe sucht er jetzt beim deutschen Kaiser.

In der Presse ist ein Streit darüber entstanden, von wem die Initiative zur Begegnung bei Björkö ausgegangen sei. Deutsche Blätter betonen mit Nachdruck, daß der Zar Wilhelm 2. um die Zusammenkunft ersucht habe. In Paris aber behauptet man das Gegenteil und als Beispiel dafür, wie die französische Presse die Monarchenbegegnung beurteilt, mag hier eine Note des offiziellen „Gavas“-Depeschenbureaus erwähnt sein, die behauptet, die Entree sei vom Zaren weder gesucht noch gewünscht, im Gegenteil vom Kaiser ihm geradezu aufgenötigt worden. So kompromittierend für Rußland eine derartige Kundgebung Kaiser Wilhelms in den Augen der ganzen Welt erscheinen müßte, so wäre es für den Zaren doch unmöglich gewesen, die Anregung des Kaisers abzulehnen. Der Zar habe es für um so notwendiger gehalten, den Wünschen des Deutschen Kaisers lebenswürdig entgegenzukommen, als der Schritt des Kaisers anscheinend bezweckt habe, den schlimmen Eindruck zu verwischen, welchen der Empfang des Prinzen Arisugawa und die Beteiligung Deutschlands an der japanischen Aneleihe sowie die russenfeindliche Haltung der deutschen Presse auf den Zaren und das russische Volk gemacht haben. Die Tatsache, daß Graf Lambsdorff den Zaren nicht begleite, beweise zur Genüge, daß Zar Nikolaus die scheinbare Wirkung abschwächen wollte, welche die Kaiserbegegnung unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Frankreich und andern Ländern, ja selbst in Rußland hervorrufen müßte.

Für unsere Beurteilung der Monarchen-Zusammenkunft ist es gleichgültig, ob die Idee zu ihr vom Zaren oder von Wilhelm 2. ausgegangen ist. Klar der Zar als Ratgeber, dann wird der Rat, den ihm Wilhelm 2. erteilt hat, nicht anders ausgefallen sein wie die Ermahnungen, die dem Russenkaiser dann zuteil geworden wären, wenn Wilhelm 2. die Entree gewünscht hätte. Welches die Ratschläge sind, die Bäterchen erhielt, darauf kommt es an! Leider aber hat man darüber nichts erfahren und leider wird man wohl auch so bald nichts authentisches darüber erfahren, sodaß nur Vermutungen angestellt werden können, die auf dem Charakter und dem bisherigen Verhalten Wilhelms des Zweiten basieren müssen. Und da muß dann gesagt werden, daß die Freunde der russischen Freiheitsbewegung alle Ursache haben, die Zweikaiser-Zusammenkunft zu bedauern. Sicherlich empfahl Wilhelm 2. dem Zaren nicht, das Programm des Semstwoongresses zu erfüllen, aus

Rußland eine konstitutionelle Monarchie — um von der Demokratie ganz zu schweigen — zu machen. Ein solcher Rat widerspräche so vollkommen dem Wesen Wilhelm 2. und seinem hochgradig entwickelten Bedürfnis, überall das selbstherrliche Dogma des Gottesgnadentums zu vertreten, daß er nicht erteilt werden konnte. Soweit es an dem Zaren liegt, kann also die Folge der Entree nur stärkerer Widerstand gegen die Einführung von Reformen sein. Glücklicherweise ist aber der Wille des Zaren das geringste Hindernis, das die russische Revolution auf ihrem Wege findet, weshalb auch die Bedeutung der Unterredung zwischen Zar und Kaiser beileibe nicht überschätzt werden darf. Das reaktionäre Unheil, das ihr entspringen kann, rechtfertigt das stärkste Mißtrauen bei allen Freunden der russischen Freiheitsbewegung, wozu sich die deutschen Arbeiter ausnahmslos rechnen, aber stärker wie Fürstentratschläge sind die Tatsachen, diese halsstarrigen Dinge und sie verkünden mit jedem Tage immer deutlicher, daß die Stunde des russischen Selbstherrschertums geschlagen hat.

Ob und inwieweit die Zweikaiserzusammenkunft einen Einfluß auf die Friedensverhandlungen auszuüben bestimmt ist, entzieht sich unserm Kenntnis. Darüber, und über die Einwirkung der Entree auf den Zweibund: Rußland-Frankreich sowie auf die Konstellation der übrigen europäischen Mächte zu einander, werden wohl zukünftige Geschichtsbücher Licht verbreiten. Der Wille zweier Monarchen ist auch hierbei nicht stark genug, den Lauf der Dinge ernstlich zu beeinflussen und wird sich vor den Erfordernissen der ökonomischen Entwicklung beugen müssen.

Das ist für die Völker der beste Trost bei solchen Ereignissen wie diese Zweikaiserzusammenkunft, die, alles in allem, von der deutschen Arbeiterschaft als eine unerfreuliche Erscheinung betrachtet werden muß. Nicht für, sondern gegen das Zarentum, das ist einzig die Lösung, die auf den Befehl des deutschen Volkes rechnen kann.

Zur Vorgeschichte der Entree.

Die Scherzpresse ist beauftragt worden, folgende Verschwiegenheitsnote zu verbreiten:

Die Initiative zu der Kaiserbegegnung in den finnischen Gewässern ist, wie entgegen den Meldungen der französischen und englischen Presse hervorgehoben sei, vom Zaren ausgegangen. Bei der herzlichen Freundschaft, die den Zaren und Kaiser Wilhelm verbindet, ist die Anregung des Zaren natürlich auf der „Hohenzollern“ sehr freudig begrüßt worden, denn Kaiser Wilhelm wird den Zaren nach so langer ereignisreicher Zeit gern wiedersehen wollen. Als eine haltlose Unterstellung aber muß die in der englischen und französischen Presse aufgestellte Behauptung bezeichnet werden, Kaiser Wilhelm beabsichtige, dem Zaren gute Ratschläge aufzudrängen zur Erreichung des Friedens im Innern sowohl wie Ostasien. Kaiser Wilhelm hat es immer weit von sich gewiesen, wenn ihm zugemutet wurde, sich in die internen Angelegenheiten eines andern Staates zu mischen, so wird er auch in diesem Falle handeln und von sich aus gewiß nicht die schwebenden Fragen, die jetzt ganz Rußland bewegen, selbst zur Sprache bringen. Sollte jedoch der Zar, dessen Wertschätzung für den deutschen Kaiser bekannt ist, Kaiser Wilhelm um seine Ansicht bitten, so werden diejenigen sehr enttäuscht sein, die da meinen, der deutsche Kaiser werde raten, unbestimmt um Reformversprechungen kräftig autoritativ weiter zu regieren. Die Auffassung Kaiser Wilhelms dürfte, nach seiner ganzen Denkweise zu urteilen, darauf hinauslaufen, daß Macht und Ansehen wie auch die Ruhe im Lande lediglich auf der Basis vertrauensvollen Einvernehmens zwischen Herrscher und Volk aufzubauen sind. Was die Friedensfrage betrifft, so weiß man ja, welchen großen Anteil Kaiser Wilhelm an der Einleitung der Friedensaktion seitens des Präsidenten Roosevelt hat; man kann also sicher sein, daß die Sache des Friedens durch die Begegnung nur gewinnen wird. Der Umstand, daß weder Fürst Bülow noch Graf Lambsdorff an der Entree teilnehmen, soll deren durchaus privaten freundschaftlichen Charakter klar vor Augen führen.

Briefstimmen.

Paris, 24. Juli. Petersburger Korrespondenten Pariser Witter versuchen es so darzustellen, als ob man in einflussreichen russischen Kreisen die Zusammenkunft der Monarchen nicht gern sehe. Man erblicke in derselben ein Gegenstück zu dem plötzlichen Kaiserbesuche in Tanger. Selbst in hohen Kreisen kenne man die Besagte der Entree nicht. Freunde Wittes erklären, daß dieser bei seiner Abreise von der Absicht des Zaren keine Kenntnis hatte. Witte wünscht den Frieden unter annehmbaren Bedingungen und seine Ansicht deckte sich bisher mit der zahlreicher bedeutender Persönlichkeiten Petersburgs, welche befürchten, daß die Unterredung des Zaren in Frankreich wegen der jüngsten Marokko-Affäre einen schlechten Eindruck machen könnte und ebenso in London, während Rußland gerade nach dem Friedensschlusse mit Frankreich und England das beste Einvernehmen pflegen müßte.

Faures schreibt in der „Humanité“: Es ist eine schwere Verantwortung, die Kaiser Wilhelm übernimmt, indem er mit dem Zaren an Bord der „Etoile Polaire“ zusammentrifft. Die ganze Welt wird denken, daß der verängstigte Nikolaus 2. an seinen Nachbar appelliert, um seinen Rat über die innere wie die äußere Politik zu erbitten. Man weiß oder glaubt, daß der schwache Geist des Zaren nicht dem stärkeren oder doch stärkeren Geist des Kaisers widerstehen kann, und die ganze Menschheit wird die Entschlüsse Nikolaus 2. auf die Ratschläge Wilhelms 2. zurückzuführen. Wollte der Kaiser den Zaren ermutigen, in der absolutistischen Tradition zu verharren, so hieße das, sich der ganzen europäischen Bewegung entgegenstellen. Selbst Deutschland hat, obgleich es ein Polizeistaat geblieben ist, auf dem Wege zur Freiheit fortzuschreiten müssen. Jedenfalls, selbst wenn der Kaiser dem Zaren seine Ratschläge über die innere Politik Rußlands geben sollte, wird doch niemand glauben, daß er es nicht getan habe. Man kennt ihn für impulsiv, und es ist allzu natürlich, daß der Zar selbst ihn um seine Meinung bitten wird. Die Folgen können ernst sein, denn wenn der Zar nach seiner Blüthe den Wünschen der Nation Widerstand leistet, wenn er den Willen der liberalen Klassen verkennt, oder sie zu überlisten versucht, so wird das freiherrliche Rußland nicht nur gegen ihn, sondern gegen seinen Ratgeber Wilhelm 2. kämpfen. Wenn der Zarismus für eine Weile steht, so ist Wilhelm 2. in den Augen des russischen Volkes und der zivilisierten Nationen mit schuldig an allen Grausamkeiten, mit denen die despotische Bureaucratie sich für ihre lange Schreckenszeit rächen wird. Wenn dagegen der Zarismus besiegt wird, trifft dieser Schlag auch den deutschen Kaiser.“ Faures wendet sich dann zu der äußeren Politik und glaubt, es werde da alles beim alten bleiben. Rußland werde fortfahren, sich gleichzeitig mit Frankreich und Deutschland gut zu stellen.

London, 24. Juli. Die Abendblätter bewahren große Zurückhaltung in der Beurteilung der Kaiser-Entree und begnügen sich meist damit, die Kommentare der französischen Zeitungen wiederzugeben. Die konservative „Mail and Gazette“ hebt die hohe Bedeutung des Ereignisses hervor, die sie hauptsächlich in seinen möglichen Folgen für das russisch-französische Bündnis erblickt. Deutschland sei, schreibt sie, gegenwärtig allmählich auf dem Festland Europas, und es lasse dies das Festland fühlen; England könne jedoch seinen Einfluß auf das Festland mittels der See geltend machen. England halte daher den Schlüssel der internationalen Lage in der Hand, und nicht Deutschland.

Die „Tribuna“ meint, der ohnehin schon trauere Zweibund werde durch die Entree gewiß nicht gesund gemacht werden, ebenso wenig würden die Empfindungen Englands gegen Rußland und Deutschland dadurch gebessert werden. Die „Tribuna“ lehnt es ab, zu glauben, daß Deutschland, das augenblicklich durchaus nicht Gefahr laufe, isoliert zu werden, eine Isolierung oder noch Schlimmeres riskieren könnte, in dem es die kompromittierende Sache Rußlands zu seiner eignen machte, ohne zu erwägen, daß ein solcher Schritt den japanischen Konflikt generalisieren könnte. Das Ende des Zweibundes zu proklamieren, sei ebenso falsch, wie das Ende des Dreibundes zu verkünden. Kaiser Wilhelm beabsichtige, der Welt zu beweisen, daß Rußland noch nicht entkräftet sei, und daß die Freundschaft zwischen Deutschland und dem Zarentum wie zur Zeit des Fürsten Bismarck die Grundlage der deutschen Politik bilde. Das „Giornale d'Italia“ ist der Ansicht, daß die Zusammenkunft der beiden Kaiser gleichbedeutend sei mit der Aufgabe des Zweibundes. Der sozialistische „Avanti“ läßt sich aus Wien depeeschieren, daß auf der Entree die Bedingungen einer deutschen Unterstützung für die Unterdrückung der Revolution in Rußland, besonders in Polen, diskutiert worden seien.

Petersburg, 25. Juli. Die „Nowoje Wremja“ schreibt u. a. folgendes zu der Kaiserbegegnung: Natürlich ist es in erster Linie die ostasiatische Frage, die die beiden Monarchen beschäftigt hat, doch handelt es sich auch, wie verlautet, um Frankreich. Man spricht davon, daß bei der Zusammenkunft der Anfang zu einem deutsch-französisch-russischen Bündnis gemacht worden sei, dessen Aufgaben sich nicht nur auf Asien, sondern auch auf Europa erstreckten. Es sei hervorgehoben, daß der Zusammenkunft ein äußerst reger Briefwechsel Kaiser Wilhelms mit dem Zaren vorausgegangen ist.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 25. Juli 1905.

Gänge-Peters.

Wir haben kurz von der Rehabilitierung des früheren Reichskommissars Dr. Karl Peters Mitteilung gemacht. Es handelt sich dabei nicht um den Erlass von Strafen, sondern um die Wiederverleihung aberkannter Titel. Peters ist vom Gericht seinerzeit für die von ihm verübten Mordtaten nicht zum Tode verurteilt, nicht ins Zuchthaus gefandt worden, weil ein formelles Versehen, die Nichtverkündung des Strafgesetzbuches in den Kolonien, die Strafverfolgung nach Ansicht der Juristen nicht erlaubte. Es wurde ihm nur im Disziplinarverfahren die Strafe der Amtsentsetzung.

Nun darf er den Titel Reichskommissar a. D. führen. Mit dem Rechtsempfinden der Masse des Volkes ist es vereinbar, daß dieser Mann offiziell wieder zu Ehren gebracht wird. Er ist einer von den Kolonialabenteurern, die deutsche Ehre und deutsche Würde in der nichtwürdigsten Weise schimpferten haben.

Was für Kulturtaten das waren, das wollen wir hier auf Grund der Prozeßberichte aus dem Jahre 1897 nochmals feststellen. Der Disziplinarhof für die Schamane hat am 15. November 1897 als Berufungsinstanz folgendes Urteil gefällt:

Der Disziplinarhof hat den Angeklagten in vollem Um-

lange der Anklage für schuldig erachtet und deshalb den Angeklagten mit der Dienstentlassung und mit der Auf-erlegung sämtlicher Kosten des Verfahrens bestraft.

Was die Sache selbst anlangt, so hat der Gerichtshof es als erwiesen erachtet, daß der Angeklagte den Mord an Henriksen begangen hat, weil er ihn im Verdacht hatte, daß er mit seinen Weibern sexuellen Verkehr gehabt habe. Der Angeklagte hatte dazu kein Recht. Daß die Station andernfalls gefährdet war, konnte der Gerichtshof nicht einsehen. Es ist die Vernehmung von Sachverständigen beantragt worden, die bekunden sollen, daß die Verhältnisse am Kilimandscharo andre als in Deutschland seien. Der Gerichtshof nimmt dies auch ohne Vernehmung von Sachverständigen an. Dies rechtfertigt aber noch nicht die Hinrichtung des Mabrut. Der Angeklagte muß auch gefühlt haben, daß er Unrecht begeht, sonst hätte er nicht einen solchen Bericht über die Hinrichtung an seine vorgesetzte Behörde erstattet. Der Angeklagte hat berichtet: Sämtliche Europäer auf der Station waren mit dem Urteil einverstanden; das war eine Unwahrheit; zum mindesten war der Maler Kumer mit der Hinrichtung nicht einverstanden. Auch in der falschen Berichterstattung hat der Gerichtshof ein Vergehen erblickt. Die Kriegserklärung an den Sultan Malania erachtet der Gerichtshof für ein schweres Dienstvergehen, zumal dadurch die schlimmsten Folgen hätten entstehen können. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß dem Angeklagten ein Recht auf die ihm geschenkten Weiber in keiner Weise zustand und daß er ohne deren Willen dieselben nicht behalten durfte. Deshalb hatte er kein Recht, die Herausgabe der entflohenen Weiber zu verlangen, noch dieselben durch peitschen zu lassen. Der Gerichtshof hält die Auspeitschung für eine besondere Grausamkeit. Auch die Hinrichtung der Jagobjo hält der Gerichtshof für vollständig unberechtigt. Daß diese Hinrichtung im Interesse der Sicherheit der Station geschah, hat im übrigen der Angeklagte selbst nicht behauptet.

Aus der Beweisnahme heben wir noch die Angabe hervor, daß Peters drei schwarze Weiber, die seinen Harem geziert hatten und die — wahrscheinlich, weil ihnen die Behandlung nicht gefallen hatte — zu einem benachbarten Häuptling geflüchtet waren, von diesem Häuptling zurückgefordert, als ob diese Frauen sein Eigentum wären. Als er sie wieder erlangt hatte, ließ er sie unmenslich peitschen, daß das Blut in Strömen rann. Eine von ihnen, namens Jagobjo, wurde in Kettenhaft gelegt und dann in kurzen Zwischenräumen immer wieder gepeitscht, bis eines Tages der Prügelrecht erklärte, das gehe nicht so weiter, weil die Wunden von einer Exekution zur andern nicht mehr heilten! Als das also entschieden gequälte Geschöpf abermals floh, ließ Peters es abermals einsaugen und dann aufzuknüpfen — wegen Konspiration und Spionage! Europäer, die die ostafrikanischen Verhältnisse kannten und also nicht etwa besonders zerknirschend in punkto Behandlung der Schwarzen waren, Offiziere der Schutztruppe, haben diese Kulturkrieger als das gewürdigt, was sie waren, als Schandlasterer als Mörder!

Für eine Abwägung der Schandlasterer des Peters wissen bürgerliche Blätter nur anzuführen, daß die Kolonialhelden anderer Länder, z. B. Stanley, mindestens ebenso schlimme, wenn nicht gar böhere Dinge getan hätten, ohne damit große Entrüstung bei ihren Landsleuten hervorzurufen. Uns kümmert aber die Schande anderer Nationen nichts, sondern wir haben darauf zu achten, daß das Ansehen des deutschen Volkes nicht durch die Taten brutaler Menschenhinder herabgesetzt wird.

Peters ist auch heute noch genau ein so roher Patron, wie er zu der Zeit war, als er in Ostafrika hauste. Zu einem afrikanischen Reisebrief an ein Schweizer Blatt schreibt er:

Jucht haben die Leute genug, und das ist das einzige Motiv, welches in Afrika zählt. Ein guter Schritt in der richtigen Entwicklung ist in diesen Wochen getan, indem den Schwarzen die Benutzung des Trotoirs in den Städten verboten wurde. Sie haben jetzt mit den Pferden, Eseln und Ochsen in der Fahrstraße zu gehen.

Zu dieser Lämmelei des Felden bemerkt ein bürgerliches Blatt ganz zutreffend: Man merkt aus diesen Zeilen ordentlich die Wonne heraus, daß die Schwarzen zum Vieh erniedrigt werden. Die Geschichte ist nur die, daß die Gleichstellung mit „Pferden, Eseln und Ochsen“ aus Menschen gelegentlich Tiger macht. Unschuldige Weiber haben dann zu büßen, was Uebermenschen — oder Untermenschen, wie man will! — à la Peters verbrochen haben.

Wie richtig diese Ansicht ist, hat uns der Aufruf in Südwestafrika gelehrt, zu dessen Entstehung Taten beigetragen haben, die von Gefinnungsgenossen des Peters an den Eingebornen verübt worden sind.

Es fehlt eigentlich, nachdem die Begnadigung des Peters erfolgt ist, nur noch, daß er zu neuen Kulturkriegen nach Afrika hinausgeschickt wird. Unmöglich ist bei uns nichts mehr.

Die heilige Jungfrau von Lourdes.

Man schreibt uns aus Paris:

Zu Douarnenez in der Bretagne, an der Küste des atlantischen Ozeans, spielte sich eine Tragödie ab, die möglicherweise zu blutigen Ereignissen führen wird. Douarnenez ist ein Hauptplatz der Sardinenfischerei, deren Ausbeutung durch einige Großunternehmer betrieben wird. Während die Männer auf den Fischfang ausziehen, liegt den Frauen das Konfektieren der Fische ob. Früher wurden sie pro Tausend bezahlt und tüchtige Arbeiterinnen verdienten jährlich 80—150 Fr. Da ihnen jedoch ein Mittel zur Kontrolle fehlte und die Fabrikanten sie zu frech betrogen, kamen sie auf die gute Idee, sich zu organisieren und zwar mit dem Erfolg, daß die Fabrikanten im Februar dieses Jahres vertraglich sich zur Bezahlung nach Stunden verpflichteten. Die Löhne wurden auf 4, 8, 12 und 16 Pfg. pro Stunde, je nach Leistungsfähigkeit festgesetzt und zwar nur für die Stunden, die tatsächlich gearbeitet werden. Es gibt nämlich keine reguläre Arbeitszeit, sondern die Arbeiterinnen müssen warten, bis die Fischer vom Fang heimkehren, dann muß sofort, ob Tag oder Nacht, die Konfektierung vorgenommen werden.

Die Unternehmer, denen die Diebereien gelegt waren, setzten nun alle Hebel in Bewegung, um Uneinigkeit in die Reihen der Arbeiterinnen zu bringen. Die Geistlichkeit wurde aufgeboten und die letzte es auch mit Hilfe des Reichstuhls durch, daß der größte Teil der Arbeiterinnen wieder aus dem Syndikat austrat. Nun war die Stunde für die Unternehmer gekommen und die vier größten führten, ungeachtet des geschlossenen Vertrags, wieder die Bezahlung nach Tausend ein. Die Arbeiterinnen riefen den Friedensrichter an und der — erklärte den Vertrag für ungültig. Nachdem alle Verhandlungen fehlgeschlagen waren, traten die Arbeiterinnen in Streik. Militär ist bereits zur Aufrechterhaltung der Ordnung abgeschickt worden und man kann jede Stunde auf die Nachricht gefaßt sein, daß wieder Blut geflossen ist. Daß diese Arbeiterinnen nichts weniger als Sozialdemokraten sind, dafür folgende Episode, die zugleich ein großes Schlaglicht auf die Kulturzustände, die unter der Herrschaft der Klassen sich dort entwickelt haben, wirft. Um den Fabrikanten, die behaupteten, ihre Arbeiterinnen selbst wünschten die Bezahlung nach Tausend, den Beweis zu liefern, daß diese Behauptung falsch sei, arrangierte das Syndikat eine geheime Abstimmung. Mittels Stollerraum und Kuverts war die Unabhängigkeit der Wahl sichergestellt. Das Resultat war, daß 954 für die Bezahlung nach Stunde und 21 nach Tausend gestimmt hatten. Das Charakteristische ist, daß die

Arbeiterinnen der heiligen Jungfrau von Lourdes eine Wacht für 10 Frank gelobten, falls sie es bewerkstelligen, daß die Mehrheit der abgegebenen Stimmen für die Stundenarbeit ausfiele, während die Werkführerinnen und das kaufmännische Personal eine Wallfahrt nach Lourdes unternahmen, damit die heilige Jungfrau oder der Heiland die Bettel wechsele, also daß die Mehrheit für die Stundenarbeit ausfalle. — Es ist zu wünschen, daß die heilige Jungfrau von Lourdes auch weiter Siegerin bleibt.

Deutschland.

* Berlin, 25. Juli. Die Viehzentrale hat eine „Schweineernte“ in Oberschlesien anerkannt und dieselbe durch Zufuhr aus andern Provinzen zu besetzen unternommen. Sie hat im oberschlesischen Industriegebiet inzwischen bekannt gegeben, daß sie nach den Städten Gleiwitz, Larnowitz, Beuthen, Kattowitz, Königshütte, Zabrze zirka 600 Festschweine hat abgeben lassen, um die Not an Schweinen zu lindern. Weitere Ladungen würden in dieser Woche aus den Ostprovinzen abgehen. Da auch in andern Gegenden des Reiches über empfindlichen Mangel an Schlachtvieh geklagt wird, kann die Zentrale für Viehverwertung ihren Wirkungsbereich, wenn sie dazu imstande ist, noch bedeutend erweitern.

* Mühlhausen, 25. Juli. Bei der gestern seitens des Mühlhauser Gemeinderats vorgenommenen Bürgermeistereiwahl wurde Reichstags- und Landtagsabgeordneter Rechtsanwalt Blumenthal mit 15 Stimmen zum Ehrenbürgermeister gewählt. Der kirchliche Gemeinderat Weber vereinigte neun Stimmen auf sich. Oberlandesgerichtsrat Nemann und Landgerichtsrat Dieffenbach (lib.) erhielten eine Stimme. Außerdem wurden drei weiße Stimmzettel abgegeben.

* Dortmund, 25. Juli. Bei der Knappschaftsältestenwahl im Stadtbezirk Haume, wo der alte Bergarbeiterverband mit dem christlichen Gewerksverein rang, unterlag der zweite Vorsitzende des letzteren, das bekannte Mitglied der Siebenerkommission, Kühne, gegen den Kandidaten des alten Verbandes, Bierth. Der Sieg des Sozialdemokraten ist für die unter den Bergarbeitern zurzeit herrschende Strömung charakteristisch.

* Erlangen, 24. Juli. Amtliches Wahlergebnis. In der am 20. Juli stattgehabten Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Erlangen—Fürth 2 wurden insgesamt 28 059 gültige Stimmen abgegeben. Auf Hugo Warbeck—Münchberg (Freis. Vp.) entfielen 14 426, auf Martin Segitz—Fürth (Soz.) 13 624 Stimmen. 9 Stimmen waren zerplittert. Warbeck ist somit gewählt.

Frankreich.

Die mit der Prüfung des Gesetzesentwurfs betreffend Trennung von Kirche und Staat beauftragte Kommission des Senats nahm alle Artikel des Gesetzes an und vertagte sich sodann bis zum Oktober, alsdann wird der Senator Secombe im Auftrag der Kommission dem Plenum Bericht erstatten.

Türkei.

Die Morgenblätter in Konstantinopel teilen mit, daß nach amtlichen Feststellungen die Zahl der bei dem Bombenattentat Getöteten 24, die der Verwundeten 78 beträgt. Geiern wurden alle Toten und alle unentzücklichen Leichenreste begraben. Ein Schwerverletzter sagt aus, daß kurz vor der Explosion ein unbekannter Mann einen Korb auf einen Wagen stellte und sich dann entfernte. Einige Minuten später erfolgte die Explosion. Auf türkischer Seite glaubt man bereits Beweise über Anzeichen dafür zu haben, daß der Täter ein Bulgare ist, der Zeit hatte zu flüchten. Es wurden Bulgaren, Armenier und Angehörige anderer Nationen, ebenso zahlreiche Mohammedaner verhaftet. In

Zum Gedächtnis der Juli-Revolution.

26. bis 28. Juli 1830.

In Zeiten revolutionären Geschehens wachet die Erinnerung an Revolutionen der Vergangenheit lebendig auf. Die russische Revolution dieses Jahres, die in tausend und aber tausend Einzelereignissen hinstreut und alte und neue Formen des Volkswiderstandes durcheinanderwirft, ist freilich ein so Neues im Bunde revolutionärer Geschehnisse, daß sie, die Gegenwart mit wildzudendem Leben erfüllend, der Vergangenheit nicht viele Gedanken freiläßt. Und doch müssen und wollen wir in diesen Zuständen lebhaft jenes Ereignisses gedenken, das wie eine flammende Säule in Paris aufsteht und dem Regen revolutionärer Lastertraf in ganz Europa ein neues heiliges Wahrzeichen wurde. Wir schauen noch vor kurzen im Betrachten neuerer Geschichte mit Borkelbe von 1848 ab, aber die Rechnung ist nicht mehr akkurat. Wie viel mehr aber und wie lange schon ist es das große Jahr 1830 aus der Tagesrechnung verschwunden! Und doch liegt es nicht länger als drei Vierteljahrhundert hinter uns. Die Frist ist nicht groß, aber wir brauchen uns nicht anzufügen, denn wenn die innere geistige Verbindung mit den Einzelheiten jenes Ereignisses nicht mehr vorhanden ist, so hat das seinen Grund nur in der Zeitlichkeit, mit der die geschichtliche Bewegung der Gegenwart um der Zukunft willen all unsere Kräfte anspannt. An uns erweist sich heute die geschichtliche Wichtigkeit des Wortes, das Karl Marx vor einem halben Jahrhundert sprach:

Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft. Sie kann nicht auf sich selbst beginnen, bevor sie allen Vorkriegsleben an die Vergangenheit abgeschrieben hat. Die früheren Revolutionen bedurften der weltgeschichtlichen Rückwirkungen, um sich über ihren eigenen Inhalt zu befähigen. Die Revolution des neunzehnten Jahrhunderts muß die Zeiten ihrer Zeiten begreifen lassen, um bei ihrem eignen Inhalt anzukommen. Dort gibt die Poesie über den Inhalt, hier geht der Inhalt über die Poesie hinaus.

Die Juli-Revolution hatte einen französischen und einen europäischen Sinn und sie hatte einen besonderen Sinn als bürgerlich-republikanische Revolution und als revolutionäre Erhebung der breiten Volksmasse. Sie vollendete die bürgerlichen Kämpfe der großen Revolution, die im napoleonischen Kriegsjahrismus auslief, dem Experimentierstück der bourbonischen Restauration von der Sicherung der bürgerlichen Verfassungen abhänghen. Sie war die Revolution des bürgerlichen, die Revolution der Bauern, das heißt: diese Schicht der bürgerlichen Gesellschaft zeigte die Situation, die vollen, betragenden Augen der von der breiten Volksmasse mit bewaffneter Hand gemachten Schritte in ihre Speicher zu fassen. Die Zukunft war ohne revo-

lutionären Mut: sie rechnete und bangte um ihre Profite wie um persönliche Sicherheiten, indes die Volksmasse sich erheitert erhob und ihr Leben heldenhaft den bourbonischen Kugeln und Säbeln preisgab. Jenes jaite Bürgerium machte Miene, die bourbonische Vermischung des Reiches der öffentlichen Freiheit mit laßmen Protesten, durch die sich der König in seinen Jagdbergnügungen zu Rambouillet nicht eine Sekunde stören ließ, hinzunehmen, weil es, von der Erinnerung an den Ausbruch der revolutionären Volkskraft in den ersten und einzig großen Jahren der Revolution nachwirkend gezeichnet, in heillosen Angst das Wiedergewinnen des seit über dreißig Jahren stumm hingekauerten Löwen zu vermeiden wünschte. Aber der Löwe erwachte: seit den Tagen der Kommune und der babowitschen Verdröpfung ermahnt wieder in ganzer Gewalt. Kleinbürger und Arbeiter fügten bewaffnet auf die Straße, rissen das Pflaster auf, stützten Baracken um Omnibusse, irischen in dreitägiger Schlacht die Soldateska des Königtums zu Paaren. Und neben den bewaffneten Haufen des Volks bewegten sich unbewaffnete Massen auf den Plätzen, aus deren Reihen der Soldateska der proletarische Ruf entgegenklang: Arbeit! Brot! Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts geriet mit logischer Sicherheit in die Anfänge der neuen revolutionären Kampfmethode der Zukunft hinein: in diese gewaltige, aber zugleich mächtig erhabende Poesie revolutionärer Märtyrertum, die in unjeren Tagen, zum bedachten Epitaph erhoben, an der Welt, Reichel und an tausend Orten sonst so Gewaltiges wirkt. Die Juli-Revolution vollendete die Emanzipation der französischen Bourgeoisie, und sie leitete den Emanzipationskampf des französischen Proletariats mit neuen Gloden ein: sie machte den Weg zur Erlösung der Massenelösbarkeit des Proletariats frei.

In dieser Revolution war alles jaß und groß: unertwärt der Ausbruch, ermannlich das lawinenhafte Anschwellen von Stunde zu Stunde, überausend vollständig der Sieg und außerst folgerichtig auch die Art, in der die Bourgeoisie, die hinier jüderen Tieren saturnam abwartend auf der Laner lag, die Frucht des Sieges, an den sie selbst nicht geglaubt und den das Volk wahrhaftig ganz aus eigenem Willensbrange erkämpft, im Handumdrehen in ihre Hände hineinspielte. Man schlug die siegesbrannten gläubigen Massen mit Phrasen und volkstümlichen Namen, die auch nichts anderes als eine Phrasie waren, übers Ohr. Das Volk von Paris, die Soldaten und Engel der Batterie- und Artillerieplazare, das jetzt wieder an der geschichtlichen Schwänne erdigen, hatte wohl bewiesen, daß es noch rechnen konnte, aber auch, daß es politisch noch in den Kinderjahren lag. Es hatte die Hoffnung, die alles Heil von oben her erwartet, noch nicht in ihrer Gefährlichkeit durchschaut und zum allen Eifen geworfen. Auf moralischer Entschlossenheit, nicht auf realpolitischer Einsicht, bandte sich die revolutionäre Energie auf: sie war ein imperatorisches Werk des Augenblicks, und es gab keine Organisation der Massen, die eine Erhebung ab Ausübung des Sieges im Sinne der Massen unterzüglich

hätte beginnen können. Die Führer des Volks, dieses ungeklärten Massenmischs von Kleinbürgern, Arbeitern, Studenten, napoleonischen Veteranen, hatten die losen Haufen nicht über den Moment hinaus in der Hand. Das Resultat war dann diese Spottgeburt einer Republik mit monarchischer Spitze: dieses Bürgerkönigtum, dessen kapitalistische Raubbeute: „Vereichert euch!“ 18 Jahre zynisch als Stimmzettel der Staatsherrlichkeit in die Welt hinausprangen durfte, bis eine verdiente Revolution der Verachtung vernichtend über ihre Träger hinwegwehte. Diese neue Revolution aber bezugte, daß die unteren Schichten des Volks inzwischen gelernt, was sie im Juli 1830 noch nicht kannten: die klärende Abspaltung des Proletariats innerhalb des „Volks“ und den gefesteten Zusammenhang als Klasse, die sich als revolutionäres Prinzip fühlte.

Der Bourbonismus, der 1830 zusammenbrach, hatte nicht an die Möglichkeit einer Revolution geglaubt. Die anderthalb Jahrzehnte seit Waterloo waren durchaus nicht etwa ohne revolutionäre Liegungen veronnen. Auch für die Juli-Revolution, so sehr sie wie eine Springflut emporstürzte, hat Louis Heritiers Wort gegolten: „Revolutionen, auch wenn sie politischen Charakters, werden nicht an einem Tage gemacht. Man würde den geschichtlichen Hintergrund, den Ideengehalt und den erhabenen Gang einer Revolution verkennen, wenn man dieselbe vom Tage des gewaltigen Ausbruchs datieren wollte. Die Inzurrektion, der Aufruf, ist weiter nichts, als die elektrische Entladung einer lange zurückgehaltenen, aus fühlbaren Missetänden hervorgegangenen Volksentzündung.“ Das bourbonische Regiment, restauriert mit Hilfe der europäischen Heiligen Allianz, war unvollständig von Anbeginn und tat systematisch alles, den üblen Ruf noch mehr zu verächtlichen. So zog sich denn naturgemäß durch die 15 bourbonischen Jahre, beginnend mit der Rückkehr Napoleons von Elba und seinen 100 Tagen, eine Kette von Putzchen, politischen Morden, Prozessen, Hinrichtungen. Geheime Verbindungen — der französische Carbonarismus namentlich — blühten und bereiteten Aufstände vor. Man hat so etwa das Bild der Anfänge der russischen revolutionären Bewegung und ihres reaktionären Gegenstücks. Bis dann das politische Uebergewicht der gesellschaftlichen Mächte, die das feudale Königtum hielten, zum Uebermut führte, Erbitterung in die Reihen der eignen Anhänger trug und Mischfolge auslöste. Die letzten bourbonischen Jahre haben eine heftige literarische Bewegung: die französische Romantik, in Dichtung und Malerei rebellisch gegen allen Regelmäßig, gegen Verschleierung und unwahre, kraftlose Schönheit sich erhebend, schlug die siegreiche Vorherrschaft der Juli-Revolution. Aus den Kreisen dieser Romantiker aull nach den Julitagen der Politik ein Strom neuer, frischer, glänzend begabter Kräfte zu, die dann zumieist ihre Talente dem bürgerlich-romantischen Prinzip persönlicher materieller Gewinnjucht ausgedient anzupassen und die liberal-demokratische Phrasenidealtät gewandt damit zu vereinigen suchten. In der Welt dieser junger

Der japanisch-russische Krieg und Asien.

Aus London, 17. Juli, wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben:

Der Verlauf des japanisch-russischen Krieges wurde auch in Asien mit Spannung und mit vielem Verständnis verfolgt. Die Hunderte asiatischer Studenten und Forscher, die in Tokio leben, berichteten die Siege Japans nach allen Teilen Chinas, Indiens und Siam; der Emir von Afghanistan ließ sich durch Reuters-Depeschen auf dem laufenden halten; in Teheran und Konstantinopel lasen die Mohammedaner die Nachrichten vom Kriegsschauplatz mit demselben Interesse wie die Bewohner europäisch-zivilisierter Länder.

In Tokio fand am 2. Mai eine Versammlung asiatischer Universitätslehrer statt, in der ein junger Hindu über das Erwachen Asiens sprach. Er sagte: „Wir Studenten aus orientalischen Ländern — Studenten aus dem halb schlafenden China, aus den kämpfenden Philippinen, aus dem sanften Siam und glücklichen Korea, aus dem erwachten Indien — trinken hier an der Hauptquelle der Erkenntnis in Japan, da dieses sich in der wichtigsten Periode seiner Geschichte befindet. Es ist deshalb für uns alle nötig, daß wir uns besser kennen und verstehen lernen, daß wir das Gute uns aneignen, damit wir imstande sind, nicht nur unsere Nationalität zu behaupten, sondern auch unsere asiatische Einheit zu schützen und ein höheres Menschentum zu erreichen. In vergangenen Zeiten gaben wir dem Westen unsere Gedanken, unsere Kultur und unsere Philosophie. Europa gibt uns jetzt eine neue Seite desselben geistigen Lebens zurück, die uns fehlt, die wir lange vernachlässigten, nämlich: eine materielle Zivilisation, aufgebaut auf einer weisen menschlichen Grundlage. Diese in Asien zu verbreiten, ist unsere Mission im 20. Jahrhundert. Wir jungen Leute haben keine Zeit zu verlieren. Machen wir uns an unsere Aufgabe mit Kraft, mit Ernst und allem unserm Können.“

Die Versammlung, die in englischer Sprache verhandelte, schloß mit folgenden Gesängen: 1. einem Kriegsgesang über den Fall von Arturus, gesungen von einer japanischen Dame; 2. einem spanischen Liede, gesungen von jungen Filipinos; 3. einem flammeischen Gesang; 4. einem koreanischen Gesang; 5. mehreren altindischen Liedern.

Es waren Gesänge Jung-Asiens, das aus den japanischen Erfolgen am Salu, bei Nanshan, Kiajiang, am Schaho, bei Port Arthur und Mukden und bei Tsushima neue Hoffnungen schöpft auf eine Wiedergeburt seiner alten Heimat.

Jedoch wird die Wirkung dieses Krieges sich in Asien viel langsamer fühlbar machen als in Europa. Die jungen Leute, die aus Ost- und Südasien nach Tokio gekommen sind, um sich da Licht zu holen, werden, nach ihrer Heimat zurückgekehrt, nicht mehr als Pionierarbeit leisten können. Die von Jahrhunderten geheiligten Vorurteile und die vom wirklichen Leben abgewandten Geistesrichtungen der asiatischen Menschheit sind nicht in wenigen Jahren und auch nicht in wenigen Jahrzehnten zu beseitigen. Die Aufgabe der asiatischen Kulturträger wird nicht bestehen in der Verbreitung von Aufklärungsgedanken, sondern in der Einführung moderner Arbeitsformen und der Natur-

wissenschaften. Soviel ist den jungen asiatischen Gelehrten in Tokio klar geworden, daß ihnen Europa nicht an philosophischem Denken, wohl aber an naturwissenschaftlicher Praxis überlegen ist. Sie wissen jetzt, daß ihnen die moderne Technik und nützliche humanitäre Gefühle not tun. In Japan sehen sie den Erfolg, den die Verbindung des Gefühlslebens Asiens mit der naturwissenschaftlichen Rückertlichkeit Europas hervorbrachte. Erst durch die Taten Japans haben sie die Bedeutung des europäischen Beitrags zur Kulturgeschichte würdigen gelernt. Die Vertreter Europas, die vorher entweder mit dem Kreuz oder mit dem Schwert nach Asien kamen, blieben ohne jeden Einfluß auf den Orient. Nur ein orientalisches Volk kann den orientalischen Völkern den europäischen Geist übermitteln. Und dies scheint die Mission Japans zu sein. Sie wird nicht zur gelben Gefahr führen, sondern zur Wiedergeburt Asiens. Der japanisch-russische Krieg wird in der Geschichte Asiens diejenige Bedeutung haben, die die griechisch-persischen Kriege im Altertum für Europa hatten. Mit ihrem Schönsinn, mit ihrem Forschungsdrang und wissenschaftlicher Ehrlichkeit werden die Japaner das für Asien leisten, was die Athener für Europa geleistet haben. Die jahrtausendelange Feindschaft zwischen Orient und Okzident wird einem gegenseitigen Verständnis und einer gegenseitigen Achtung Platz machen. Allein dies kann nur das Werk langer Jahre und einer weisen Politik sein. Der europäische Kapitalismus wird unter Leitung der militärischen Schichten noch manches unternehmen, um dieses Verständnis zu trüben. Eine derartige Blindheit wird die asiatischen Völkernschaften veranlassen, sich ganz unter Leitung Japans zu stellen und für ihre Rechte zu kämpfen. Der erwachende Orient will nichts weiter als Gleichberechtigung in seiner eignen Heimat. Wird Europa ihm diese gewähren, so ist der asiatische Friede gesichert. Sollte aber Europa fortfahren, den Uebermenschen zu marrieren und unmenschliche Barbareien in Asien zu verüben, dann werden die Orientalen sich mit derselben Verzweiflung wehren, wie Japan dies in den letzten Jahren gegen die Beleidigungen und Provokationen des Zarisismus getan hat.

Asien den Asiaten! Nur durch die Anerkennung dieses Grundgesetzes wird eine dauernde Freundschaft und ein geistlicher Austausch von materiellen und geistigen Gütern zwischen Okzident und Orient hergestellt werden können. —

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Hafnarbeiter-Aussperrung in Alton. Wie aus einer Bekanntmachung der Direktion der Hafen- und Lagerhaus-Aktiengesellschaft hervorgeht, betrachtet die Direktion den Lohnkampf für beendet und erklärt die Ausgesperrten für entlassen. Die Direktion glaubt also mit den Streikbrechern das Umschlaggeschäft aufrecht erhalten zu können, das Aussperrungs-Komitee ist aber anderer Meinung. Es bezweifelt, daß die alten eingearbeiteten Leute durch die Streikbrecher ersetzt werden können, und ist daher entschlossen, den Kampf um das Koalitionsrecht fortzusetzen. Vor allem werden die organisierten Arbeiter gebeten, die Hafnarbeiter in ihrem

Kampfe durch Fernhalten des Zugangs kräftig zu unterstützen. Von den Verbandsmitgliedern sind zehn arbeitswillig geworden. —

Zur Bauarbeiter-Aussperrung in Rheinland-Westfalen. Um eine Beendigung der Aussperrung herbeizuführen, beschloß die Soziale Kommission des Stadtverordneten-Kollegiums in Essen, sofort Einigungs-Verhandlungen in die Wege zu leiten und wählte folgende Herren in eine sogenannte Einigungskommission: Stadtbaurat Wiebe (als Vorsitzender), den bei Krupp angestellten Assessor Vielhaber, die Stadtverordneten Krost (Btr.) und Dr. Niemeier (natl.) und den Maurer Bremer. Die Aussichten auf eine Einigung sind aber herzlich schlecht. Einigungs-Verhandlungen, die unter Vorsitz des Gewerbegerichts-Vorsitzenden stattfanden, sind vollständig gescheitert. Die Vertreter der Arbeitgeber verlangten bedingungslose Aufnahme der Arbeit. Es wird dringend ersucht, den Zugang nach dem Industriegebiet strengstens fernzuhalten. —

Die Färbearbeiter-Aussperrung in Gera, die für heute, Montag, angekündigt war, ist auf den 31. Juli verschoben worden. —

k. Zum Bergarbeiterausstand in Sarfshausen wird uns geschrieben: Eine eigenartige Erscheinung ist der Bergarbeiterstreik auf den königlichen Kohlenbergwerken in Sarfshausen bei Hannover. Einmal, weil sich hier eine Bergarbeiter-Gesellschaft erhebt, die bisher jeder Organisation widerstrebt und deren Arbeitseinstellung man deshalb auch nicht in beliebiger Manier kurz als das Werk irgendwelcher „Geher“ abtun kann, und dann auch, weil es sich hier um, in der Mehrzahl wenigstens, eine bisher stets als durchaus „königs-treu“ und durchaus regierungsunterwürfig geltende Bevölkerung handelt, die nicht ohne sanfte Nachhilfe und sorgsame Kontrolle seitens der Bergbeamten meist stets „national“ wählte. Und nun auf einmal dieses geschlossene Vorgehen im Streik, ohne Organisation, ohne Leitung, durch nichts zusammengehalten als durch den einmütigen Entschluß, endlich einmal zu normalen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen zu gelangen, ein Erfordernis, das sich angesichts der allgemein verteuerten Lebensbedingungen selbst unter dieser leibhaftigen Arbeiter-Gesellschaft geltend macht. Und so etwas muß auf einer königlichen Grube passieren, in einem Augenblick, wo eben diese Regierung unter dem Druck der Warnungen des Streiks im Ruhrrevier zur Erkenntnis einer notwendigen Reform der gesamten Bergarbeiterverhältnisse gelangte und zu Versuchen einer solchen Reform unter Aufwendung ihrer ganzen Autorität im Landtage schritt. Und jetzt erleben wir, daß seit Jahrzehnten auf den Werken der Regierung herrschen, die noch weit unter denen der privatkapitalistischen Werke in Rheinland-Westfalen stehen, ohne daß die Regierung auch nur schwache Versuche gemacht hätte, hier den veränderten Verhältnissen entsprechend bessernd einzugreifen; ja, ihre Organe, Berghauptmann v. Dettin-Clausen, der mit einer Abordnung der Streikenden unterhandelte, und der Direktor Bergat Schloffer, orientieren selbst jetzt nicht einmal die Arbeiter über die ihnen zu erhaltenden Verbesserungen. „Der Durchschnittpersonal-Jahrlöh beträgt ja 1060 Mark“, wurde den Streikenden borgehalten. Und wenn das der Fall wäre, ist eine solche Bezahlung ein gerechtes Äquivalent für diese Art Arbeit; ja, und ist es denn heutzutage überhaupt möglich, mit 1060 Mark ohne Unterernährung oder sonstige Vernachlässigung sozialer, wirtschaftlicher und gesundheitlicher Forderungen anständig auszukommen? Aber 1060 Mark haben die Bergarbeiter nicht einmal. 60—80 Mark monatlich ist der Durchschnittslohn, und nur, wer unter folgenschwerer Verschwendung seiner Kräfte in Ueberschichten arbeitet, kommt ausnahmsweise selten einmal auch auf 90 Mark. Und nun die

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Ohlhooffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(v. Fortsetzung)

Assessor Lindner, an methodisches Vorgehen gewöhnt, nahm am andern Morgen vor allen Dingen eine genaue Befichtigung der Umgebung des Hauses vor, welches Doktor Ohlhoff bis zum Augenblick seines rätselhaften Verschwindens bewohnt hatte. Der Doktor hatte die erste Etage eines hohen, palastähnlichen Neubaus in einer der im sogenannten Geheimratsviertel belegenen Straßen inne. Einer der angelegentlichsten und gesuchtesten Ärzte Berlins, konnte er bei der Wahl seines täglichen Aufenthalts seinem Geschmack und seiner Neigung folgen, er sah sich nicht darauf angewiesen, seinen Patienten zu Gefallen das Gemüth und Geräusch der City zu ertragen und den Staub der Verkehrsstraßen einzatmen.

Die Straße, in welcher er wohnte, war nur von Villen bestanden, zwischen und vor denen sich wohlgepflegte Lustgärten ausbreiteten. Sohelegante Gitter mit vergoldeten Spitzen schieden die einzelnen Grundstücke voneinander. Hinter den abgeschlossenen Glasveranden erblickte man prachtvolle Blattpflanzen und zum Teil trotz der späten Jahreszeit — man schrieb Anfang Dezember — herrlich blühende Blumen.

Dem Bedürfnis nach Ruhe und Luft war hier gleichmäßig Rechnung getragen. Höchstens erschütterte dann und wann eine Equipage oder Droschke das wohlgeebene Straßepflaster. Geschäfte wagten sich kaum hierher, wenn man nicht unsern Arzt und einen Rechtsanwalt in diese Kategorie einreihen will. Nur an den nach der inneren Stadt zu gelegenen Ecken erdrehten sich ein Restaurateur und ein Kaufmann, ihre profane Existenz zu führen, beide suchten sich aber durch ihre luxuriöse und vornehme Ausstattung der noblen Gegend würdig zu erweisen.

Das Firmenschild des Arztes entsprach dem Charakter des Ortes. Alles Auffällige war hier verpönt. Ob auch die Herren Kommerzien- und Kommissionsräte,

welche in den Villen rund umher residierten, ihre Millionen in der City mittels der lärmendsten Reklame einheimsten, hier galt alles, was nur im entferntesten an diesen Gegenstand erinnerte, nicht als wohlstandsfördernd. Deshalb gerierte sich das Schild des Doktors nur als bescheidene private Publikation des Namens und der Qualität seines Besitzers. „Dr. Heinrich Ohlhoff“ in gravierten Buchstaben auf goldener Platte, weiter nichts. Der gesuchte Arzt hatte es ja nicht nötig, sich aufzudrängen. Die kleine, versteckte Platte befand sich jedermann und erfüllte so auch den in das Akquisitionsgelände entfallenden Teil ihrer Pflicht besser als eine weithin sichtbare Tafel mit der Angabe des Standes, der Spezialität und der Sprechstunde.

Der Assessor wanderte langsam das elegante Trottoir entlang bis zu der Seitenstraße, in welcher das Cafe lag. Alles in allem ein einjames Terrain, selbst während des Tages — am Abend und besonders an einem so unfreundlichen Abend wie der, an welchem der Doktor verschwand, mußte es sich in einem Zustand so völliger Verlassenheit und Oede befinden haben, wie man sich desjenigen kaum in einem bewohnten Teil der so geräusch- und lebensvollen Millionenstadt versehen hätte. Dazu kam die Nähe des Tiergartens — wie leicht konnte ein Mensch in eine der weniger begangenen Alleen des großen Parks gelockt und dort ermordet und beraubt werden, ohne daß sein Hülfseruf überhaupt vernommen wurde.

Im Cafe erfuhr der Beamte weiter nichts, als was er bereits wußte, daß Doktor Ohlhoff manchmal am Spätnachmittag ein Stündchen einsprach, um bei einem oder zwei Glas Pilsener ein paar Journale und Zeitungen durchzusehen. Der Wirt hatte ihn an dem verhängnisvollen Tag überhaupt nicht zu Gesicht bekommen. Ob er auch dazwischen sein konnte, ohne daß man ihn bemerkte? Unter keinen Umständen, da um gedachte Stunde das Lokal nur schwach besucht, und der Wirt während der ganzen Zeit in eigener Person zugegen gewesen war. Er sowohl als die beiden Kellner kannten den Doktor, der sehr freigebig mit dem Trinkgeld zu sein pflegte, genau.

Ob der Doktor im Cafe mit jemand regelmäßig verkehrte?

Regelmäßig, nein.

Oder auch zufällig Verkehr hatte?

Selten, nur mit ihm, dem Wirt habe er sich mitunter unterhalten.

Ob dem Wirt oder dem Kellner sonst ein Umstand aufgefallen sei, den sie in Anbetracht des Vorfalls für erwähnenswert erachteten?

Durchaus keiner.

Rodbert Lindner hatte weiter nichts zu fragen. Nachdenklich pilgerte er die Straße entlang. In seinem Taschenbuch bewahrte er die Liste der Patienten, welche während der letzten fünf Tage die ärztliche Hilfe des Doktor Ohlhoff in Anspruch genommen hatte. Das Journal des Arztes unterschied zwar nicht zwischen den Besuchern der Sprechstunden und denjenigen Kranken, die er in ihrer Wohnung aufsuchte, doch gab hierüber die von dem Doktor zum Zweck der Rechnungsabstellung geführte Strasse Auskunft, da die Honorare für die Hausbesuche natürlich höhere waren als diejenigen für die in der Sprechstunde stattgehabten Konsultationen. Alles in allem berührte die Feststellung dem Assessor keine geringe Arbeit, weil des Arztes Buchführung nicht auf das Verständnis fremder Augen berechnet war; mit Hilfe Melanies gelang es ihm indessen, die gewünschten Namen und Adressen mit Ausnahme einiger wenigen, die gar zu undeutlich geschrieben waren, zu ermitteln.

Nach reiflicher Ueberlegung gelangte der Assessor zu dem Entschluß, diejenigen Patienten, welche der Arzt in ihren Wohnungen behandelt hatte, trotz der damit verbundenen Mühsal persönlich aufzusuchen, weil es ihm daran zu tun war, gleichzeitig die betreffenden Verhältnisse in Augenschein zu nehmen; die Sprechstunden-Patienten hatte er dagegen für den Vormittag des nächsten Tages auf sein Bureau laden lassen.

Ohne Högen trat der eifrige Beamte die zeitweilige und anstrengende Wanderung an, indem er sogar die Erleichterung durch eine andre Fahrgelegenheit, als die ihm freudenvoll die Straßenbahn bot, verschmähte, damit sein Eintritt überall so unerwartet und unauffällig als möglich erfolgen könne. Mit eignen Augen sehen und prüfen ist für einen guten Kriminalisten die conditio sine qua non (unerläßliche Bedingung) des Erfolgs!

(Fortsetzung folgt.)

Schlepper, die mit 1,80-1,80 Mark Tagelohn abgepflegt werden, sind die Forderungen der Streikenden nach 2-3,50 Mark für die Schlepper und 4 Mark Mindestlohn für die Häuer demgegenüber so exorbitant? Die geringen Beiträge scheinen denn doch das Mindestmaß des zum Leben absolut Nötigen; und es ist wunderbar, wie die Vertreter der Bergbehörde dagegen nur eine schroffe Ablehnung haben und behaupten, es bestehe nicht der geringste Grund zu einem Streit. Die hiesige Meisterbergarbeiter-Gesellschaft auf einem sehr niedrigen geistigen und sozialen Niveau. Von der Arbeit vollständig erschöpft, sind die Männer und Frauen schon in jungen Jahren mehr oder weniger körperliche und geistige Ruinen. Sie kennen keine höheren menschlichen Interessen. Beschränkt, daß der Alkohol in einer pervertierten niedergedrückten Volkshasse eine wesentliche Rolle spielt, fast als das einzige, dessen Genuß sie auf kurze Augenblicke über den engen Kreis unmittelbarer Fron hinausträgt, in seinen späteren Wirkungen aber um so depressiver ist. Eine solche wunschlose Arbeiterklasse war der Bergbehörde natürlich äußerst willkommen und sie hat sie auch weidlich ausgenutzt, auch zu allerlei „patriotischen“ Forderungen. Ein Wunder, daß diese Bevölkerung überhaupt erwacht; ein Beweis, daß ein solider Kern darin steckt, der nur der Lebenswechslung und Befreiung bedarf, um zu sozialem Fortschritt zu gelangen. Jetzt endlich scheint dieser Augenblick gekommen, und die einmal erwachten Geister dürften sich kaum wieder erlösen lassen. Man darf nur gespannt sein, wie die Bergbehörde bzw. die Regierung sich der neuen Situation gegenüber verhalten wird.

5. Ein bemerkenswerter Urteil fällt das Schöffengericht am Amtsgericht Augsburg. Anlässlich der Lohnbewegung der Zimmerer in Augsburg nannte ein Zimmermeister dem Vorsitzenden der Lohnkommission einen Schläger. Der Beschuldigte strengte Verleumdungsklage an. Was nun die 17-jährigen Zimmermeister als Verleumdung anjagen, weshalb sie die Verleumdung ihres Meisterkollegen als bedauerliche Entgleisung bezeichneten, das erweist das Gericht nicht als Verleumdung. Es sprach den Beklagten Meister unter Ueberbürdung der Kosten auf den Privatkläger frei, mit der Begründung, der Ausdruck Schläger, einem Zimmermeister gegenüber, sei keine Verleumdung. Das nämliche Gericht sprach vor zwei Jahren einen Fabrikanten frei, der zu einem Arbeiter „Du, Sie Hundsdiehl“ gesagt hatte. Das Landgericht als Berufungsinstanz sah damals die Sache allerdings anders an und verurteilte den Fabrikanten und hoffentlich wird es auch in diesem Falle den Umrichter befehlen, daß die Ehre des Arbeiters nicht vogelfrei ist.

7. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins.

Hamburg, 20. Juli. Die Generalversammlung findet in „Stanges Gesellschaftshaus“ statt. Die Leitung des Verbandstages wird dem Vorstand übertragen; hingewählt wird der Senior der Gärtnerbewegung, **W. K. Dresden**. Nach Erledigung geschäftlicher Formalitäten erläutert **Albrecht** den gedruckten Geschäftsbericht, dem nachfolgendes entnehmen: Die letzte Geschäftsperiode umfaßt einen Zeitraum von 3 Jahren, von August 1902 bis Juli 1903. Nachdem die Fusion mit der Deutschen Gärtnervereinigung erfolgt war, wurde der Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands vollzogen. Bis zum 31. Dezember 1903 waren Monatsbeiträge üblich, dann wurde der Wochenbeitrag von 25 Pf. erhoben. Das Recht auf Arbeitslosenunterstützung wird durch Entnahme der Wochenbeitragsmarke von 30 Pf. erworben. Der Opferstift der Mitglieder hat es soweit gebracht, daß das ursprüngliche Jubiläum von 30 Pf. zum Obligatorium geworden ist. Seit dem 1. Januar 1903 erscheint das Verbandsorgan monatlich, vormals zweimal monatlich. Am Schlusse des ersten Quartals 1903 ist der Mitgliederbestand auf 3796 gestiegen und der zweite Quartalsabschluss dürfte, soweit bis heute ersichtlich, rund 4500 Mitglieder ergeben. Die Einnahmen betragen 113.180,60 Mark, so daß ein Kassenbestand von 6059,28 Mark verbleibt. Das mobile und immobile Kapital des Verbandes beträgt 25.468,16 Mark, davon in bar 7738,76 Mark. Internationalen Verbindungen vermochte die Organisation bisher nur mit der Schweizer Organisation der Gärtner anzuschließen. Diese bestehen in gegenseitiger Unterstützung bei Lohnkämpfen, sowie in einer Umarmung über Zahlung von Reiseunterstützungen. Der Vorstandsbearbeitung für Süddeutschland, **Schmidt**, berichtet über den Stand der dortigen Bewegung, den er als günstig bezeichnet, prozentual günstiger als die norddeutsche Bewegung.

Im Süden seien es die alten Kollegen, die, nachdem die Organisation auf moderner Grundlage ruhe, sich dem Verbände angeschlossen hätten. Die Revisionen haben die Kassenführung in bester Ordnung befunden. **Medakteur Janson** berichtet über die schwierige Stellung des Organs nach der Verschmelzung, da unsere Mitglieder keine kompakte Masse bilden und erst zu Mitgliedern einer Gewerkschaftsorganisation erzogen werden müßten. Unser Blatt muß erst ein Berufsorgan werden. Die Mitarbeit der Kollegen in fachgewerblicher Beziehung ist anzuerkennen; in gewerkschaftlicher Beziehung hebt sie sich allmählich. Die politische Stellung der Zeitung ist schwer festzustellen, da unsere Mitglieder unterschiedlichen Parteirichtungen angehören, deshalb muß unsere Zeitung politische Neutralität beobachten. Die wirtschaftliche Entwicklung wird die Mitglieder schon dahin bringen, wohin sie gehören. Die Arbeiterpresse müsse empfohlen werden, weil diese allein die Gärtnerbewegung unterstützt.

In der Debatte werden viele Wünsche geäußert, so in bezug auf den Inhalt des Blattes. Es müßten Artikel volkswirtschaftlichen Inhalts gebracht und sozialpolitische Angelegenheiten behandelt werden, wenn diese im Reichstag zur Verhandlung stehen.

Hamburg, 21. Juli. Die Debatte über den Punkt „Presse“ endete mit der Annahme folgender Resolution:

„Die Generalversammlung erklärt sich mit der Leitung unserer Zeitung in der Hauptsache einverstanden und spricht die Erwartung aus, daß den auf der Generalversammlung ausgesprochenen Wünschen in Zukunft Rechnung getragen werde.“

Ferner wurde ein Antrag angenommen, daß in Zukunft die Abstinenzbewegung in förderndem Sinn behandelt werde.

Wie die Mandatsprüfungskommission mitteilt, sind vier Vorstandsmitglieder, der Beamte für Süddeutschland, ein Revisor, ein Mitglied der Kontrollkommission und 25 Delegierte anwesend. Außerdem ist als Vertreter der Generalkommission **Paul Imbreit** erschienen.

Zur Verhandlung gelangt Punkt 3 der Tagesordnung: „Agitation und Organisation“. Der Referent, **Schmidt-Frankfurt**, weist auf die fast beispiellose Entwicklung hin, die der Verein genommen, seitdem er sich auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung gestellt hat. Dadurch ist die früher oft gehörte Mediansart, daß eine moderne Gärtnerbewegung unmöglich sei, ad absurdum geführt worden. Die Frage ist die: Wie gewinnen wir unsere Kollegen? Vor allem müssen wir auf die Mittelstände hinwirken, den Kollegen die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ abzugewöhnen. Die Agitation muß konzentriert werden auf den Kampf um höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit, auf die Eringung von Sonntagsruhe und Abschaffung des Kost- und Logiszwangs. Auf die geistige Weiterbildung der Kollegen muß das Hauptgewicht gelegt werden; nur dürfen wir ihnen nicht gleich zu schwere Kost vorsetzen, die sie nicht verdauen können. Die Religion und Moral lasse man möglichst aus dem Spiel, dagegen beschärfte man sich mit sozialpolitischen Fragen und behandle speziell die Ausbeuterpolitik und die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Zentrums. Nach lebhafter Aussprache gelangt folgende Resolution zur Annahme:

1. Die Generalversammlung erachtet es als eine unbedingte Notwendigkeit, daß die gesamten Mitglieder unseres Vereins an einzelnen Orten und deren Umgebung sich zu einer lokalen Verwaltung zusammenschließen, um so ihre Aktionsfähigkeit zu stärken.

2. Bezüglich der Bauorganisation beschließt die Generalversammlung: das gesamte Tätigkeitsgebiet des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins ist in große Agitationsgebiete einzuteilen mit der Aufgabe, daß die Agitation in Ost- und Westpreußen und Schlesien zunächst dem Berliner Agitationsbezirk überwiesen werden. Diese Agitationsbezirke halten alljährlich eine Konferenz ab, zu der der Hauptvorstand einen Vertreter zu entsenden hat, um die Agitation usw. zu beraten.

Ueber den „Ausbau des Unterstützungswezens“ spricht **Janson-Berlin**, der ein detailliert ausgearbeitetes Reglement erläutert.

Die Abstimmung ergibt die Annahme des Antrags **Dresden** auf Festsetzung eines einheitlichen Beitrags von 35 Pf. pro Woche. Die Mehrzahl der Stimmen ist für die Annahme eines Kampffonds. Angenommen wird der Antrag, daß der Hauptleitung in Verbindung mit dem Ausschuss das Recht zusteht, in dringenden Fällen einen Extrabeitrag von 25 Pf. bis zur Dauer von 8 Wochen

pro Jahr zu erheben. Die vorgeschlagenen freiwilligen höheren Beiträge und dementsprechend die höheren Unterstützungsätze werden abgelehnt. Der Beitrag der weiblichen Mitglieder und der jugendlichen Arbeiter unter 17 Jahren wird von 10 auf 20 Pf. erhöht. Den weiblichen Mitgliedern soll die „Gleichheit“ unentgeltlich geleistet werden. Gemäß den beschlossenen Beitragsätzen sollen die Unterstützungsätze geregelt werden. Die Angelegenheit wird der am 2. August in Berlin tagenden Statutenberatungskommission zur Beratung überwiesen.

Es wird sodann noch die Frage der Taktik bei Lohnbewegungen behandelt, worauf die Sitzung auf Sonnabend vertagt wird.

Provinz und Umgegend.

Groß-Otterleben, 24. Juli. (Gemeindevorsteher-Sitzung.) In der am Donnerstag den 20. d. M. im Ausschusshaus Lokale Statuenenden Gemeindevorsteherung wurden dem Gutsbesitzer **Paul Krausemann** für in der Breitestraße abgetretenes Straßenterrain in Größe von 1/2 Quadratkilometer 70 Mark bewilligt. Auf dem Hofe der alten Schule an der Kirche soll ein neuer Stall mit ein gemeinschaftliches Waschklosetto errichtet und gleichzeitig an dieser Stelle die Straße reguliert und verbreitert werden. Zu diesem Zwecke soll die Genehmigung der Kirchenbehörde eingeholt werden. Die Beschaffung über den Bau einer Kapelle mit Beichenhalle auf dem neuen Kirchhofe wurde zurückgestellt, bis das Reichsbeschleunigungsgesetz veröffentlicht ist, damit dann der von allen Anforderungen dieses Gesetzes entsprechend ausgeführt werden kann. Ueber den Bau einer Kirchhofwärterwohnung wurden vorläufig noch keine Beschlüsse gefasst. Um den verschiedenen Wohlthätigkeiten zu begegnen, welche sich bei den Militärquartierungen herausgestellt haben, wird eine Kommission gewählt, bestehend aus den Herren **Untervorsteher Müller, Pfl. Aug. Koch, Klotz, Wieser, Dr. Willich, Privatmann Bösch** und **F. W. Reinhardt**, welche beauftragt wird, über diese Angelegenheit ein Ortsstatut auszuarbeiten und eine diesem entsprechende Quartierliste auszuarbeiten. — Dem früheren Schöffen **Göbde** wurde die bisher gezahlte Entschädigung von 300 Mark jährlich nach längerer Debatte nicht wieder bewilligt.

Oberstedt, 24. Juli. (Bei dem Gewitter) am Sonntag morgen schlug der Blitz in das Haus des Kaufmanns **Dolle**. Er zerstörte den Giebel des Hauses und die Decke des zweiten und ersten Stocks, um dann durch die Giebel zu verschwinden. Ein anderer Blitzschlag schlug von dem Hause des Gutsbesitzers **Scharping** einen Schornstein herunter. Mehrere Telegraphenstränge wurden zerplittert. Fast sämtliche Telephonapparate erlitten Störungen.

Erfurt, 24. Juli. (Eine Typhus-Epidemie) ist in dem benachbarten Herlesleben ausgebrochen. Bisher konnten 37 Typhusfälle konstatiert werden.

Kalle, 24. Juli. (Ein Lehrer als Sittenverbrecher.) An den ihm anvertrauten Schulmädchen vergriffen hatte sich in unbilliger Weise der Lehrer **Wilhelm Remmeling** aus **Wolteritz**, der vor der hiesigen Strafkammer wegen Sittenverbrechens angeklagt war. Als erschwerend kam der Umstand in Betracht, daß Remmeling die Täter als Lehrer und Erzieher begangen hat. Die Verhandlung, zu der eine ganze Reihe Schulfreunde geladen waren, fand hinter verschlossenen Türen statt. Da der Angeklagte die Vergehen jahrelang begangen hat, erfolgte Verurteilung zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Hörselberg, 24. Juli. (Ein Sittenverbrecher.) Verurteilt wurde hier der Bergarbeiter **Rabe**, der im Verdacht steht, ein Sittlichkeitsvergehen an einem 13-jährigen Schulmädchen begangen zu haben.

Reinholdenleben, 24. Juli. (In der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung) am Sonnabend sprach **Gewerkschaftssekretär Weins** über die wirtschaftliche Lage der Steingutarbeiter und wie diese gebessert werden kann. Besondere Veranlassung gab hierzu die Lohnbewegung der Brenner in der Deutschen Steingutfabrik **Alten-Gesellschaft**. Referent veranschaulichte die moderne Produktion und die intensive Ausbeutung der Arbeiter in Verbindung mit der steigenden Verteuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse, und ging dann auf die drückenden Verdienst- und Arbeitsverhältnisse der hiesigen Arbeiter, speziell der Brenner, über. Bei einem Stundenlohn von 22 1/2 - 24 Pfennig wird täglich 11 Stunden gearbeitet in einem Raum, in dem zeitweilig bis 70 Grad Celsius Hitze herrschen. Drei Defen werden wöchentlich gebrannt in Stundenlohn, der vierde Ofen in Akkord. Um diesen Akkordlohn zu machen, wird schon Montags früh mit unbezahlten Arbeitsstunden angefangen und am letzten Wochentage mit Tag- und Nachtschicht geschlossen. Die Brenner verlangen Erhöhung des Stundenlohns auf 30 Pfennig, für den Akkordlohn eine Erhöhung um 10 Mark. Seit Jahren folgen Lohnreduktionen einander

Die Entwicklung der Produktionsweisen.

Von **Georg Bizorowski**.

VIII. Die sozialistische Produktionsweise. (Schluß.)

Es ist ohne weiteres klar, daß es hierbei keine Arbeitslosen geben kann, weil jeder Gelegenheit zur Arbeit erhält. Viele nicht produktiv tätige Menschen der Gegenwart werden dann in der Produktion beschäftigt werden, unter anderem die jungen Leute des Heeres, eine große Menge Agenten und Zwischenhändler usw., deren Tätigkeit dann überflüssig sein wird. Ihre Beschäftigung wird die Produktionsmenge erhöhen und sie brauchen nicht mehr durch Steuern oder Handelsverdienst, also durch Abzüge vom Einkommen der übrigen erhalten zu werden. Ebenso klar ist, daß keine Lohnbrüder existieren, aber auch, daß wer nicht arbeitet, nichts zu essen hat. Er kann ja nur etwas bekommen für die Arbeit, die er geleistet hat, arbeitsloses Einkommen gibt es alsdann nicht. Selbstverständlich aber werden Arbeitsunfähige aus öffentlichen Mitteln reichlich unterhalten.

Ferner ist klar, daß auf diese Weise alle Produktionsmittel aufs äußerste ausgenutzt werden und daß ein harter Ansporn besteht, sie immer mehr zu vervollkommen, um immer mehr zu produzieren, weil die Bedürfnisse der Menschen beständig wachsen. Ist der eine Wunsch befriedigt, so macht sich schon wieder ein neuer geltend, und so besteht der unermüdbare Reiz, stets neue Produkte herzustellen. Das ist nur möglich durch Verbesserungen in der Produktion selbst, durch neue Erfindungen usw. Denn die Menschen werden ihre gesteigerten Bedürfnisse nicht durch Ausbeuten der Arbeitszeit decken wollen, wie sie es bei der heutigen Produktionsweise tun müssen, sie werden vielmehr den angegebenen Weg beschreiten.

Im Gegenteil ist anzunehmen, daß die Menschen ihre Arbeitszeit zu verkürzen trachten werden, um sich mehr den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen, die sie selbst nach ihrem Willen und nach ihrer Einsicht zu gestalten haben werden. Sie werden Zeit darauf verwenden wollen, Geis und Gemüt zu bilden und zu bereichern. Sie werden sich viel mit Kunst und Wissenschaft beschäftigen, darin die reinsten und höchsten Genüsse finden und die wahre Kultur zum Allgemeinut machen. Das wird sie auch veranlassen, der Kindererziehung besondere Sorgfalt zu widmen. Die besten Kräfte werden dazu erlesen werden und der Sinn für Kunst, Wissenschaft, alles Edle und Edelmüthige wird schon in die Kinderspielen gepflanzt werden. Mit jeder Generation wird die Menschheit einen gewaltigen Schritt auf dem Wege der Vervollkommenung, der Harmonie, des Friedens vorwärts tun und mit der Zeit wird ein Menschenschicksal erwachen, das alle Schrecken, alle Spalten von Rastlos, Unfreiheit, Unmenschlichkeit abgestreift hat, ein Schicksal von lauter Selbsterfüllung. Das höchste Ziel der

Menschheit wird erreicht werden. Alle Vorzüge der kapitalistischen Produktionsweise, befreit von ihren vielen Mängeln und empfindlichen Fehlern, werden sich unendlich vervielfachen. Kein bitterer Nachgeschmack wird sich daran knüpfen, nur die jetzigen Reizen und Herrschenden werden in mancher Beziehung ungenügend sein.

Je mehr man sich diesem leuchtenden idealen Ziele nähert, um so höher wird die Intelligenz steigen. Die Arbeitsmethoden werden unendlich verbessert, die Produktionsmittel unendlich vervollkommen werden. Wenn jetzt schon die Maschine den größten Teil der Arbeit verrichtet, dann wird dies in Zukunft um so mehr der Fall sein und die notwendige produktive Tätigkeit der Menschen wird sich auf wenige Stunden täglich beschränken; trotzdem aber eine ungeheure Menge von Verbrauchsgegenständen erzeugen.

Dieses glänzende Resultat ist aber nur zu erreichen in einer vollkommen demokratischen Gesellschaft, in der es keine Vorrechte irgendwelcher Art, nicht einmal Vorrang auf Lebenszeit gibt. Sie läßt keinen Raum für die Klassenherrschaft und beseitigt die Ausbeutung aller Klassen. Nur in der vollständigen Gleichberechtigung aller kann die vollständig gleiche Verwirklichung aller ihre Grundgedanken finden. Die politische Freiheit, wie sie die heutige Gesellschaft bietet, genügt nicht, wie sich gezeigt hat. Sie ist zu ergänzen durch die wirtschaftliche Freiheit und Gleichberechtigung, die nur erreicht werden können durch die Ueberführung der gesellschaftlich betriebenen Produktionsmittel aus dem Eigentum des einzelnen in das Eigentum der Gesamtheit, der Gesellschaft, da der Privatbesitz von Produktionsmitteln, wie die Geschichte lehrt, zur Klassenbildung und Klassenherrschaft Veranlassung gibt. Die verhältnismäßig geringe Anzahl der bestehenden bestehenden Einzelbetriebe wird gegenüber der alles umfassenden neuen gesellschaftlichen Produktionsweise mit ihren immensen Vorteilen nicht ins Gewicht fallen. Sie werden nicht die Bedeutung haben, wie die noch vorhandenen Betriebe der handwerksmäßigen Produktionsweise im gegenwärtigen kapitalistischen Zeitalter.

Wie die kommunistische Produktionsweise ihren politischen Ueberbau in der vollständigen Demokratie fand, so wird dies also auch mit der neuen gesellschaftlichen oder sozialistischen Produktionsweise der Fall sein. Auch im gesellschaftlichen Bezug der Produktionsmittel gleichen sie sich. Sie trennen sich jedoch in himmelstreichender Höhe voneinander, daß die sozialistische Produktionsweise nicht das gemeinsame Eigentum der produzierenden Verbrauchsgegenstände und Lebensmittel bringen wird, wie es mit der kommunistischen Produktionsweise verbunden war und notwendig verbunden sein mußte wegen der geringen Produktivität der menschlichen Arbeit. Die Beschränkung des gemeinsamen Verbrauchs und Verzehrs beschränkt die sozialistische Gesellschaft nicht, weil ihre Produktivität um das Vielfache gesteigert ist und die Wünsche und Neigungen der Menschen jetzt sehr weit auseinandergehen. Ihr Regulator ist die Arbeitszeitung jedes einzelnen. Auch die Form der Ehe, die sich ja nach den wirtschaftlichen Grundlagen der Menschheit richtet, wird in der sozialistischen Gesellschaft nicht mit der Eheform der kommunistischen Gesellschaft übereinstimmen. Ebensoviele aber auch mit der Eheform der kapitalistischen Gesellschaft, weil die sozialistische Gesellschaft keinerlei Unterdrückung oder Zurücksetzung, welcher Art sie auch sei, vorsehen kann. Sie muß allen Menschen gleiche Rechte wie gleiche Pflichten gewähren, so auch den Frauen. Ihnen muß besonders auch das Recht gegeben werden, in der Produktion mitzuarbeiten, um ihr täglich Brot zu verdienen, gerade wie die Männer. Das ist ja in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft bereits in hohem Maße der Fall, aber die sozialistische Gesellschaft darf der weiblichen Arbeitsleistung keine geringere Bewertung beimessen als der männlichen auf gleichem Gebiet. Dadurch wird die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau ungemein gehoben werden. Sie hat nicht nötig, ein Unterkommen in der Ehe zu suchen oder darin zu bleiben. Hinzu kommt, daß dank der Entwicklung der Industrie die Arbeiten im Haushalt sich vermindern. Spinnen, weben, feilschen sind längst aus dem Haushalt verschwunden, andre Arbeiten sind ihnen nachgefolgt, noch andre werden folgen. So ist die Ehe jetzt schon weniger eine wirtschaftliche Notwendigkeit als früher und wird es immer weniger sein. Das wirtschaftliche Band zermüht mehr und mehr und die fortschreitende wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau muß der Ehe notwendig eine andre Form geben. Schon heute trennen sich viele verheiratete Frauen von ihren Männern, wenn sie sich mit ihnen nicht vertragen und sich selbst ernähren können. Unstreitig wird die Stellung der Frau eine viel selbständigere werden und aus der Dienerin des Mannes, zu der die handwerksmäßige Produktionsweise im Verein mit der Kirche sie gemacht hat, wird ein dem Mann vollständig gleichberechtigtes und ebenbürtiges Wesen werden. Wie die sozialistische Produktionsweise dem Arbeiter unzahlbare Vorteile bringen wird, in noch höherem Maße wird sie der Frau, besonders der Proletarierin, nützen. Daß auch die sozialistische Gesellschaft nicht in regellosem Zustand existieren kann, sondern einer wohlgegliederten Leitung bedarf, ist selbstverständlich. Aber diese Leitung wird sich sehr unterscheiden von einer heutigen Regierung mit ihren enormen Machtbefugnissen, deren Haupt zum größten Teil durch Erfolg an seine Stelle gelangt, deren Glieder aus Angehörigen der bevorrechteten Klassen sich zusammensetzen nach dem Befehl des Oberhauptes. In der sozialistischen Gesellschaft, die auch zugleich eine demokratische ist, wird die Leitung mit allen ihren Gliedern von allen erwachsenen Menschen ohne Unterschied des Geschlechts gewählt. Sie hat nicht eigentlich zu regieren, Klassen niederzubalzen und Kriege zu führen oder wenigstens mit ungeheurer Heeresmacht und mächtiger Flotte zu drohen, sondern zu verwalten. Klassen gibt es alsdann nicht mehr und die verdrängten Völker werden wohl Besseres zu tun wissen, als sich zum Besten anderer die Hälse abzuschneiden. Dafür werden die Verwaltungsorgane um so umfangreicher sein. Die unendlich weit verzweigte Produktion muß geregelt werden, eine Aufgabe, die in keinem Umfang heute schon die kapitalistische Kartelle und Syndikate anstreben. Auch hierin wird die sozialistische Gesellschaft die kapitalistische auf höherer Grundlage ausbauen. Die Produktion muß dem Bedürfnis anpaßt, die etwa Arbeit heischenden müssen untergebracht, die

periodisch in den Steingutfabriken. Je länger die Arbeitszeit, desto geringer die Entlohnung. Bei solcher rationell betriebenen Ausnutzung der Arbeitskraft muß der Arbeiter schließlich krank und invalide werden. Die Folge ist, daß die Familie ins Elend verfiel. Hier gibt es nur eine Hilfe, den Beitritt zur Organisation. Einer muß den anderen heranziehen; keine Ruhe, bis der letzte Arbeiter organisiert ist, damit bessere Löhne und verkürzte Arbeitszeit, und mit dieser Herabsetzung des geistigen und wirtschaftlichen Standes der Arbeiter erzielt wird. Reicher Weisfall lohnte den Hefereuten. Der Zweck der Versammlung wurde vollständig erfüllt, eine große Anzahl Beitrittserklärungen zum Verband erfolgte, es wird wohl niemand als Unorganisierter den Saal verlassen haben. War am Anfang die Versammlung nicht so gut besucht, wie erwartet, so änderte sich das bald, am Schlusse verließen wohl 300 Personen den Saal.

Neubaldensleben, 24. Juli. (Eine Kartellisierung) findet am Dienstag den 25. Juli, abends 8 Uhr, statt. Erwartet wird, daß alle Delegierten pünktlich zur Stelle sind.

Stäffurt, 23. Juli. (Humanität auf der Budauer Fabrik.) Ein Arbeiter der Fabrik erlitt durch Betriebsunfall einen Beinbruch. Er bezog nunmehr 9,00 Mark Krankengeld, wohl gemerkt neun Mark sechzig Pfennig pro Woche. Während seines Krankenlagers starben ihm auch noch zwei Kinder. Die Not war groß, und er erbat sich zehn Mark Voranschub, die er auch erhielt und die ihm in Raten von wöchentlich drei Mark von seinem Krankengeld einbehalten werden. — Wie weit kommt der Mann mit dem Reste von 6,00 Mark? —

(Erderschütterungen.) Am letzten Freitag gab es deren gleich drei, davon eine recht heftige. Die Sache wird immer kritischer.

(Die Parteigenossen) werden nochmals aufmerksam gemacht auf die am Mittwoch stattfindende Parteiverammlung und Volksvereinsversammlung, die sich hauptsächlich mit der Kreiskonferenz und der Generalversammlung des Volksvereins befassen werden und deshalb eine gute Beteiligung wünschenswert erscheinen lassen.

Stendal, 24. Juli. (Schweres Unglück.) In dem benachbarten Wahrburg brannte kürzlich das Seegerische Haus ab. Als man am anderen Tage den Abgrund des Hauses einsehen wollte, kam der Sturm diesem zuvor und stürzte den Giebel um, unglücklicherweise nach der Seite der Fischer zu. Dabei geriet der 23jährige Postbote Verdie unter die Trümmer. Er trug so schwere Verletzungen davon, daß er bald darauf starb.

Wewigerode, 23. Juli. (Unsré Freunde.) die Bürger der Stadt sind, werden hiermit nochmals daran erinnert, bis zum Sonnabend die Wählerlisten einzusehen. Wer dazu keine Zeit hat, gebe seine Adresse an den Genossen Salzweber, Pufung oder Bartels. Nur der, dessen Name in die Wählerliste eingetragen ist, kann im Herbst an den Stadtverordnetenwahlen teilnehmen.

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Strafkammer.)

Sitzung vom 22. Juli 1905.

Schuldig, aber freigesprochen. Der Maurerlehrling Ernst Wade zu Ergelen, geboren 1891, wurde von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens wegen mangelnder Einsicht freigesprochen.

Körperverletzung. Der Häusler Christian Halter zu Diesdorf, geboren 1844, schlug am 28. März d. J. seinen Mieter, Arbeiter Nette, mit dem Gieselschlag wiederholt auf den Kopf und die Hand, weil er seine Sachen aus der Wohnung wegschaffen wollte. Nette hatte zum 1. April gekündigt und die rückständige Miete bei dem Amtsvorsteher hinterlegt, um nicht mit dem Wirt in Streit zu geraten. Von der Hinterlegung hatte dieser Nachricht bekommen. Das Schöffengericht erkannte am 14. Juni wegen gefährlicher Körperverletzung auf 2 Monate Gefängnis. Die Berufung des Angeklagten wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die erkannte Strafe auf 1 Monat Gefängnis herabgemindert wurde.

Eine Freisprechung. Der Althändler Wilhelm Jareha zu Warleben, geboren 1863, kaufte am 13. April d. J. von mehreren Knaben Teile einer Schienenanlage an, die sie aus einer Sandgrube gestohlen hatten und zahlte für 35 Pfund 56 Pfg. Das Schöffengericht in Hötensleben verurteilte ihn am 22. Juni wegen Hehlerei zu 8 Tagen Gefängnis. Die Berufungskammer hob dies Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Betrug. Der Fensterputzer August Kirchte hier, geboren 1867, schwindelte im Dezember 1901 dem Arbeiter Klausch vor, er wolle eine Teppichkloppmaschine anschaffen und ihn dann dauernd beschäftigen. Durch diese Vorspiegelung bewog Kirchte ihn, Darlehen in Höhe von zu-

notwendige Arbeitszeit muß festgesetzt, der Austausch geregelt, die Interessen müssen gegeneinander abgewogen werden. Auch der Import ausländischer, wie der Export inländischer Erzeugnisse muß organisiert werden, denn das Bedürfnis nach ausländischen Produkten wird bestehen bleiben und muß befriedigt und gedeckt werden durch Austausch einheimischer Produkte.

Aber alle dazu notwendigen Beamten werden vom Volk gewählt, legen ihm Rechenschaft ab und sind bei Pflichtwidrigkeiten durch das Volk absetzbar. Im übrigen herrscht in den Kommunen so wie größeren Verbänden die weitestgehende Selbstverwaltung, wie es die Demokratie entspricht.

So wird diese neue sozialistisch-demokratische Gesellschaft dem heutigen Staat seine Grundlage entziehen, er wird kein ganzes Wesen einbüßen. Sie aber wird die Menschheit auf die höchstmögliche Stufe der Entwicklung führen. Sie wird ein ungeahntes Wohlleben, befreit von allen Sorgen um das tägliche Brot, um die Existenz, um die Zukunft, um das Alter herbeiführen. Jede Art von Knechtschaft und Ausbeutung wird sie brechen. Not und Elend werden ihre unbekannte Begriffe sein. Die Jagd nach Gewinn, der brutale Egoismus, das Streben vor Höheren, das Streben nach Macht, diese wahrhaft destruktiven Tendenzen der Gegenwart, die sie beherrschen und vergiften, sie werden gar keinen Boden finden. Frei wird der Mensch sein und gleich, alles Gute und Edle im Menschen wird zu ungeahnter Entwicklung gelangen und der wahre Edelmann wird das Zeichen dieser Zeit sein. Nicht mehr wird des einen Tod des andern Brot sein, nicht mehr wird im Konkurrenzkampf einer dem andern im Wege stehen, nicht mehr wird der widerwärtige Streik um den besten Platz an der Futtertrappe entbrennen, sondern jeder wird am allgemeinen Glück und Wohlergehen auch sein eigenes Glück und Wohlergehen finden und deshalb fleißig an der allgemeinen Wohlfahrt mitarbeiten. Das Zusammenleben des einzelnen wird gleichzeitig das Interesse des Ganzen sein.

Daß dieser glückselige Zustand nicht ohne Kampf zu erreichen ist, liegt an den bevorrechteten und besitzenden Klassen, die von ihren heutigen Vorrechten und Besitztümern nicht lassen wollen und den berechtigten Forderungen des Volkes den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzen. Aber immer größer ist die Menge der durch die kapitalistische Produktionsweise Benachteiligten, der Grundbesitzer, Ausgebeuteten, Abhängigen, Entbehrten geworden. Schon haben im Jahre 1903 über 3 Millionen Wähler bezeugt, daß sie ihre Klassenlage begriffen haben, und täglich nimmt ihre Zahl zu, denn täglich mehrten sich die Uebelstände der großkapitalistischen Produktionsweise und immer größerer und heftigerer Widerspruch und Widerwillen rufte sie hervor. Immer mehr Menschen schloßen sich der sozialdemokratischen Partei an, die den Kampf für die Zukunft, für die sozialistisch-demokratische Gesellschaft führt. Nicht gar zu fern mehr ist der Tag, an dem die sozialdemokratische Partei ihr Ziel erreicht und mit dem allmählichen Aufbau der neuen Gesellschaft beginnen kann. Dem einmütigen Willen der überzogenen Mehrheit eines ganzen Volkes vermag auch die härteste Macht nicht zu widerstehen.

summen 400 Mark herzugeben. Klausch wurde in der Zeit vom 8. Januar bis Ende November 1902 bei Kirchte beschäftigt und lagte nach der Entlassung seine Forderung ein. Abgezahlt sind darauf bisher nur 32 Mark. Kirchte wurde vom Schöffengericht am 2. Juni d. J. wegen Betrugs zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Seine Berufung wurde verworfen.

Zurückgenommene Berufung. Der schon öfter bestrafte Schloffer Julius Heibitz hier, geboren 1851, wurde vom Schöffengericht am 7. Juni d. J. wegen gefährlicher Körperverletzung, Bedrohung und öffentlicher Beleidigung des Zigarrenmachers Bergmann zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, dem Beleidigten auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Der Vorfall ereignete sich am 23. Februar in dem Verkaufsladen der Frau Verliß, wo Heibitz ohne jede Veranlassung auf die Religion des Bergmann zu sarkastisch ausfiel und ihn schließlich bedrohte und durch Schimpfreden beleidigte. Als Bergmann sich entfernen wollte, erhielt er Stockschläge. Die eingelegte Berufung wurde zurückgenommen.

Die Liebeszentrale. Ein großer Stuppelprozess wurde am Freitag vor dem Landgericht München verhandelt. Wegen fortgeschrittenen Vorgehens der Stuppelerei war die ehemalige Weihnachtskaroline Reithmaier angeklagt. Unser Münchner Parteiorgan berichtet über den Prozess: Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Von 17 Zeugen und Zeuginnen sind nur sieben erschienen, die übrigen sind entweder im Auslande oder durch ärztliches Zeugnis entschuldigt. Gegen eine Zeugin, eine Förstertochter in Ismaning, wurde Vorführungsbefehl erlassen. Die Anschuldiung gegen die Reithmaier geht dahin, daß sie in den letzten fünf Jahren in ihren verschiedenen Wohnungen gewohnheitsmäßig und aus Eigennutz der Unzucht Voranschub leistete, indem sie eine Reihe von Frauenzimmern bestimmte, sich gegen Bezahlung in ihrer Wohnung Herren hinzugeben, oder Herren Frauenzimmer nach auswärtig schickte.

Die Angeklagte Reithmaier ist teilweise geständig und will das Opfer ihres ehemaligen Bräutigams, eines gewissen Schön, und seiner Schwester geworden sein; sie sei von diesen beiden genötigt worden, für Schulden des Schön Bürgschaft zu übernehmen; dessen Schuldenbetrag betrug über 25 000 Mark, wovon sie 18 000 Mark vor bezahlt habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, wo sie das Geld her habe, antwortete die Reithmaier: Von einem alten Freund. Für den Rest von 12 000 Mark seien ihre Möbel gepfändet worden. Dadurch sei sie in große Not gekommen und habe, da auch ihr Weidnähgeschäft so schlecht ging, auf diese Weise Geld verdient. Einem Fräulein W., das in großer Not war und in den Münchener Neuesten Nachrichten ein Darlehen suchte, schrieb die Reithmaier einen Brief, lud sie in ihre Wohnung ein und führte sie einem Herrn zu, der das Mädchen zu Fall brachte und sie dann mit 40 Mark entlohnte. Die Reithmaier hat das Mädchen auch für die Folge eingeladen; dieses kam der Einladung nach und verkehrte dort wiederholt mit verschiedenen Herren. Auf Aufforderung des Sohnes eines hiesigen Lederfabrikanten überredete die Reithmaier eine hiesige Schauspielerin zu einem Besuch in ihrer Wohnung, wo die beiden dann intim verkehrten. Ein 13 jähriges Lehrlingmädchen unternahm alsbald, vom Golde geblendet, mit diesem Lederhändlersohn ein förmliches Verhältnis.

Der Vorsitzende hielt der Angeklagten vor, daß oft fünf bis sechs Herren in die Wohnung kamen und daß dort oft Orgien gefeiert wurden; einzelnen Mädchen hatte die Reithmaier gleich drei Männer nacheinander zugebracht. Daß sie genau Buch gehalten habe über ihre Kunden, gab die Reithmaier zu. Zwei vorhandene Photographie-Alben sind kurz vor ihrer Verhaftung beschlagnahmt. Für einen Herrn, der drei Mädchen auf einmal verlangte, soll die Reithmaier das Arrangement getroffen haben; es soll dabei Champagner getrunken sein. Die Reithmaier stellte das entschieden in Abrede. Damals sei es „hochanständig“ zugegangen. Der Vorsitzende machte der Angeklagten Vorhalt, daß sie den Mädchen stets die Hälfte des Sündenlohnes abnahm, obgleich sie von den Herren in den einzelnen Fällen extra bezahlt wurde. Der Vorsitzende hielt der Angeklagten vor, daß die Herren bis zu 80 Mark bezahlt haben. Darauf antwortete die Angeklagte: Ah! wo! Es wurden 20 und 25 Mark bezahlt, 30 Mark bezahlte nur ein Prinz! Vorsitzender: Sie werden doch nicht besaupten wollen, daß ein Prinz bei Ihnen verkehrt hat? Angeklagte: Ja wohl, auch ein Prinz hat bei mir verkehrt! Das ist auch Mädchen verschiedenen Herren in die Wohnung schickte, gab die Reithmaier zu. Doch sei sie hierzu von den Herren förmlich genötigt worden; ein Offizier, ein Fürst, habe ihr einmal sagen lassen, wenn sie ihm nicht sofort ein Mädchen schicke, sende er ihr eine Kompanie Soldaten in die Wohnung!

Der Vorsitzende hielt der Angeklagten vor, daß sie sehr gut und sehr luxuriös gelebt habe. So habe sie, um einmal mit ihrer „Nichte“ den Armenball besuchen zu können, für sich ein Wallsteid für 280 Mark und für die „Nichte“ ein solches für 180 Mark gekauft. Daraus schließt der Vorsitzende, daß ihr Verdienst aus der Unzucht und Stuppelerei doch ganz erheblich gewesen sein müsse. Die Angeklagte Reithmaier behauptet dagegen, daß dieses von ihrem „Freund“, einem hiesigen älteren Konful, stammt; dieser habe ihr jedesmal 2-400 Mark geschenkt. Der Vorsitzende konstatierte, daß dieser Reine im Vorverfahren angegeben habe, daß er jedesmal nur 10 Mark bezahlt habe. Eine Reihe von Vorkommnissen in der Reithmaierischen Wohnung lassen sich auch nicht einmal andeutungsweise wiedergeben. Nur so viel sei gesagt, daß der bekannte „Major“, der in einigen derartigen Stuppelprozessen eine aktive Rolle spielte, auch in der gegenwärtigen Verhandlung wiederholt genannt wurde, daß einflußreiche Stützen von Thron und Altar bei der Reithmaier stets frische Ware suchten und fanden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Das Gericht erkannte auf ein Jahr vier Monate Gefängnis, 6 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. 4 Monate Untersuchungshaft werden in Anrechnung gebracht. Wegen Nichterscheinens wurden über fünf Zeuginnen Geldstrafen von je 30 Mark, über einen Fabrikanten eine solche von 100 Mark verhängt.

Militär-Justiz.

Unvergleichliche Mißbe. Das Kriegsgericht in Darmstadt beschloß sich in seiner letzten Sitzung mit unerhörten Inzidenzen, die in den Jahren 1899 bis 1902 in der vierten Kompanie des Infanterieregiments Nr. 118 zu Worms herrschten. Sergeant Ridel, Wizefeldwebel Krafft und Unteroffizier Hellmann haben in jener Zeit, wie durch ein Aufgebot von mehr als 30 Zeugen festgestellt wurde, den Mannschaften systematisch und auf die verschiedenste Weise das Leben sauer gemacht. Uebermäßiges Strafmaß, unzulässige Male Gewehrstrafen in der Kniebange, Prüfen und Knien, daß es blute und schwarze Flecken gab, Schläge mit dem Seitengewehr auf die Hände und Tritte waren die Mittel, mit denen diese Vorgesetzten aus ihren Untergebenen tüchtige Soldaten heranzubilden suchten. Auf den jungen Feindwehr Emil Reiningger aus Darmstadt, der mit 17 Jahren als Freiwilliger eingetret war, hatten sie es besonders abgesehen. Als Reiningger schon einige Zeit aus dem Dienst entlassen war und sich wieder in einer Zivilstellung befand, machten sich bei ihm als Folgeerscheinungen der erlittenen Peinigungen nachträglich Spuren von Geistesstörungen bemerkbar, jedoch er längere Zeit in der Städtischen Klinik untergebracht werden mußte, ehe er seinen bürgerlichen Beruf wieder aufnehmen konnte. Die wegen Mißhandlungen von Untergebenen in einer ganzen Reihe von Fällen angeklagten Unteroffiziere wollten sich der Vorgänge teils nicht mehr entsinnen, teils hielten sie sie als harmlos hin. Das Urteil lautete gegen Ridel auf 3 Wochen Mittelarrest, gegen Krafft auf 14 Tage gelbten Arrest und gegen Hellmann auf 2 Wochen Mittelarrest. Die Ver-

handlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. — Was es Worte, die man hier gegen einen ungerechten Soldaten als solch ein unglaublich mildes Urteil? —

Vermischte Nachrichten.

*** Pearys neue Nordpolfahrt.** Deutnant Peary hat am Sonntag von New-York aus seine neue Reise zum Nordpol angetreten. Übermals zieht somit ein kühner Mann hinaus, um den bisher noch stets mißlungenen Versuch zu unternehmen, den Nordpol zu erreichen. Peary will den Pol unter Benutzung des Smith-Sundes erreichen. Sein Plan geht dahin, sein Schiff bis auf etwa 500 Meilen an den Pol heranzubringen und dann mit Schlitten über das Packeis vorzubringen. Das Schiff „Noojebelt“, das eigens für diese Expedition gebaut wurde, hat eine solche Gestalt, daß der Druck des Packeises es in die Höhe heben muß, statt es zu zerquetschen. Bug und Steven sind mit Stahlplatten von 1 Zoll Dicke gepanzert; das Schiff ist 185 Fuß lang, 35 Fuß breit und hat einen Tiefgang von 16 Fuß. Es besitzt einen Apparat für drahtlose Telegraphie, so daß mit Hilfe von zwei Stationen in Grönland die dauernde Verbindung mit Labrador und von da aus mit New-York beibehalten werden kann. Im Februar beabsichtigt Peary, mit der Schlittenexpedition zu beginnen. Das Schiff nimmt Vorräte für zwei Jahre mit. Es hat ferner zwei Deckhäuser an Bord, von denen das eine transportabel ist. Wenn der nördlichste Punkt für die Schiffsahrt erreicht ist, wird dieses Deckhaus an Land gebracht, um als Winterquartier und später als Lagerhaus zu dienen. Der „Noojebelt“ unterscheidet sich insofern von früheren Nordpolschiffen, als es ein mächtiger Dampfer mit Hilfssegeln ist, während die früheren Schiffe Segelschiffe mit Hilfsdampfmaschinen waren. Peary beabsichtigt, bei Kap Sabine, an der Westküste von Smith-Sund, eine dauernde Basis für seine Expedition einzurichten. Nachdem er die nötigen Eskimos angeworben hat, wird er versuchen, das Schiff durch das Kane-Bassin und die Kenneby- und Robeson-Kanäle nach der Nordküste von Grönland oder nach Grönland vorzutreiben und hier zu überwintern. Im Februar wird Peary, von einer kleinen Abteilung auserlesener Eskimos begleitet, den Vormarsch über das Packeis antreten. Eine größere Abteilung wird ihm mit Nahrungsvorräten folgen. Die Forscher haben jedoch wahrscheinlich fünf Monate Zeit, um die Entfernung zwischen dem Schiff und dem Pol zurückzulegen. Sollte es dem „Noojebelt“ nicht gelingen, in dem ersten Sommer die genannten Kanäle zu durchfahren, so würde die Schlittenexpedition bis zum Februar 1907 vertagt werden müssen. Peary hat jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß die Reise nach Kap Sabine keine besonderen Schwierigkeiten bietet, und daß man hoffen kann, die übrigen 350 Meilen zwischen dem Kap und dem beabsichtigten Winterquartier im ersten Sommer zurückzulegen.

*** Durch den Niagara.** William Glover aus Baltimore hat den unteren Niagara durchschwommen. Die Stelle liegt dem See etwa 16 Kilometer oberhalb der an der Kapitan Webb seinen Versuch machte, der ihm das Leben kostete. Glover erklärte, daß er nach England gehen und im Frühjahr den Kanal zu durchschwimmen versuchen werde. Der Schwimmer ist 35 Jahre alt. Glover machte den Versuch zusammen mit einem älteren Manne namens Graham. Beide Männer waren in der ersten halben Stunde den Schnellen des Niagaraflusses wehrlos ausgelegt. Sie verschwanden zweitweise vollständig in dem Schaum der Wellen. Das Wasser riß die Schwimmer in den ersten drei Meilen mit solcher Geschwindigkeit stromabwärts, daß die elektrischen Tramwagen am Ufer des Flusses nicht mit ihnen in gleicher Höhe zu bleiben vermochten. Beide Schwimmer hatten das Glück, den Felsen zu entgehen, die in den Schnellen liegen und jeden mit sicherem Tode bedrohen, der gegen sie geschleudert wird. Auch Graham kam mit Hilfe eines Canoes glücklich über den Fluß. Glover erklärte, daß ihm sehr viel Geld geboten werden müsse, ehe er sich dazu bereit finden lasse, den Versuch noch einmal zu machen.

*** Eine unheimliche Situation.** Aus Montreal (Kanada) wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Hier in Montreal werden von etwa Ende November jedes Jahres ab keine Toten mehr auf den Friedhöfen begraben, der hart gefrorene Boden und reichliche Schnee würden dies nur unter erschwerten Umständen ermöglichen. Die Friedhöfe liegen auf dem Mount Royal nahe der Stadt, und daselbst sind mächtige Gewölbe in die Felsen geschlagen, in denen während des Winters Tausende von Leichen verwahrt werden. Je nach der Witterung wird dann gegen Ende April oder Anfangs Mai mit der Beerdigung begonnen, und es dauert erklärlicherweise Wochen, bis auch der letzte Tote des Winters endgültig zur Ruhe gebettet ist. In diesem Jahre war man mit dem traurigen Geschäft vor etwa zehn Tagen fertig, und es erfolgte dann die gründliche Reinigung und Lüftung der Gewölbe. Ende der letzten Woche saßen kurz vor Feierabend einige Arbeiter nach Beendigung dieser Reinigung in einem der Gewölbe auf leeren Sargtischen, die hier stets zahlreich herumstehen, und rauchten unter gemühtlichem Gespräch ihre Pfeifen; für diese Leute hat ja der unheimliche Raum keinen Schrecken, da sie an ihre düstere Arbeit gewöhnt sind. Plötzlich wurde freilich die Sache, als die beiden Arbeiter plötzlich bemerkten, daß sich an der andern Wand des Gewölbes der Deckel einer dort stehenden Sargkiste langsam hob und aus dieser ein Männerkopf herausschaute, der die beiden erschreckenden und schwanzenden Arbeiter starr anblickte. Die Wände des Gewölbes stützten die erschrockenen aus dem Gewölbe hinaus, schlugen die schwere Tür hinter sich zu und riefen unter allen Zeichen einer furchtbaren Aufregung ihre Erlebnisse berichtet. Der Inspektor forderte seine Leute auf, mit ihm nach dem Gewölbe zurückzukehren und die Sache zu untersuchen, aber da kam er schlecht an! „Was von, Monsieur! Ihre Einsaugen von Geistern und Gepeutern sind mir nicht engagiert, das ist Sache der Polizei!“ Und dabei blieben sie, so daß der einzige Konstabler des nahen Vorortes Outre-

einem der Verhafteten will man den Attentäter bereits festgenommen haben.

China.

Ein wichtiges kaiserliches Edikt vom 21. Juli hebt nach der „Frankfurter Zeitung“ das Wogenschießen, sowie den Gebrauch beräufelter Waffen und Uniformen für alle acht Banner auf. Alle Truppen werden in moderner Weise neu ausgerüstet. Diese Reform ist die Folge einer Anregung von japanischer Seite.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 25. Juli 1905.

Die Alters- und Invalidenversicherung

beschäftigte im Jahre 1903, wie das soeben erschienene statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich angibt, bei den 31 Versicherungs-Anstalten und 9 besonderen Klassen nicht weniger als 37870 Personen. Darunter befanden sich die 274 Mitglieder der Vorstände, davon 56 Hilfsarbeiter, 2357 Kassen-, Bureau- und Kanzleibeamte, 223 Unterbeamte, 306 Kontrollbeamte, 616 Mitglieder der Ausschüsse, 1 Vorsitzender der Rentstellen, 96 Beisitzer derselben, 13442 Beisitzer bei den unteren Verwaltungsbehörden, 629 in Heilstätten beschäftigte Personen und 7773 Beisitzer bei den 123 Schiedsgerichten. Ferner gab es 4526 Marken-Verkaufsstellen und 7448 mit Einziehung der Beiträge beauftragte Stellen.

Die Versicherungs-Anstalt für Sachsen-Anhalt mit dem Sitz in Merseburg, die die fünfgrößte in Deutschland ist, beschäftigte 154 Beamte, nämlich 7 Mitglieder des Vorstands, 2 Hilfsarbeiter desselben, 104 Kassen-, Bureau- und Kanzleibeamte, 7 Unterbeamte und 34 Kontrollbeamte. Außerdem waren an unserer Versicherungs-Anstalt tätig 30 Ausschuß-Mitglieder, 592 Beisitzer und 340 Beisitzer bei den 4 Schiedsgerichten.

An Beiträgen wurden 1903 von unsrer Anstalt zurück-erstattet 268400 Mark bei Heiraten, 1900 Mark bei Unfällen und 119500 Mark bei Todesfällen, insgesamt 389800 Mark. An Invalidenrenten wurden 1903 von der Anstalt für Sachsen-Anhalt gezahlt 1276800 Mark, an Krankenrenten 39000 Mark, an Altersrenten 155900 Mark, zusammen an Renten 1461700 Mark.

Das Vermögen unsrer Versicherungsanstalt betrug rund 57 1/2 Millionen Mark, die Einnahme im Jahre 1903 reichlich 8 1/2 Millionen Mark bei rund 32 Millionen Stück umgesetzten Beitragsmarken, wovon 7633000 Stück auf die erste Lohnklasse, 9498000 auf die zweite, 8910000 auf die dritte, 3993000 auf die vierte und 1906000 auf die fünfte Lohnklasse entfielen. Der Markenverkauf brachte ziemlich 7000000 Mark ein; an andern Einnahmen waren 1,9 Millionen Mark zu verzeichnen.

Der Einnahme von 8 1/2 Millionen stehen nur 4 3/8 Millionen Mark Ausgabe gegenüber. Davon entfielen in runden Ziffern 3660000 Mark auf Alters- und Invalidenrenten, 390000 Mark auf Rückzahlung von Beiträgen, 148000 Mark für Heilverfahren — auf diesem Gebiet leistet unsre Versicherungsanstalt geradezu kläglich wenig — und der Rest von 466000 Mark entfiel auf Verwaltungskosten und sonstige Ausgaben. Wie durchaus ungenügend die Leistungen der Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt auf dem Gebiete des Heilverfahrens sind, ergibt ein Vergleich mit den sozial fortgeschritteneren Anstalten. So zählt die Anstalt Berlin an Alters- und Invalidenrenten nicht ganz soviel wie Anstalt Sachsen-Anhalt, nämlich nur 3 1/2 Millionen Mark gegen 3 3/8 Millionen Mark. Für Heilverfahren wandte aber Berlin reichlich 1 1/2 Millionen Mark auf, also mehr als zehnmal soviel als die unsre. Dafür hat auch die Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt den unbestrittenen Ruhm, eine der sozial rückständigsten zu sein.

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Magdeburg findet am Mit-

wochabend um 8 Uhr im „Dreikaiserbund“ statt. Der umfangreichen Tagesordnung wegen wird die Versammlung pünktlich zu erfolgen haben.

— **Kirchensteuer.** Der Kirchenrat der Domgemeinde gibt bekannt, daß die von den Mitgliedern der Domgemeinde zu erhebende Kirchensteuer für das laufende Steuerjahr auf 14 Prozent der Staatseinkommensteuer festgesetzt worden ist bei Freilassung der Einkommen bis 1350 Mark. Das erinnert manches Gemeindeglied wieder einmal daran, daß er immer noch der Kirche angehört, obgleich er sonst zu ihr in keinerlei Beziehungen mehr steht. Und unliebsam erneuert wird die Erinnerung wieder, wenn die Kirche kommt, ihren Obolus einzufordern. Um dem für immer zu entgehen, hat schon mancher, der innerlich längst der Kirche fremd geworden ist, gänzlich mit ihr gebrochen und seinen Austritt aus der Landeskirche erklärt. Und das mit Recht. Wer mit voller Ueberzeugung einer Religionsgemeinschaft angehört, der mag auch dafür finanzielle Opfer bringen. Wer aus irgend welchen Rücksichten, die ja leider mancher in untrübe heutiger Gesellschaft noch üben muß, trotz seiner gegenteiligen Ueberzeugung nicht aus der Kirche austreten kann, der wird Kirchensteuer zahlen müssen, so ungerne er das auch tut. Wer aber derartige Rücksichten nicht zu nehmen braucht, der ist, sobald er in seinem Innern der Kirche den Rücken kehrt, es sich selber schuldig, diese Trennung auch äußerlich durch seinen Austritt aus der Religionsgemeinschaft zu dokumentieren.

— **Zur Volkszählung.** Nach Beschluß des Bundesrats sollen bei der am 1. Dezember stattfindenden Volkszählung folgende Fragen beantwortet werden: Vor- und Zuname, Verwandtschaft oder sonstige Stellung zum Haushaltungsvorstand, Familienstand, Geschlecht, Geburtsort und -jahr, Hauptberuf und Stellung im Hauptberuf, Religionsbekenntnis, Staatsangehörigkeit, ob im aktiven Dienst des Deutschen Reichs oder der Marine stehend, und schließlich für reichsangehörige, landsturmpflichtige Männer im Alter von 30 bis zum vollendeten 45. Lebensjahr die Frage, ob militärisch ausgebildet (und zwar im Heer oder in der Marine) oder ob nicht militärisch ausgebildet. Außer diesen Fragen, die gemäß Anordnung des Reichskanzlers vom 22. März d. J. für sämtliche in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember innerhalb der Grenzen der deutschen Staaten anwesenden Personen beantwortet werden sollen, steht den einzelnen Regierungen das Recht zu, Zusatzfragen zu stellen. Das Statistische Landesamt für das preussische Staatsgebiet beabsichtigt in seine Bählkarte drei Ergänzungsfragen aufzunehmen: nach der Geburts-gemeinde (für außerhalb des jetzigen preussischen Staatsgebietes auch nach dem Geburtsland), nach dem Vorhandensein von Gebrechen (blind auf beiden Augen? taubstumm? geisteskrank? geistesbeschwächt?) und schließlich nach der Muttersprache: ob Deutsch, Holländisch, Friesisch, Dänisch, Wallonisch, Polnisch usw.; falls die Muttersprache nicht Deutsch ist, ist mitzu-teilen, ob der Inhaber der Bählkarte der deutschen Muttersprache vollkommen mächtig ist.

— **Ein netter Hofinspektor.** Vor dem Amtsgericht in der Neustadt fand am Dienstag vormittag eine Verhandlung statt, die in der Arbeitsverhältnisse der Firma Kraatz hier ein großes Schlaglicht wirft. Angeklagt war der Hofinspektor Wolf, der bei der genannten Firma in Arbeit steht, wegen Körperverletzung, begangen an dem Kutcher Meinede. Der Hergang war kurz folgender: Am 15. März cr. wurde Meinede entlassen. Am andern Morgen kam W. wieder, um seine Geräte und sein Werkzeug abzugeben. Bei dieser Gelegenheit trat der Inspektor W. auf M. zu und forderte diesen auf, vom Hof herunter zu gehen. Nach Aussage des Zeugen Meinede sowie eines andern Zeugen soll W. aber den M. gleich gepackt und geschlagen haben. Damit nicht genug, machte W. die Hunde los und behrte diese auf den davoneilenden M., wobei derselbe auf das Pflaster des Hofes hinfiel. Meinede gibt an, er hätte durch die Schläge, die er vom Inspektor erhalten, aus Nase und Mund gebliutet. Außerdem hätte Wolf noch eine Mißgabel verlangt. Was W. damit wollte, konnte der Zeuge nicht angeben. Durch die Zeugenaussagen gewann das Gericht die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, der, wie der Vorsitzende ausführte, als Inspektor wenig Selbstbeherrschung an den Tag gelegt hätte. Das Urteil lautete daher wegen Körperverletzung auf 5 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Gefängnis. Der Firma wird dieser Vorgang ein weiterer Beweis für die Lässigkeit, Umsicht und Energie ihres Hofinspektors sein.

— **Keine Freundinnen des Arbeiterinnen-Schutzes.** Die Schneiderinnen Frau Marie Franke und Frau Elise Courdier hier hatten in ihren Arbeitsräumen die vorgeschriebenen Tafeln zur Eintragung der Ueberstunden nicht angehängt, beschäftigten auch junge Mädchen Sonntags über 5 1/2 Uhr abends hinaus. Frau Courdier unterließ auch die gebotenen Eintragungen in die Arbeitsbücher. Das Schöffengericht verurteilte gestern Frau Franke zu 4 Mark, Frau Courdier zu 11 Mark Geldstrafe.

— **Krankheiten zu verhüten ist leichter, als sie zu heilen.** Ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Diphtherie ist eine einfache Ernährung der Kinder, bestehend aus viel Obst, Gemüße, Milch, gutem, vollwertigem Brot, wenig Fleisch, recht wenig Kochsalz. Scharfe Gewürze, Bohnentafel, alkoholische Getränke sollen den Kindern auf keinen Fall geboten werden. Daneben muß für gute Hauspflege, genügende Bewegung usw. gesorgt werden. Eine gesunde Wohnung, die ja leider nicht allen Arbeitern zur Verfügung steht, ist auch hier von unschätzbarem Werte. Sehr zu empfehlen ist es, den Hals ohne Umhüllung zu tragen, um eine Verwundung der Rachenorgane zu verhüten, auch ist es nützlich, Kinder frühzeitig an das Gurgeln mit lauwarmem Wasser (etwa 15 Grad Reaumur) zu gewöhnen.

— **Frische Luft im Schlafzimmer.** Zwar kann der Mensch nach der alten Lebensart nicht von der Luft leben, aber ebensovienig kann er es ohne Luft. Und auch auf die Art der Luft kommt es gewaltig an. Was spricht man nicht alles von Luftveränderung und von Luftkuren usw., und dieser Teil einer heilbringenden Beratung pflegt den Patienten noch immer am ehesten einzuläuteln. Nun sollte man aber zuerst doch daran denken, die Atmosphäre in den vier Wänden, die unsren täglichen Aufenthalt bilden, nach Möglichkeit zu verbessern. Das geschieht aber keineswegs überall und ganz besonders nicht genug in bezug auf die Schlafräume. Da ist z. B. das alte Vorurteil im Wege, Nachtluft sei ungesund. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Luft nachts sicher meist reiner ist als am Tage, weil weniger von dem durch den Straßenverkehr aufgewirbelten Staub mit seiner Millionen von Bakterien darin enthalten ist. Das wird auch jeder zugeben. Die Abreinigung gegen die Nachtluft besteht wohl hauptsächlich in dem Argwohn, daß sie kühlere und feuchtere sei — mit einem Wort: man fürchtet, sich zu erkälten. Was die Feuchtigkeit betrifft, so bildet sie sich in wolkenlosen Nächten in der Nähe des Erdbodens und bringt nicht weit hinauf. Gegen die Kälte ist der Schlafende meist ausreichend durch Bettdecken geschützt, die hervorragend schlechte Wärmeleiter sind, d. h. sehr warm halten. Für das Wohlbefinden im allgemeinen ist das Atmen frischer und reiner Luft auch während des Schlafes ohne Zweifel sehr dienlich, und jeder wird sich dann beim Erwachen weit mehr erquickt fühlen. Das liegt daran, daß der Schlafende die von ihm selbst ausgeatmete, also verbrauchte Luft, nicht immer wieder einatmen braucht. Von welcher Bedeutung das für den Organismus sein muß, geht aus der Ueberlegung hervor, daß die meisten Menschen den dritten Teil ihres ganzen Lebens verschlafen.

— **Fundantion.** Am 23. Juli, von mittags 12 Uhr ab, findet im Fundbureau, Ostseite des Hauptbahnhofes (Eingang Bahnhofs-straße am südlichen Gehbel des südseitigen Empfangsgebäudes) eine jener Fundantionen statt, wo Gegenstände mannigfacher Art, die im Verwaltungsbezirk der Magdeburger Eisenbahndirektion gefunden, aber nicht abgefordert sind, öffentlich versteigert werden.

— **Der Unerpöblichkeit Gedde, der vor und bemaute in der Nähe von Eisenburg im Harz aufgefunden wurde, soll nicht, wie man jetzt mehr und mehr annimmt, das Opfer eines Raubmordes gewesen sein. Man vermutet vielmehr, daß es sich um einen fahrlässigen Schuß gehandelt hat, da die Kugel, die den Tod herbeiführte, nicht aus einem Revolver oder Zerzerol, sondern aus einer Waffe mit gezogenem Lauf stammte. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann wäre die Verurteilung aller Wahrscheinlichkeit von jemanden ausgeführt worden, der zufällig die Unglücksstelle passierte.**

— **Unfälle.** Der Arbeiter Wilhelm Girsheld aus Sudenburg hat sich am Dienstag vormittag in der Fabrik von E. S. Straube (N. G.) an einer Revolverpatrone den Daumen der rechten Hand arg gequetscht. — Der Schlosser Wilhelm Bohmann aus Budar jag sich am Dienstag vormittag auf dem Krupp-Grusonwerk an einer Blechtafel eine Verletzung des linken Armes zu. Die Verletzten fanden Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

— **Arbeiterverstoß.** Am Montag abend verunglückte auf der Maschinenfabrik Budar („Alte Uebe“) der Arbeiter Franz Grabsch, der mit dem linken Fuß unter einen Transportwagen geriet und von diesem überfahren wurde. Er wurde noch in der Nacht dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt.

— **Durch einen Zusammenstoß mit einem Wagen der Straßenbahn verunglückte am Montag abend gegen 7 Uhr in der Halberstädterstraße der erst kürzlich von Frankfurt a. M. nach hier versetzte Polizeiwachmeister Blesse. W. kam mit seinem Rad von der Rennbahn Sachsenting, wo er das Radfahren erlernt und wollte, obwohl noch nicht ganz sicher, mit dem Hade nach Hause fahren. In der Nähe der Dülonschen Zuckerrabrik kam er einem ihm entgegenkommenden Motorwagen der Straßenbahn zu nahe, stürzte und wurde, am Kopf stark blutend, zunächst in das Postamtgebäude der genannten Zuckerrabrik und von dort nach seiner Wohnung gebracht.**

— **Eine große Betriebsstörung** entstand am Montag vormittag am Sudenburger Tor durch die Entgleisung eines Straßenbahnwagens, der aus einer an jener Stelle zum Zweck des Schienenlegens angebrachten sogenannten Kletterweiche sprang. Es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis der Wagen hochgehoben und über die gefährdete Stelle hinweggeschoben worden war. Da dort nur einseitig gefahren wird, hatten sich auf beiden Seiten viele Wagen angeammelt.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* **Petersburg, 25. Juli.** „Pravo“ verbreitet, der Ministerrat habe das Projekt Wulhgin's einer gründlichen Ueberänderung unterworfen; man habe allen Eigentümern das Wahlrecht erteilt, ferner die Unterteilung der Volksvertretung in verschiedene Kollegien fallen gelassen und zugestanden, daß der Präsident der Volksvertretung gewählt und nicht vom Zaren ernannt werde.

* **Moskau, 24. Juli.** Der Generalgouverneur hat angeordnet, daß die strengsten Bestimmungen über den verstärkten Schutz zur Anwendung kommen sollen und daß Personen, die bewaffneten Widerstands oder eines Ueberfalls auf Militär oder Polizei angeklagt sind, dem Kriegsgericht übergeben werden.

* **Nichnijnowgorod, 25. Juli.** Fünf Stunden lang bis zum Eintritt der Dunkelheit wüthete der Pöbel (Wou wem angeklagt? D. Red.) gegen die höheren Klassen der Bevölkerung. Die Zahl der Opfer ist beträchtlich. Vor den Augen des Gouverneurs Unterberger, der den Pöbel zur Ruhe bringen wollte, setzte dieser die Aufschreitungen fort. Die Menge drang in die Häuser ein, um neue Opfer zu fassen. In der Stadt herrscht eine Panik.

* **Sjningberg, 24. Juli.** Die „Hartungs Zeitung“ meldet aus Kasanpot in Kurland, daß der Bauernkommissar Baron Prebren auf einer Amtsfahrt am 22. Juli meuchlings erschossen wurde. Das Blatt meldet ferner, daß in Libau bei der Verurteilung von Revolutionären ein Gedarm erschossen und zwei andre verurteilt wurden.

Gd. **Petersburg, 25. Juli.** Tausende Exemplare von Aufrufen der Arbeiter an die Vertreter der Semstwo's und Städte werden hier verbreitet. Es heißt darin: Unsere Aufgabe ist der bewaffnete Aufstand! Wir wollen das alte System mit der Wurzel ausrotten. Nun sagt uns, mit wem ihr gehen wollt? Mit dem Zaren oder gegen ihn? Bedenkt aber bei Eurem Entschluß, Bürger, daß heute jeder, der nicht für das Volk einsteht, ein Feind des Volkes ist.

Gd. **Warschau, 25. Juli.** In Grodzisko sind ernste Arbeiterunruhen ausgebrochen. Militär ist deshalb nach dort abgegangen.

Gd. **Warschau, 25. Juli.** In der hiesigen Zitabelle sind neuerdings fünf Defektoren standrechtlich erschossen worden.

Der russisch-japanische Krieg.

* **Petersburg, 25. Juli.** Der Gouverneur von Sachalin bespricht unter dem 23. Juli: Heute vormittag um 8 1/2 Uhr wurden am südlichen Horizont der Tatarischen Meerenge bei dem Posten Alagandowoff mehrere japanische Schiffe und Torpedoboote wahrgenommen. Zwei davon führten vorwärts, die andern gruppierten sich in der Nähe des Postens Sone und gaben vier Schiffe ab, die jedoch keinen Schaden verursachten. Um 11 Uhr vormittags wurden im Süden mehrere große Schiffe bemerkt. Eine zweite Depesche des Gouverneurs von Sachalin, aufgegeben am 23. Juli, mittags, meldet: Zwei japanische Torpedoboote machten in der Mündung des Flusses Kurofou, 12 Meilen nördlich von dem Posten Alagandowoff Halt, beschossen die Küste und entfernten sich dann in südöstlicher Richtung. Ebenfalls nach Südosten entfernten sich ein Kreuzer und vier Torpedoboote, welche sich in der Nähe des Postens Sone befanden.

Gd. **London, 25. Juli.** „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, daß die beiden Armeen in der Wandschürei nur noch 19 Kilometer voneinander entfernt sind.

Gd. **Brüssel, 25. Juli.** Die westfälischen Bauarbeiter erheben in einem Aufruf die belgischen Arbeiter, sich nicht von den deutschen Arbeitgebern engagieren zu lassen, da diese belgischen Arbeiter durch Belgier und Holländer zu ersetzen suchen.

Gd. **Stockholm, 25. Juli.** Die Unionskommission lehnte den Vorschlag des Königs, daß die Regierung mit Norwegen unterhandeln soll, ab und will die Unterhandlung dem Reichstag übertragen. Sie stellt die Bewilligung der 100 Millionen Kronen an, wovon 25 Prozent und der Rest gemäß dem Beschluß des Reichstags der Regierung zur Verfügung gestellt werden soll.

Gd. **London, 25. Juli.** Nach einer Erklärung Balfours, daß die Regierung nicht zurückzutreten gedenkt, nahm das Unterhaus einen vom Premier begünstigten Verlangens bei Stimmenthaltung der Opposition einstimmig an.

Gd. **Palermo, 25. Juli.** In der Nähe der Stadt fand in einer Grube infolge Explosion schlagender Arbeiter ein Erdbeben statt, wobei zwölf Arbeiter getödtet, vier schwer und zahlreiche andre leicht verletzt wurden.

Presse-Kommission!

Sitzung bei Albert Bajer, Knochenhauerufer 27-28. —

W. Lublin

Wegen vorgeschrittener Saison
aussergewöhnliches Angebot!!!

Sommer-Handschuhe

ca. **450** Paar **Damen-Handschuhe** **19**
Wirk, 2 Druck, weiß und farbig Wert 25 **Sonderpreis**

ca. **2000** Paar **Damen-Handschuhe** **30**
aus Atlaswirk u. schwedisch Leder-Imitation, 2 Druck u. feid. Aufsicht, ausgezeichn. Qualitäten, farbig u. schwarz Wert 50 **Sonderpreis**

ca. **2500** Paar **Damen-Handschuhe** **30**
aus Filzstoff und eleganten à jour-Mustern, 2 Druck, farbig weiß und schwarz Wert 50 **Sonderpreis**

ca. **450** Paar **Damen-Handschuhe** **45**
aus prima Atlaswirk, mit 5fach feid. Zieraufsicht, 2 elegant. Druckknöpfen, bestes Fabrikat, elegant. Sitz, farbig Wert 75 **Sonderpreis**

ca. **700** Paar **Damen-Handschuhe** **55**
aus Flor-Filz, mit Atlas-Band, mit rundem Schliß, feid. Aufsicht und Druckverschluss Wert 85 **Sonderpreis**

ca. **1000** Paar **Damen-Handschuhe** **60**
aus prima Halbseide, mit feid. Zieraufsicht und Druckverschluss bestes Fabrikat, farbig und schwarz Wert 90 **Sonderpreis**

ca. **360** Paar **Herren-Handschuhe** **50**
Florentin — mit Druckverschluss und feid. Aufsicht, hochfein und sehr haltbar, einfarbig Wert 75 **Sonderpreis**

ca. **500** Paar **Herren-Handschuhe** **40**
aus prima Atlaswirk, m. Druckverschluss u. feid. Aufsicht vorzüglich haltbar, guter Sitz, in farbig Wert 60 **Sonderpreis**

Solange der Vorrat reicht!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

herausgegeben
unter Leitung von **Dr. med. Zadek**,
Heft Nr. 7:
Geschlechtsverkehr u. Geschlechtskrankheiten
von
Dr. Ernst Gebert-Berlin.
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme
Jakobstraße 49.



Sparame Hausfrauen verwenden mit
Vorliebe 2889
Elfenbein-Seife
Marke „Elefant“ von
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.
In fast allen Materialw., Drogerie-
und Seifen-Geschäften zu haben.

Ziel Geld

erhält man auf jede Wertsache.
Leihhaus
Adolph Michaels
Apfelstraße 16, I.
Ren! Vollständig diskrete
Abfertigung. 3302
Privat-Kontor. Zins-
ermäßigung.
Fernsprecher 2322.

Leder-Anschnitt
Kernsohlen
Schuhmacher-Artikel
Schuhmacherwerkzeuge
Schableisten
Schäfte aller Sorten Leder
Pantinenhölzer
Pastoffelleider
Nährbrakt, gebrauchsfertig.
Stück 5 Pfg. ujm. 65
finden Sie immer sehr billig und
in sehr großer Auswahl bei
G. Hörtz Aug. de Voer
Leberhandlung
Zadenb., Halberstädterstr. 52.

Neu mit Solitaria-Fabrikator
und Wagon Teilzahlung.
Anzahl 2, 3, 4, 5 u. 6
Abk. 2-15 u. 20
Leberhandlung von
G. H. an. Zadenb.
teilw. sparsam.
Preisliste gratis und frank.
J. Jendrosch & Co.
Christiansburg 5. Nr. 281

Zahn-Atelier

Richard Sass 319
56 **Breiteweg 56.**
Teilzahlung gestattet.
Bohle 1 Paar (ohne Preis-
erhöhung).
Strengste Discretion zugesichert.
Jahreszinsen schmerzlos.

Rüchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstr. 21.
Mittwoch: Leipziger Ackerlei mit
Schweinefleisch.
Donnerstag: Linsen mit Rindfleisch.

Nur noch einige
Tage

Räumungs- Verkauf

des
Sommer-Lagers:
Voile
Musseline
Batiste
zu Schlander-Preisen!
Unterröcke
in
Alpaka, Leinen, weiß.
Nacht-Hemden
Wäsche.
Gelegenheitskäufe
Albert
Friedrich
neht Schwibbogen
nahe am Alten Markt.

Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt

Wilhelm Regener
Wilhelmstadt, Gr. Diesdorferstr. 33
Solide Preise. — Reelle Bedienung. 63

Statt 30 Mk. nur 20 Mk.!

Zu einem außerordentlich billigen Preise empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstrasse 49
Dr. W. Kochs

Eisenbahn- und Verkehrs-Atlas

von Europa.
Statt 30 Mk. nur 20 Mk.!

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).
Bestes seit 1865 bestes Geschäft dief. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen
aller Art zu billigsten Preisen. 89

**Pfand-
Versteigerung**
vom Monat September 1904
No. 8781-12480
Mittwoch den 26. Juli
Adolph Michaelis.

Sozialdemokratisches Lieder-
buch. Preis 40 Pfg. Zu haben
in der Buchhandlung Volksstimme.

Heute und folgende Tage ver-
kaufe große Posten
Schuhwaren
aller Art für Herren, Damen-
und Kinder sowie große Posten
Herren-, Knaben- und
Arbeiter-Sardorben
zu außergewöhnlich billigen
Preisen. 393
B. Wolf
14 Schwertfegerstraße 14.

Billige Stiefel! Anwendung

Altes Brücktor 2, Magdeburg, Wallstraße 1a. 235

Heute Mittwoch

wird, um jeder Mutter Gelegenheit zu geben, sich kostenfrei
von der Vorzüglichkeit zu überzeugen, eine größere

Gratisverteilung

von
Kremmlings Nährzwieback

in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen haltbar.
Ich bitte daher, dieses Inserat auszuscheiden und mit
Adresse zu versehen. Des Inserat erscheint heute auch im
„Central-Anzeiger“ und „Central-Anzeiger“. Man erhält:
für 2 Inserate: 1 Paket à 10 Pfg. Kinderzweiback Komlette
4 1 à 20 Pfg. Friedrichsbrötchen
5 1 à 25 Pfg. Nährzweiback Prinzess z.
Unterstützt:
Send:
Zwiebackfabrik A. Kremmling, Hamersleben.